

**Alttestamentliche Lesungen im Advent**

**Lesejahr B**

**Heideck/München 1999**

**Prof. Hermann Seifermann, München**

## I n h a l t

1. Sonntag im Advent	Jes 63,16b-19b; 64,3-4	Seite	1
2. Sonntag im Advent	Jes 40,1-5 . 9-11		30
3. Sonntag im Advent	Jes 61,1-2a . 10-11		45
4. Sonntag im Advent	2 Sam 7,1-5 . 8b-11 . 16		72

Unkorrigierte Nachschrift Bohlen/Strohmayer

Alle Rechte bei Prof. Hermann Seifermann  
Oratorium des hl. Philipp Neri, München

## Alttestamentliche Lesungen im Advent / Lesejahr B

### Jes 63,16b – 17 . 19b; 64,3 – 4 / Lesung am 1. Sonntag im Advent

#### **Vorbemerkung.**

Der Lesungstext bringt einige ausgewählte Verse des Stückes, und zwar 63,16b-17.19b und 64,3-7. Wir werden den zusammengehörigen Komplex von **Jes 63,15 - 64,11** hier besprechen.

Der Text ist keiner der klassischen Texte des Jesajabuches. Er wird dem Tritojesaja zugeschrieben, jenem Propheten, der nach dem Exil wirkt, der im Grunde vom geplanten Bau des zweiten Tempels schon wußte. Der Text macht deutlich, daß die große Katastrophe schon längst passiert ist. Aber es wird noch und wieder in kultisch geprägter Sprache gesprochen.

Die atl. Exegeten nennen dieses Stück einen Psalm, näherhin einen Klagepsalm. Westermann sagt in seinem Kommentar: „Jes 63,15 – 64, 11 ist wohl der gewaltigste Volksklagepsalm in der Bibel.“ Weiter merkt er an: „Er ist in seinem Aufbau nicht leicht zu erkennen, weil die bekannten Teile des Klagepsalms nicht einfach aufeinander folgen, sondern in sehr freier Weise miteinander verbunden sind.“ Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Verse darauf stoßen und auch auf ein gewisses Auf und Ab, das zunächst irritieren könnte. Man kann sich den Aufbau am besten klarmachen, wenn man die großen Linien des Textes beachtet. Westermann gibt dazu folgende Hilfe, er sagt: „- Der Psalm setzt ein mit der Bitte um Zuwendung (63,15).

- Deutlich auf diese bezogen ist in der Mitte des Psalms die Bitte um Gottes Eingreifen (63,19b).

- Am Ende (64,11) steht die bange, in Gott dringende Frage, wie sie schon mit der einleitenden Bitte (63,15) verbunden war.“

Soviel dazu im voraus, damit es leichter wird, den durchgehenden Gedanken der Perikope zu erkennen.

Wir lesen zunächst den Text im Zusammenhang, und zwar in der Übersetzung von Martin Buber.

**63,15 Blicke vom Himmel,  
sieh her  
vom Söller deiner Heiligkeit, deines Prangens!**

Diese Bitte um Zuwendung enthält gleichzeitig, wie die Wortwahl zeigt, ein Lob Gottes.

In der Fortsetzung klingt die Klage bereits an, aber noch überwiegt das Bekenntnis der Zuversicht:

**Wo ist dein Eifer,  
 dein Heldentum,  
 das Regen deiner Eingeweide,  
 dein erbarmender Busen,  
 daß sie sich mir vorenthalten?**  
 v16 **Du ja bist unser Vater!  
 Abraham ja kennt uns nicht,  
 Israel merkt nicht auf uns,  
 DU selber bist unser Vater,  
 ‚Unser-Löser-seit-Urzeit‘ dein Name!**

Jetzt folgt in v 17-19 die eigentliche Klage. Diese eigentliche Klage hat, so sagen die Exegeten, drei Glieder, v 17a: die Anklage Gottes, v 18: die Feindklage, v 19: die Wir-Klage. Dazwischen ist in v 17b die Bitte um Zuwendung noch einmal aufgenommen und eine Begründung zugefügt.

v 17a **Warum, DU,  
 lässest du uns  
 abirren von deinen Wegen,  
 unser Herz erhartet  
 gegen die Furcht vor dir?**  
 v 17b **Kehre um  
 deiner Knechte halber,  
 der Stäbe deines Eigentums!**  
 v 18 **Erst ein winziges ist's her,  
 daß enterbten das Volk deiner Heiligung,  
 daß zerstampften dein Heiligtum  
 unsere Bedränger:**  
 v 19a **schon sind wir solche geworden,  
 denen von Urzeit her nie  
 du obwaltest hast,  
 über denen nie  
 dein Name gerufen war.**

Das jetzt folgende Stück 63,19b-64,1-4a gehört zusammen. Die Gelehrten sagen, daß es die Mitte des Psalms bildet.

v 19b **O zerrissest du den Himmel,  
 zögest hernieder,  
 daß vor deinem Antlitz die Berge wankten,**  
 64,1 **wie Reisig das Feuer entfacht,  
 Feuer das Wasser erwallen macht,  
 deinen Namen zu kennen gebend  
 deinen Bedrängern,  
 daß vor deinem Antlitz die Erdstämme zittern,**  
 v 2 **da du Furchtbares tatest,  
 das wir nicht mehr erhofften,  
 herniederzogst,  
 daß vor deinem Antlitz die Berge wankten!**

- v 3 **Von Urzeit her  
hat man nicht gehört,  
hat man nicht erlauscht,  
nie hat etwas ein Auge ersehnt  
von einem Gott  
außer dir,  
der's tut für den, der sein harret:**
- v 4a **Du begegnest  
dem Freudigen,  
dem Täter der Bewährung,  
denen, die dein gedenken  
auf deinen Wegen.**

Der Bitte um Gottes Zuwendung am Anfang, v 15, entspricht hier in der Mitte des Psalms die Bitte um sein Eingreifen: „Reiß doch den Himmel auf ...“, und zwar in Form einer Epiphanie.

Nach diesem „Aufstieg“ des Textes kommt auch hier wieder der „Abstieg“ in die tiefe Klage, die geradezu in einem Gegensatz zu dem Vorherigen steht:

- v 4b **Und nun bist du es, der grollt,  
wir aber verfehlen sie weiter!  
Auf sie zurück, für Weltzeit!,  
schon sind wir befreit.**
- v 5 **Allsamt  
sind wir wie der Maklige worden,  
all unsere Bewährungen  
wie ein regelbeflecktes Gewand,  
wie Laub welken wir alle,  
wie der Wind trägt unser Fehl uns davon.**
- v 6 **Keiner ist,  
der deinen Namen noch anruft,  
der sich aufrafft, dich festzuhalten,  
denn du hast uns dein Antlitz verborgen,  
hast uns hinschmelzen lassen  
in der Hand unserer Verfehlungen.**

Das ist wieder eine Anklage Gottes wie in v 17; dort heißt es: „Warum läßt du uns abirren...?“, hier hören wir: „Du bist erzürnt“ (v 4b), aber in diese Anklage Gottes eingefasst ist die eigentliche Aussage, nämlich das Sündenbekenntnis, das Eingeständnis, durch eigenes Verschulden in Elend und Gottesferne geraten zu sein.

In v 7 ist wieder ein „Aufstieg“ aus der tiefen Verlorenheit zu hören:

- v 7 **Jetzt aber, DU –  
du bist unser Vater!  
Wir sind der Ton,  
du bist unser Bildner,  
allsamt sind wir Werk deiner Hände –**

Wieder hören wir, wie v 16, „du bist unser Vater“, mit dem Zusatz: „wir sind dein Gebild“; d.h. das ist wieder ein Bekenntnis der Zuversicht.

v 8      **grolle nimmer, DU, maßlos fort,  
nimmer noch fort gedenke der Verfehlung!  
Blicke doch nun her,  
allsamt sind wir dein Volk!**

Da ist wieder die Bitte um Zuwendung: „Grolle nimmer...“, verbunden mit dem Bekenntnis zur eigenen Schuld, und mit der Begründung: „... dein Volk“.

Und noch einmal sackt es ab in die Klage, diesmal um Zion, den Tempel, Jerusalem:

v 9      **Die Städte deiner Heiligung  
sind Wüste geworden,  
Zion, geworden ist's Wüste,  
Jerusalem Starrnis,  
v 10     **das Haus unseres Heiligtums,  
unseres Prangens,  
wo unsere Väter dich priesen,  
wurde zur Feuersbrunst,  
all unsere Köstlichkeit  
wurde zur Ödung –****

Der Psalm endet in v 11 mit der Frage, die bereits zu Anfang in v 15 angeklungen war: „Wo ist dein Eifer ..., daß sie sich mir vorenthalten?“ Jetzt ist die Frage noch eindringlicher gestellt:

v 11     **kannst du darob dich noch bezähmen,  
DU,  
stillsein,  
uns niederbeugen  
maßlos fort?!**

Mit dieser bangen, an Gott gerichteten Frage endet dieser Klagepsalm. Die Zwischenbemerkungen zum Text mögen eine Orientierungshilfe sein bei der nachfolgenden Besprechung der einzelnen Verse in ihrem Auf und Ab der Gestimmtheit des Beters.

## **E i n z e l a u s l e g u n g .**

### **63,15 Blicke vom Himmel, sieh her vom Söller deiner Heiligkeit, deines Prangens!**

Wir hören das Wort „**Himmel**“, und das löst eine Szene aus. Wir sind im Kult. Es geht um die kultische Darstellung des Himmels, und die ist im Tempel im Allerheiligsten und in der Art von saphirnen Fliesen. Dazu ist in den Blick zu nehmen der Berg, der Zion qua Weltenberg. Eine Fülle der Szenerie wird aufgerissen, wenn es heißt „vom Himmel her“. Und man kann jetzt schon sagen: In den Himmel gehört die Größe 'ādām, da hat er seinen Platz, von dorthier wird er kommen. Wenn er kommt, wird er kommen mit den Wolken des Himmels in Regen und Tau. Regen und Tau machen die Erde fruchtbar, die Saaten keimen, treiben, reifen, Frucht, gedeckter Tisch, wenn Hunger ist. Das alles ist zu denken, wenn es heißt „vom Himmel her“.

„**Blicke** vom Himmel her“.

Das Wort „blicken“, das hier steht, ist **habbēt** (von **hibbīt**, Hiphil). Später kommt ein Wort, das heißt **hikkīr**, das ist auch „blicken“, aber das meint etwas anderes.

**hikkīr** ist: Ich stehe da und bemerke jemanden in der Masse, den ich kenne, anfänglich erkenne, aber der erkennt mich nicht. Der Josef in Ägypten sieht die Brüder und merkt, das sind die Brüder, er gibt sich aber nicht zu erkennen. Er strahlt sie nicht an mit leuchtenden Augen. Es ist dieses „merken“, sie genau als die ausmachen, die sie sind; „er bemerkte sie“, aber sie ihn nicht.

**hibbīt**, im Unterschied dazu, ist, wenn ich jemanden, den ich mag, anschauere Antlitz zu Antlitz mit leuchtenden Augen, z. B. Liebende einander, Freunde, ein Kind die Mutter.

Das ist also im Vollzug ein radikaler Unterschied; das kann man nicht einfach mit demselben Wort übersetzen.

Hier heißt es „blicke her“, d. h. in dem **hibbīt** liegt drin die Bitte um Zuwendung, und zwar eine liebevolle, eine wärmende, eine hellmachende Zuwendung. „Blicke vom Himmel her“ heißt dann: auf uns, die du doch kennst, die du doch magst, wende deinen liebevollen Blick uns zu. Es ist nicht unwichtig zu wissen, daß sie derlei von ihrem angeredeten Gott wissen, daß er das kann, möchte und daß ihm das zusteht. Der, der ihnen einen liebevollen Blick zuschicken soll, ist nicht der Herr, ist der Vater. So wird er genannt im Text „unser Vater“. Der Vater blickt mit liebevollem Blick, und dann sind sie die Kinder. Da ist eine innige Verbindung.

Nun die Frage, wer kommt als Rufer oder Beter in Betracht? Nach dem bisher Gesagten kann das nicht irgendeiner sein. Wir sind im Kult. Das Volk ist im Vorhof des Tempels. Es ermangelt des Blickes, es vermißt den Blick. Der König ist im Allerheiligsten, aber auch dort ist er zunächst einmal von abends 18 Uhr bis Mitternacht als der, der wünscht, Gott möge vom Himmel her blicken. Wie ist denn Gott gegenwärtig, wenn man ihn bitten muß, „her zu blicken“? Er

ist eben nicht ständig und ständig gegenwärtig. Das gibt es nicht. Er ist der, der wie ein Ortsgott dem Ehrfürchtigen erscheint, seine Erscheinung gewährt. Kultisch geht die Erscheinung Gottes, die Theophanie, für das Volk draußen, für den König drinnen sinnhaft wahrnehmbar vor: es wird geräuchert, geflammt, posaunt. Das sind die Elemente der Erscheinung des Gottes, die Zeichen der Anwesenheit, der Vergegenwärtigung Gottes.

„**sieh her**“ – dies „sehen“ bezieht sich genau auf den ganzen liturgischen Betrieb, die Veranstaltung, die sie da machen. „Sehen“ ist der technische Blick. „Sieh her“, wir machen ja alles, was und wie es zu machen ist.

### „**vom Söller deiner Heiligkeit**“

Buber übersetzt „Söller“, hebr. **mizz<sup>e</sup>bül**. Wenn man das Wort nachschlägt, kommt man auf folgende Vorstellung: Dort, wo ein Vogel sein Nest gebaut hat, wo er nistet, dort sind Stroh, Federn, Gräser, Zweiglein etc., das ist ein Nest. Zu dem Nest gehören am Ende auch die Eierschalen und auch die Küken, und noch der Mist gehört dazu. Dort, wo Menschen Station machen, z. B. in der Wüste bei der Wanderung hat uns der Führer immer gesagt: bitte, wir kommen hin, die Wüste ist tadellos, wenn wir sie verlassen, soll sie wieder tadellos sein. Zwischendrin wird allerlei da liegen, das ist dann unser Nest. „Nest“ ist **z<sup>e</sup>bül**. Buber sagt deswegen „Söller“, weil es im Söller, „Nest Gottes“, dunkel ist. Er stellt den Söller sich vor als den oberen Speicher, wo kein Licht ist, wo es dunkel ist. Normalerweise ist es im Söller dunkel. Und im Allerheiligsten auf dem Zion ist es dunkel, es hat keine Fenster. Das scheint für Buber die Analogie zu sein. Manche übersetzen „Wohnung“, aber das ist zu sehr verfeinert. Ich übersetze „Nest“. Also diese Vorstellung muß man haben. Von Jahwäh wird gesagt, er hat einen Adlerhorst: „Wie ein Adler erregt seinen Horst, über seinen Nestlingen schwingt, seine Flügel spreitet, eins aufnimmt ... so Jahwäh dich, Jakob.“ Das Bild ist also gegeben. Und an das darf man denken jetzt als Baulichkeit des Allerheiligsten; im Allerheiligsten sind dann auch die Kerube, flügelspreitend, und die Lade ist da, die Stangen, also sein Zeug. Das ist sein „Nest“.

### „**vom Nest deiner Heiligung**“

Was stellen wir uns konkret darunter vor: Gott blickt uns an vom Nest seiner Heiligung? Wieso ist das Nest „heiligend“?

Beispiel: Es ist Besuch da, und alle sind in ähnlicher Weise beeinflusst, sie benehmen sich zueinander freundlich, versöhnlich wenn sie Krach gehabt haben, Schluß damit, jetzt ist der, die da zu Besuch. Wir treiben das, was wir gemacht haben, schon weiter in seiner Gegenwart, aber eben anders, man ist anders miteinander von seiner Gegenwart her.

Beispiel: Wenn in meiner Heimatstadt Bühl der Storch kam im Frühjahr, dann blieben die Leute auf der Straße stehen und sagten einander: Guck, der Storch ist da! Die ganze Stadt wird vom Storch gleichsam formiert, alle lächeln sich an, alle freuen sich miteinander. Der Storch, wieder da, hat versöhnt die ganze Stadt.

Das wäre mutatis mutandis in Entsprechung „Heiligung“. Der 'ādām wird in seinem Triebwesen, Betriebswesen geheiligt. Der ganze Betrieb ist von der Anwesenheit da oben beeinflusst zum Guten. Die Anwesenheit Gottes in sei-



nem Nest, im Allerheiligsten, wirkt auf die ganze Stadt „heiligend“. „Heiligen“ ist Praxis und ist Dynamik.

### „und deines Prangens“

Meist wird übersetzt „Nest deiner Herrlichkeit“. Buber sagt „deines Prangens“, hebräisch steht da das Wort **tip'æræt** (Wurzel p'r), prangen, Pracht, Gepränge. In Jes 49 heißt es: Jahwäh sagt: „Mit dir, Israel, will ich prangen.“ Wir müssen nach der konkreten Vorstellung fragen. Wann ist das Storchennest auf dem Kirchturm oben ein Nest des Prangens? Ist es das, wenn es schön, fein, groß gebaut ist? Wohl nicht, sondern wenn die Leute unten davon ganz gebannt hinaufgucken voller Aufmerksamkeit, dann prangt es. Jetzt erst ist es ein „Nest des Prangens“.

Beispiel: Man kann an Modevorführung denken. Solange die Vorführpersonen in den Kabinen sind, ist's noch nicht, wenn sie aber heraustreten auf den Laufsteg, und alle gucken und staunen und finden es schön, jetzt ist es ein Prangen.

Also nichts ist absolut in sich prangend. Etwas ist erst prangend, wenn es seine Pracht entfalten darf denen, die staunen. Wenn kein Staunender da ist, ist gar nichts. Erst wenn welche da sind, die staunen, prangt er oder es. „Prangen“ ist ein Beziehungswort.

Beispiel: Die englische Königin wird von ihren Zofen in den Gemächern angekleidet, zurechtgemacht, dann kommt sie heraus, schreitet über den Teppich und sitzt auf dem Thron – das ist der Augenblick ihres Prangens. Wenn es alle ignorieren würden, wäre gar nichts.

Wann wird unser Leben prangend, prächtig? Wenn das Kind, der Mensch angenommen wird, angelächelt, angestrahlt wird. Ohne das ist es furchtbar, da fehlt die Pracht des Menschen, er darf nicht prangen.

„Prangen“ ist also ein Beziehungswort. Deshalb müssen wir das Dynamische sehen, hören bei „Nest deiner Heiligung und deines Prangens“.

Das Wort „prangen“ in der Bibel scheint reserviert zu sein für den Herrn, Gott, also im Tempel. Der Herr prangt. Konkret gesagt: Wenn Israel sich versammelt im Tempel, festtäglich geschmückt und gewärtig der Erscheinung Jahwähs, dann ist diese Versammlung sozusagen der Abglanz „seines Prangens“, also um seinetwillen Flatterbänder in den Haaren, um seinetwillen schöne Schals, feine Kleider, um seinetwillen das alles. „Nest deines Prangens“ heißt: von dem aus wir so wunderbar zurecht gerichtet dann sind und in unseren schönen Kleidern und unserem Festgebaren deine Anwesenheit widerspiegeln. An dem Gepränge sieht ein Fremder den Widerschein des Kostbaren, was unter uns da ist. Man muß versuchen, sich einzufühlen in die Freude, wenn er prangt, wenn wieder Gelegenheit ist, daß er prangt. Jetzt heißt es: „Blicke vom Himmel, sieh her, vom Nest deiner Heiligung und deines Prangens“, sprich: gib von dorthin uns wieder das Gepränge des Festes deiner Anwesenheit.

Frage: Wann fleht das Volk im Vorhof und mit ihm zusammen der 'ādām, König, um die kultische Begegnung in besonderer Weise? Im Zusammenhang mit der Stunde der Berufung. Der Herr sagt dem Knecht in der Stunde der Berufung: „Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst. Wirf deine Sorge auf den Herrn.“ Wenn nun Stunden der Sorge eintreten, akute Sorge, Kümmernis, Not, Bedrängnis, Sterben, dann eilen wir in den Vorhof des Tempels, dort ist die Stelle, wo wir ihn daran erinnern: Du hast gesagt, Sorge nicht! Dann kann man sagen: „Blicke doch nun her von deinem Himmel...“. Also in der Notstun-

de, radikal gesagt in der Sterbens- und Todesstunde kann man so sagen. Und ein für allemal ist diese Not gegeben für das Israel des Untergangs. 722 bzw. 587 ist der Garaus, die Nation Israel liegt im Sterben. Ab dem Davidsereignis haben sie das Ritual im Kult, im Exil haben sie die Realität. Wenn sie dann in der Synagoge zusammenkommen, dann rufen sie so. Wenn sie nach dem Exil den Tempel wieder bauen, dann können sie es im Tempel wieder begehen und dort rufen. Aber hier geht es prinzipiell ums Sterben, Israel als Nation liegt prinzipiell im Sterben. Sterbende sind wir, dann trauen in die Treue des Herrn und leben. „Sterbende sind wir und siehe, wir leben“, wie Paulus später sagt, gilt für Israel schon.

Soweit ist das also ein wunderbarer Auftakt, eine Situation, wo wir wännen könnten: Welche großartige Zuversicht dürfen die haben - aber jetzt setzt sich die Realität durch, nämlich – und wie schaut es aus!

**Wo ist dein Eifer,  
wo deine Heldenkraft,  
wo der Aufruhr deiner Eingeweide,  
deine Erbarmungshülle,  
- zur mir her -  
nur vorenthalten tust du dich.**

Es müßte heißen: zu uns her wendest du dich. Nein, zu uns her nur vorenthalten tust du dich.

Rein liturgisch wären wir in der Zeit von abends 18 Uhr bis Mitternacht, und wir hören: Wo ist .... – es geschieht ja nichts! Das ist ein Klagepsalm. Im Kommentar heißt es, das sei der großartigste Klagepsalm, das größte Volksklagelied, das dichteste der ganzen Bibel.

**„Wo ist dein Eifer“**

„Eifer, Eifersucht“, hebr. **qin'āh** (von **qinnē'**, eifersüchtig sein). Eifersüchtig ist der Herr im Blick auf den Knecht. Wenn der Herr sieht, daß jemand am Knecht sich vergreift, geht er auf die Barrikaden. Aber auch dann, wenn der Knecht einem anderen nachläuft, gilt das; nur es schlägt auch da noch durch: der läuft in sein Unheil, der Knecht. Es ist also zutiefst ein Erbarmen, wenn der Herr zornig aufsteht und dazwischenfährt, wenn der Knecht einem anderen nachläuft. Der andere kann ja nur **bá'al** sein, und **bá'al** läßt sterben.

**„wo deine Heldenkraft“**

„Held“ ist **gibbōr**, „Heldenkraft“ ist **gēbūrāh**. Worin erweist Jahwāh, Gott Israels, vor Israels Augen seine Heldenkraft rituell? Zum Heldentum gehört der Feind, der Feind des 'ādām, der Feind des Knechts, der seine Pranke legt auf den Knecht und ihn ängstigt. Das Heldentum, die Heldenkraft Jahwāhs sieht dann so aus: Er ist im Himmel, dann erhebt er sich, steht auf, fährt herab gegen die Feinde, kämpft, dann Sieg am Morgen, dann auffahren, Gefangene führen, Sitz nehmen, sie wieder botmäßig machen. Das ist Jahwāhs Heldenkraft, Heldentum, also nicht Leichenmacher. Auch da ist der Knecht von abends 18 Uhr

bis Mitternacht wiederum in der Lage: wann, wann, wann stehst du denn auf? Wann tust du dein Heldentum, das rein rituell genau erwartbare? -

Exkurs:

Ein grundsätzliches Wort an der Stelle. Am Anfang steht für Israel die Realerfahrung, und dann kommt diese rituelle Fassung. In der Liturgie wird die Realerfahrung liturgisch rituell gefaßt, also stilisiert. Mit der Stilisierung bekommt unser Wahrnehmungsvermögen eine konkrete Anschaulichkeit, und die konkrete Anschaulichkeit prägt unsere Sprache. Jetzt reden wir im Blick auf die ursprüngliche Erfahrung der Menschen in solcher in der Liturgie geprägten Sprache. Alle Propheten haben der geprägten Sprache sich bedient. Und das, was wir hier in dem Jesaja-Text lesen, ist im Kult geprägte Sprache. An uns ist es, die geprägte Sprache, die ja vom normalen Leben her unverständlich ist, rückzuübersetzen ins Erfahrungsleben.

Ich spreche mal in Bildern von der Bühne. Da gibt es den Untergrund, da werden die Sachen ‚gekocht‘. Dann gibt es den Hintergrund, dort wird alles bereitgestellt. Und es gibt die Mittelbühne, und da kommt es zur Darstellung, kommt vor den Vorhang. Das wäre sozusagen das Wort. An uns im Zuschauerraum wäre es nun, diese stilisierte Darstellung in geprägter Sprache rückzuübersetzen in meine Urbetroffenheit. So soll Theater ja wirken: soll aus dem Leben ins Leben sprechen.

Vom Exil an hat Israel eben die konkrete Anschaulichkeit im Kult nicht mehr, aber die Sprache haben sie noch. Ein Deuterocesaja hat die konkrete kultische Anschaulichkeit ja nicht mehr, der Tempel ist zerstört, der Kult, die Liturgie ist weg, aber die Sprache kennen sie. Und in dieser Sprache nun sprechen die Propheten zu den Leuten, und die verstehen das. Unser Handikap besteht darin, daß wir keine Kenntnis des Kults mehr haben, wir haben eine andere Sprache und schleppen all das ein, was europäisch ist. Ein Stichwort genügt uns, und wir galoppieren davon mit falschen Vorstellungen. Das ist unsere Schwierigkeit, und jeder Prediger, Homilet, Katechet muß darum wissen, muß sich sagen: ich muß ständig diese eingeschleppten falschen Vorstellungen beseitigen und die ursprünglichen wieder hineinbringen. Wenn man das als Prediger, Katechet in sich selber mal weiß, dann kommen keine falschen Töne mehr. Wir haben einen idealistischen Gott im Schädel, eine ideale Moral, einen idealen Menschen, eine ideale Kirche, und das gibt's einfach nicht. Wenn da etwas durcheinander gerät, dann ist der ganze Himmel, der ganze Glaube zusammengebrochen.

Es gibt Bibelübersetzer, die sagen: Diese Sprache fallen lassen, die versteht kein Mensch mehr; so z.B. Jörg Zink in seiner Bibelübersetzung, in Schweden gibt es eine noch radikalere Übersetzung. Also durch und durch in der Gegenwartssprache sprechen bis zur Gossensprache, das verstehen die Leute. Dagegen sage ich mit anderen: Die Sprache bewahren, aber erklären wieder und wieder und damit herausholen aus falschen Vorverständnissen. So oft wäre eine Zehnminutenansprache schon getan mit der Erklärung eines Wortes, und die Erfahrungswelt der Leute wäre dazu bereichert. -

### „der Aufruhr deiner Eingeweide“

**hāmōn mē'ākā.** Das Wort **hāmōn** ist Erregung, Aufruhr, und **mē'im** (Pl. von **mē'āh**) ist Eingeweide, Inneres, Leib. Der Ausdruck **hāmōn** wird verwendet, wenn das Meer tobt, tost, Tosen der Brandung. Ich habe „Aufruhr“ übersetzt, es meint: du bist völlig aufgerührt, aufgewühlt, wie das Meer, wenn du siehst, was da Schlimmes geschieht mit deinem Knecht, mit deinem Kind, und du willst einschreiten. „Aufruhr seiner Eingeweide“ heißt seine Eifersucht, seine Erbarmungshülle.

## "deine Erbarmenshülle"

Was übersetzt ist mit „Erbarmenshülle“ meint eine Mehrzahl von Erbarmen, und zwar Taten. Hebräisch steht da **rah<sup>a</sup>m<sup>a</sup>kā**, ein Plural von **ra<sup>e</sup>h<sup>a</sup>m**, Erbarmen, Schoß; dazu **rahūm**, barmherzig. Erbarmen meint immer die Leibeszuwendung, der ganze Bauch ist **ra<sup>e</sup>h<sup>a</sup>m**. Und jetzt die Mehrzahl: nimm die ganze Leibeszuwendung von Vater und Mutter zum Kind, und dann noch dazu nicht nur mehrzählig, sondern dualisch, dann kommst du auf „auf den Schoß nehmen“, zwei Schenkel, „an die Brust nehmen“, zwei Brüste. Das ist **rah<sup>a</sup>m<sup>a</sup>kā**. Da ist sehr konkret von Jahwäh gesprochen, hier: die Zuwendung zum Knecht. Das mag jetzt mütterlich klingen, aber der Herr kann doch mütterlich gesehen werden zum Knecht hin; er sagt ihm in der Berufung: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt, geboren“, hebräisch dasselbe Wort **jālād**. Gott ist nicht geschlechtlich. Die ganze Zuwendung von Vater, Mutter zum Kind ist hier angesprochen. Das muß dich doch aufregen, wenn dein Knecht, dein Kind in Nöten ist!

## „zu mir her – bloß vorenthalten tust du dich“

Also rein von der Thematik her – sie rufen, klagen von abends 18 Uhr bis Mitternacht – müßte eine Zuwendung kommen: zu mir her, zu uns her, und dann kommt: zu mir her – perfektisch gesprochen – und du tust dich ganz und gar vorenthalten. Dies „vorenthalten“ ist bezogen auf die voraus genannten Zuwendungen.

Beispiel: Ich bin ein Pfirsich, grün, hart, und ich habe Trieb zum Wachsen, aber ich brauche Sonne. Daß du mir, Sonne, doch schienst, leuchtetest! Tut sie es, dann werde ich rot und farbig und blühend. Ich widerstrahle die Schönheit der Sonne, bin ein reifer Pfirsich. Aber aus mir schaffe ich das nicht. Ich bin triebhaft angelegt, ich kann wachsen, wenn du, Sonne, mir wolltest die Wärme liefern und das Licht.

Oder nimm einen Säugling, ein Kind. Ein Kind ist ein Kind, wir tun mal so, als könnte es denken und reden, dann sagte es: Mama, Papa, wolltest du mich doch ein bißchen lieb umgeben. Ich würde ja lächeln, aber so vergeht mir alles Lächeln.

„Der Mensch ist dialogisches Wesen“, sagt Buber. Und das ist es, was die gemerkt haben. Sie haben durchgekostet, wie das ist, wenn der Mensch nicht dialogisch wäre, bzw. wenn er dialogisch ist, was dann dazukommen muß. Das ist ausgesprochen in der Zeile. –

## Exkurs: Gebet

Ein Psalm sozusagen ist das bei Jesaja. Ich suche manchmal nach Wegen des Zugangs. Wenn du ganz geplättet bist und ausgeödet und trocken und resigniert, du hast keine Lust mehr zum Beten in deiner Not – auch das mal nachfühlen – mir ist ja gar nicht gegeben, jetzt lustvoll zu beten, ich bin nur noch mies dran. Und dann? Ich sage es rundheraus: Wenn dir das Angst macht, daß es so um dich steht, dann ist das der Vers in dir, wo das ausgesprochen wird: Wenn Du doch wolltest mich anwärmen; wenn Du doch wolltest mir erhellend entgegenkommen; wenn Du doch wolltest mich anrühren; wenn Du doch wolltest irgend etwas tun, damit ich wieder lebendig werde. Jetzt habe ich doch gebetet – oder? Aber ich habe vorher gesagt: nicht mehr beten können, und dann Bangnis kriegen, Beklemmung, Angst kriegen, es ist schlimm bestellt um mich! Du mußt es aussprechen. Kaum sprichst du es aus, reift dir eine Art Gebet, das hat nichts mit der Gebetsseligkeit zu tun, das ist ein abgrundtiefes Gebet: Mein Gott, oh mein Gott! Dann hast du ein Anfangswort genommen eines Psalms: „Mein Gott, oh mein Gott.“ Ich glaube, die Psalmbeter haben eine Erfahrung son-

dergleichen gehabt von dieser Tiefenstufe des Betens. Die Gebetsseligkeit ist eine Sache, eine andere Sache ist taub sein und spüren, das ist ja furchtbar mit mir, wo ist mein Eifer, meine Freude von gestern, niemanden mehr sehen will ich. -

#### v 16 **„Du ja bist unser Vater!“**

Das muß man hören wie so einen kurz gefaßten Aufschrei der Zuversicht. Abends 18 Uhr bis Mitternacht, es mag noch so duster sein, und du magst bange sein und dich nicht regen, aber es gilt: „Du ja doch bist unser Vater!“ Jetzt haben wir zu denken im Blick auf „Vater“: der Versorger ist er, er bürgt für dein Leben. – Nur an dieser Stelle wird im AT so gesprochen in der Anrede: „Du unser Vater“, also nicht in dritter Person.

#### **„Abraham ja hat uns nicht erkannt, Israel merkt nicht auf uns“**

Den Satz versteht zunächst kein Mensch. Man redet doch wie selbstverständlich sonst vom „Vater Abraham“, „unser Vater Abraham und Israel“. Buber sagt: „Abraham ja kennt uns nicht“, das trifft die Sache nicht. In der Einheitsübersetzung heißt es: „Abraham weiß nichts von uns.“ Auch das ist falsch.

Hebräisch steht da **jādá‘**, und das heißt „erkennen“ und ist eine Bundesvokabel. Der Herr erkennt den Knecht in der Stunde der Berufung, und dann erkennt im Echo der Knecht den Herrn. „Erkennen“ ist ein Wort auf der Begegnungsebene, nicht intellektuell. „Abraham hat uns nicht erkannt“ heißt: da ist kein Bund zwischen Abraham und uns. Wir können nicht zu ihm reden wie zu einem „Vater“, der uns berufen hat. Das ist nur eine ganz normale Aussage. Alles „Vater-Abraham-Sagen“ in Ehren, ganz lieb und nett, und wir sind „Kinder Abrahams“ und „Sohn Abrahams“, das ist ja schön und gut, nur zu Abraham kann man nicht „Vater“ rufen. Ihn „Vater“ nennen indikativisch ja, aber nicht „Vater“ nennen, anreden, anrufen. Zwischen Abraham und Israel ist kein Bundesverhältnis. Man spricht vom „Vater Abraham“ im Sinne des Stammbaums, aber „erkennen“ ist ja Bundesvorgang, und im Zusammenhang mit Stammbaum ist kein Bundesvorgang zwischen Abraham und Israel. Zu ihm können wir nicht „Vater“ rufen

Und zu „Israel“ auch nicht. Israel ist ja ein Mann im Stammbaum, von ihm stammen die Kinder Israels ab, und da gilt das gleiche: kein Bundesverhältnis, nicht „erkannt“. Aber das Wort, das verwendet wird, heißt jetzt **hikkīr**, merken, und das ist dies: der hatte doch dafür gar kein „Merk“, das spielte bei dem doch gar keine Rolle. Israel, Jaakob, hatte kein Merken für uns; Beispiel: Josef in Ägypten und die Brüder. Das ist eine normale Feststellung der Tatsachen. Es ist also nicht ausgesagt, der Abraham kümmert sich ja nicht, und auch der Israel merkt nichts. Sondern gesagt ist: Das ganze Reden vom „Vater Abraham“ und auch von dem Israel ist in dem Sinn jetzt nicht gefragt, denn von denen kann man nichts erwarten, die sorgen nicht. Wir aber sind in Nöten und brauchen den wahren Vater, den Versorger. Aber, so heißt es dann im nächsten Satz:

#### **„DU, Jahwäh, bist unser Vater“**

Der Hinweis kommt, weil man eben dauernd vom „Vater Abraham“ schwätzt, und das wird kurz abgelehnt, das taugt nicht. Du mußt den Vater haben, zu

dem du „Vater“ rufen kannst, und das ist im Bund der Herr, der dich berufen hat. Der Herr wird hier jetzt eingeführt unter dem Namen Jahwäh. Also du, Jahwäh, du bist unser Vater. Jahwäh aber ist ein Markenzeichen für den Herrn, der-da-ist, der-da-ist. Du bist unser Herr und deswegen unser Vater, unser Versorger. Dann folgt ein unglaublicher Satz:

„**Unser-Löser-seit-Urzeit‘ dein Name**“

So übersetzt Buber. In der Einheitsübersetzung heißt es: „Unser Erlöser von jeher‘ wirst du genannt.“ Also: „Dein Name ist ‚Unser-Löser-von-Urzeit‘“. Jetzt müssen wir jedes Wort ernst nehmen.

„**Name**“, šēm, das ist die ganze Macht, Bedeutung, Gewichtigkeit, die er hat. Der Name Ägyptens war der Nil; der Name der Sowjetunion war der Winter, die Taiga, die unendliche Weite, die Leidenschaft der Menschen. Name meint immer Bedeutung. Wenn ich frage: mī šēmō, dann ist das: wie heißt er? Wenn ich frage: mah šēmō, dann ist gemeint: was kann er, was ist er, was hat er, was bedeutet er? Wenn der Mose in Ägypten den Israeliten sagt: „Der Gott eurer Väter schickt mich zu euch“, werden sie ihn fragen: „Was ist’s um seinen Namen?“ Kann er was, ist er was? Schau dir Ägypten an mit dem Amun-Re, mit den Tempeln, den Pyramiden, dem Nil! Und dann uns mit dem Göttlein da, dagegen willst du angehen?!

„**Löser von Urzeit**“:

Hebräisch steht da ‘ōlām , mē‘ōlām . Wenn ich hier lebe, dann lebe ich in der abläufigen Zeit. Irgend wann komme ich zum Sterben. Dann ist meine Zeit von bisher abgelaufen. Danach ist das Jenseits, und das ist keine ablaufende Zeit. Wir machen dauernd den Fehler, daß wir vom Jenseits sprechen und wieder in Abläufigkeit. Dann ist die Ewigkeit die fortgesetzte Langeweile. Also meine Zeit läuft und läuft ab, ich gerate an die Grenze des Todes, und dann tue ich den Schritt ins Jenseits. Das ist jenseits meines Todes, jenseits meiner Angst, jenseits meiner Nöte, jenseits meiner Kummernisse, nimm alles, was du hier hast, und sage: jenseits. Im Deutschen haben wir uns angewöhnt, die Zone nach dem Sterben „Jenseits“ zu nennen, bis hin zu der etwas komischen Formel „er habe das Diesseits gesegnet“. Also "das Jenseits" sagen wir und sollten vermeiden, dann wieder abläufige Zeit zu denken. Das ist ein Jetzt und Ganz. Wir haben davon keine Vorstellung. Wir wissen nichts. Nur den Rand kennen wir und Jenseits. Also nicht dem Wunsch, eine Vorstellung sich zu machen, nachgeben und dann wieder ein Nacheinander sich vorstellen.

Anderes ist gefragt angesichts meines Todes, in meiner Todesstunde. Wenn meine Zeit abläuft, dann bekommt der Tod die totale Macht über mich. Er hat immer schon, auch vorher schon probiert, Macht zu bekommen in meinen Niederlagen, Kummernissen, Nöten, Krankheiten, aber das war nur vorübergehend. Im Sterben bekommt der Tod nun die endgültige Macht über mich. Da reden wir vom ewigen Tod, vom endgültigen Tod.

Jetzt wäre gefragt – ich umschreibe – jemand, der sich dann noch meiner annehmen könnte gegen den Tod, stärker als der Tod. Vor solcher Frage sind wir entweder blind und taub, oder offen gegenüber dem, von woher der, dem unser ganzes Trauen ja immer schon gegolten hat, nun pur und ganz entgegentritt. Und dann setzt du trauend auf seine Treue: ich weiß nicht, was und wie mir werden wird, ich weiß nur, ich werde nicht ins Nichts fallen. Jetzt ist die Frage,

ob dem so Begreifenden es gegeben ist, sich so zu verhalten und zu sprechen, daß er nicht nur die lieben Wörter sagt, die trösten wollen, sondern jenes verkörpernd zur Sprache bringt, so daß ein Getrostwerden einsetzen kann. Jetzt habe ich für das „Jenseits“ das Wort „Gott“, und ich habe als Vollzug das Wort „trauen“ und „Treue“ und habe das, was wir nennen „Getrostwerden“. Dies ist „Ewigkeit“. Grenze des Todes, haben wir gesagt, das ist der endgültige Tod, der ewige Tod. Und jetzt kommt die Einsicht: Der ist durchsteigbar, der ist bestehbar, der ist besiegt an Gott, wenn du dich anvertraust, trauend in seine Treue dich verläßt und getrost wirst. – Unser Elend ist nur, daß wir davon so wenig konkrete Erfahrung haben bei sterbenden Mitmenschen. – Getrostes Sterben, das ist der Sieg über den Tod. Mehr als totmachen kann der Tod nicht, und ich bin getrost und lebe aus Gott, in Gott. „Ewiges Leben“ sagen wir dann, nicht unendlich fortgesetztes Leben, sondern anders, dem Tod nicht zugriffig. – Mit der Auferstehung Jesu ist ein Ereignis uns kund geworden, in dem das, was wir eben gesagt haben, demonstrativ wurde: Sieg über den Tod. Der Tod hat seine Macht ausgespielt, und der Erstandene ist ihm nicht mehr greifbar. Er ist anders da, „verklärt“ sagen wir, das ist nicht greifbar, das kann man nur beken- nend sagen. Aber was verstehen wir davon!? Auch das muß man lernen – meine Formel heißt – davor stehen und nie damit fertig werden erklärend. Davor stehen und nie damit fertig werden, das ist Glaubensvollzug. -

„Unser Löser von Ewigkeit“

„Lösen“ ist **gā'al**, **gō'el** ist der „Löser“. Der Verwandte ist für den Verwandten möglicherweise der Löser. Wenn ein Kind, Sohn, Tochter, durch irgendwelche Umstände auf den Sklavenmarkt geraten ist und dort steht zum Verkauf, dann kann ich als Vater, nächster Verwandter auf den Plan treten und klarstellen: Der gehört mir, ist mein Kind. Dann bin ich der „Löser“ meines Kindes. Ich zahle keinen Pfennig. Immer der nächst Verwandte hat den Anspruch, als Löser aufzutreten. Im Hintergrund steht das israelitische Familienrecht. Beispiel: Boas als der Verwandte wird zum Löser der Rut. So konkret, praktisch ist „lösen, erlösen“. –

Bei uns ist es zu einem Allerweltswort geworden für alles. Die Hebräer haben mehrere Wörter, die präzise den jeweils gemeinten Vorgang bezeichnen. Neben „lösen“, **gā'al**, haben sie **pādāh**, loskaufen, da wird ein Preis gezahlt; dann haben sie **hiššil**, retten, eingreifen und herausreißen aus dem Dreck, und sie haben **millēt** und **pillēt**, ent schlüpfen lassen; und sie haben **jāšá'**, **hōšī'a'**, befreien, und das ist das umfassendste Wort. Diese vielen hebräischen Wörter haben wir alle zusammengewürfelt in ein Wort „Erlöser, erlösen“, und das ist einfach eine Verkürzung.

Der Verwandte ist der „Löser“. Hier nun heißt es: Jahwäh, Gott, ist der Löser. In der Berufung hat er dem Knecht gesagt: „Mein Kind bist du“. Als „Vater“ ist er also der „Löser“. Das ist jetzt nicht mehr nur der Versorger mit Gütern, sondern das ist der Löser in der Todesnot, aus der Todesnot, der Löser aus dem endgültigen Tod. Und das ist „sein Name“, d.h. das kann er, das vermag er, das bedeutet er uns. – Um es nochmals deftig zu sagen: Wenn Jesus Christus am Kreuz gestorben ist und der Tod seine ganze Macht ausgespielt hat und der Gott und Herr Jesu Christi ihn erweckt hat aus dem Tode, dann hat der Tod seine Macht verspielt, dann ist der Tod bestanden. Und so ward ihm sein Vater sein Löser aus Todesnot.

Gerafft könnte man sagen: Diese Verse 15-16 schildern eine Lage, in der dieser Beter, in der Israel sich in Gottesferne wähnt, fühlt. Gott, wo ist er? Sie leiden unter der Tatsache, daß sie von Gott nichts spüren, daß von Gott her nichts kommt. Sie sind da und sind vor ihn hingetreten, aber da regt sich nichts von ihm her, das ist ohne Echo. Das ist bitter, duster. Und sie erinnern ihn daran, wer er doch eigentlich ist: ihr Vater und Löser, und er hat ein Herz, Eingeweide, die sich regen könnten.

v 17a **Wozu, DU,**  
**lässest du uns abirren von deinen Wegen,**  
**unser Herz verhärten vorm Fürchten dich?**

Das ist eine seltsame Sache. Wir sind nicht neutral und könnten von uns aus auf Gott zu in Beziehung sein. Wir sind besetzt und machen den bá'al-Betrieb ganz natürlich, unser Triebhaftes, unser Treibewesen, unser Betrieb ist immer im Gang von Kindesbeinen an, mal geht es mehr im Bereich des Unbewußten vor sich, mal mehr auf der Bewußtseinsebene hin auf Leistung, Geltung, Genuß etc. Das ist immer gegeben, beim kleinen Kind ja schon. Wenn nicht jemand an uns herantritt und uns in Beziehung lockt, dann sind wir halt wie wir sind, neutral jedenfalls nicht.

Im Blick auf das Gottesverhältnis, auf den Herrn, heißt es nun: Da kommt das gleich einem „Abirren“. Das ist jetzt ganz wichtig zu sehen: Der auf solche Art Irrende, der macht keine Biegung und geht weg vom schönen, geraden Weg, nein, der macht nur die Bekehrungsbewegung nicht. Das ist, im Bild gesprochen, ein Unterschied. Gott will uns ständig aus unserer Natürlichkeit abbiegen machen zu ihm hin, und das nennt man „Bekehrung“. Jetzt heißt es hier: Warum läßt du uns einfach unseren triebhaften Lauf laufen, lāmāh, wozu, was bezweckst du damit? Wozu dient denn das?

„von deinen Wegen“

Der Weg, *dæræk*, heißt Schritt, Schritte machen, z. B. die Schritte dieser Regierung, des Kanzlers, die Regierungsmaßnahmen. Hier geht es um die Wege, die Schritte, die Maßnahmen Gottes, Jahwāh. Die Schritte des Herrn Jahwāh, die Grundschritte, Grundmaßnahmen, Grundvollzüge des Herrn Jahwāh sind sehr konkret, nämlich: Berufung, Einsetzung, Sendung, Einberufung in die Prüfung, Begnadigung, Neusendung. Das sind die Schritte des Herrn, die Herrenmaßnahmen. Das ist konkret zu denken beim Stichwort „Wege Gottes“. Dann heißt die Frage, die sie stellen, also: Wozu läßt uns abirren DU von diesen Vollzügen, von unserer Berufung durch dich, von unserer Einsetzung zum Kind durch dich, unserer Sendung durch dich, unserer Prüfung durch dich. Und Begnadigung durch dich kommt gar nicht vor bei uns, ich bin ja letztlich kein Sünder in meinem Bewußtsein, d.h. die ganze Berufungsszenerie mit all den Konsequenzen spielt in meinem natürlichen, triebhaften Leben keine Rolle. Ich muß nicht lange abbiegen vom geraden Weg, nur meine Naturrichtigkeit unbeirrt leben, das ist schon die Verweigerung der Bekehrung mit all dem, was „Schritte Gottes“, Schritte des Herrn heißt. Da nehme ich keine Situationen mehr wahr, in denen etwas passieren möchte. Das ist eine seltsame Sache. Wenn Gott nicht etwas tut, dann können wir nichts tun zu unserem Heil. –



In Analogie: Du bist dem Kind Zuwendung schuldig, damit es ein menschlicher Mensch werden kann, sonst bleibt es ein tierischer Mensch. Man muß sich das selbst bis ins Herz gehen lassen: Hätte man sich mir nicht in tausend Zuwendungen zugewandt, ich wäre verkommen, mißraten als Mensch. –

Beispiel: Es gibt einen Film „Der Seewolf“, da wird das radikal durchgespielt: ein Mensch, der nur natürlich ist und nur sich und seinen Trieb kennt. Das ist furchtbar. Der ist nicht böse im Sinn von Moral, der ist nur richtig, naturrichtig, und wenn es da zum Zweikampf kommt, dann muß der Stärkere sich eben durchsetzen und siegen. –

Wir haben ja heute eine Tendenz in der Erziehung, die dahin führt: Mach dich unabhängig! Sorge für dich selber! Du brauchst niemanden! Das ist im Grundansatz notwendig. Aber wenn das absolut gesetzt wird, dann ist es furchtbar falsch. Alles was mich aus meiner naturrichtigen, triebhaften Bahn wirft oder lockt, dem leiste ich zunächst mal Widerstand. Ich muß erst auf den Geschmack kommen oder gelockt werden, daß es eine Bereicherung ist, schön ist, wenn ich in Beziehung bleibe, aber zunächst stört das. Kleine Geschwister gehen nicht natürlicherweise aufeinander zu, sind natürlicherweise Rivalen. Es muß ihnen erst erschlossen werden, daß es ein Mehr, ein Plus, ein Schönes ist in der Familie, wenn man einander angenommen hat, auch wenn man z.B. einmal selbst-los einem anderen was überläßt, schenkt. Das ist der Natur nicht eigen.

### **„und unser Herz verhärten“**

Das hört sich in unseren deutschen Ohren furchtbar an. Aber gehen wir zum besseren Verständnis wieder zum Bild vom Pfirsich: Du läßt mich hart bleiben, diesen grünen Pfirsich, weil du, Sonne, mir nicht scheinst, nicht Wärme, Licht gibst; hättest du mir geschienen, ich wäre ein schöner Pfirsich geworden, ein genießbarer, leuchtender, frohmachender. Aber du hast dich mir versagt, und dann wurde ich eben, was ich per Trieb sein konnte, eine grüne Frucht, hart und nicht zu genießen, mehr nicht. Das ist die Konkretion, die man sich vorstellen muß bei diesem Satz: „Wozu läßt DU uns unser Herz verhärten?“

### **„vorm Fürchten dich“**

Ich versuche es zu umschreiben: Du liebst mich hart werden gegenüber der Ehrfurcht vor dir. Das ist die Umschreibung, aber gemeint ist eigentlich etwas ganz anderes, nämlich: Ich werde unempfindlich gegenüber deinen Erscheinungen. Es müßte in meinem Leben geben das Ehrfurchtgebietende gegenüber deinen Furchtbarkeiten, gegenüber deinen ehrfurchtgebietenden Zusprüchen. Du läßt mein Herz hart bleiben gegenüber deinen Furchtbarkeiten. Du bist ehrfurchtgebietend, aber dazu mußt du mir erscheinen, und ich erlebe nicht, daß du mir erscheinst. Wir sind ja im Kult, klagen zum Gottherrn von abends 18 Uhr bis Mitternacht, da ist noch Finsternis, Dusternis, und wir wissen doch um ihn und seine Furchtbarkeiten im Sinne von ehrfurchtgebietend. Dasselbe Wort kommt vor beim Auszug aus Ägypten: „Er hat sie herausgeführt mit großen Furchtbarkeiten“, also ehrfurchtgebietenden Taten.

All das zusammen, was wir zu den einzelnen Ausdrücken hier überlegt haben, haben die offensichtlich im Blick und sagen: Wenn du mich so drauf los leben läßt, dann irre ich ab von deinen Wegen, deinen Bundesvollzügen mit mir, und du machst mich hart gegenüber allen deinen ehrfurchtgebietenden Möglichkeiten, die kommen gar nicht an bei mir.

v 17b **Kehre  
um deiner Knechte,  
der Stäbe deiner Aneignung willen!**

Zu Anfang in v 15 hat es geheißen: „Blicke her, sieh her“. Jetzt heißt es v 17b: „Kehre“ dich her! Das ist nur eine massivere, eine gesteigerte, dringlichere Sprechweise.

Dies „kehren“ ist **šūb**, heißt immer zukehren, herkehren zu Menschen, ist immer gruppenbezogen, sich kehren zu jemandem.

**„um deiner Knechte willen“**

Wieder diese Begründung, die nicht neu ist: wir sind ja deine Knechte, und da ziemt es sich für den Herrn, daß er sich „kehrt“ zu uns. Damit sind diese Beter da markiert, sie sind „Knechte“, nicht nur Israel als „der Knecht“, sondern in Pluralform „die Knechte“, d.h. jeder Einzelne an seiner Stelle in seinem spezifischen Dienst ist gesehen.

**„der Stäbe deiner Aneignung willen“**

Wenn von „Stäben“ die Rede ist, dann ist gemeint das Israel in zwölf Stäben, also das Gesamt, während vorher auch der Einzelne im Blick ist. Für beide aber gilt „Knechte, Stäbe deiner Aneignung“, d.h. wir sind zu eigen Angekommene. Beim Situationsschema haben wir gesagt „einander annehmen“, das ist eine Sache, „zu eigen annehmen“ ist nochmal eine andere Sache. Das gilt auch beim Herrn, er „nimmt“ den Knecht, und die Steigerung heißt „er nimmt ihn zu eigen an“. Das Wort **naḥ·lāh**, Eigentum (von **nāḥāl**, zu eigen annehmen), ist ein ganz starkes Wort in der Bibel.

v 18 **Erst ein winziges ist's her,  
daß enterbten das Volk deiner Heiligung  
daß zerstampften dein Heiligtum  
unsere Bedränger:**

**"Wie einen Geringen"**

In der Einheitsübersetzung steht: „Erst vor kurzem...“. Buber sagt: „Erst ein winziges ist's her...“. Beide Übersetzungen werden dem, was hebräisch da steht, nicht gerecht. Es steht da: „**lammīṣ'ār**, daß enterbten das Volk deiner Heiligung“. **ṣā'īr** heißt „gering“. Der Knabe David ist **ṣā'īr**, der Knabe Josef ist **ṣā'īr**, und die Mutter Jesu ist **ṣā'īr**. D.h. das ist ein theologischer Begriff und meint: gering gegenüber Mächtigen. Das heißt dann also nicht „um ein Geringes an Zeit“.

**"enterbten das Volk deiner Heiligung unsere Bedränger:"**

Also: Ich bin dein Geringer (**ṣā'īr**), Jahwäh, im Vorhof des Tempels, und du bist unser Vollmächtiger. Aber über uns sind Mächtige hergefallen, die haben uns – jetzt heißt es – „enterbt“. Gemeint ist: die haben uns das Erbe, das du uns zudedacht hast, weggenommen. Soll man an das Land denken oder zurückdenken an die Stämme? Israel ist doch seit David immerhin die Größe über den

Stämmen und das Land Kanaan. Nur, darüber verfügen längst andere. Was spielen denn wir noch für eine Rolle im Blick auf die Völker!

Man könnte sagen: Der Sowjetkommunismus, Stalin, hat Israel, der Kirche, die Völker weggenommen, das Erbe der Völker. Der Kirche sind die Völker anvertraut, sie ist die Mutter der Völker, und der Hitler sowohl wie der Stalin haben ganz bewußt das Volk, die Völker der Kirche entzogen mit System. – Das wäre ein Vergleich für das, worum es hier geht.

D.h. wir spielen keine Rolle mehr. Unsere ganze Berufung, in der du uns doch zu Lehen gegeben hast das Land Kanaan, die Erde, die Völker der Erde, das ist unser Erbe, und das ist uns entzogen, die Mächte und Gewalten, haben das doch längst in Verfügung. Da spielen wir und „unser Erbe“ doch gar keine Rolle mehr. Und uns ist das passiert, die wir doch vor dir **ṣā'ir**, gering, sind.

„Volk“ ist **'am**, Mitmacherschaft, und „Heiligung“ ist schon erklärt, also die wir doch ganz und gar auf dich eingestellt sind. Das kannst du doch nicht mit ansehen, daß das Volk deiner Heiligung enterbt wird von den Mächten und Gewalten, in die Bedeutungslosigkeit gestoßen wird.

**„daß zerstampfen dein Heiligtum unsere Bedränger“**

„Zerstampfen“ ist klar und „Bedränger“ auch. Was haben wir uns zu denken beim Wort **miqdāš**, Heiligtum Jahwäs dinglich, sachlich. Wenn man genau übersetzen wollte, müßte man sagen „das Geheiligte Jahwäs“. Es geht darum, daß Jahwäh über etwas geraten ist, so daß sie sagen müssen, das ist von ihm geheiligt, ist ihm geheiligt. Das ist der Zion, der Tempel, Jerusalem, Kanaan und natürlich das Volk. Wenn es jetzt heißt „unsere Bedränger zerstampfen dein Heiligtum“, dann ist gemeint all das Genannte. Wir sind in einem Elendszustand. Das kannst du doch nicht mit ansehen, du bist doch unser Vater, bist doch unser Löser! - Jetzt steht ein Doppelpunkt da und dann folgt:

v 19a **schon sind wir solche geworden,  
denen von Urzeit her nie  
du obgewaltet hast,  
über denen nie dein Name gerufen war.**

Es heißt eigentlich „wir sind da“, **hājāh**, und dann kommt wieder **mē'ōlām**, „urzeitig, nicht hast du gewaltet über uns“. Ich sage es in einem umschreibenden Satz: Wir sind da, als ob du nie unser Walter gewesen wärst. „Wir sind da“, jetzt müßte etwas Positives kommen wie: „zu dir hin, für dich eingesetzt in Herrschaft“ etc., aber nein, „als ob du nie uns obwaltet hättest“. So wie der Josef der Walter Ägyptens ist, so wäre Jahwäh der Walter Israels, er verwaltet seine Sache gut, aber nein, es steht mit uns so, als ob du nie uns obwaltet hättest.

„Als ob nicht dein Name gerufen worden wäre über uns“. „Name“ ist erklärt. Wir sind dein Name, dein Name ist über uns gerufen, wir sind Anwesen und Name Jahwäs. Aber wir sind da als ob niemals das ausgerufen worden wäre über uns. Wenn ein Passiv dasteht, ist der Akteur Gott: als ob du niemals deinen Namen über uns ausgerufen hättest, und du hast doch gesagt: „Mein bist du, mein Kind bist du.“ Israel ist im Vorhof des Tempels, und an seiner Verfaßtheit müßte ablesbar sein, daß sie der Name Jahwäs sind, bzw. hier, daß sie überhaupt nicht der Name Jahwäs sind. Am Israel im Vorhof, wenn es in Ordnung ist, müßte widerscheinen Jahwäs Macht, es müßte per se sein ein

Ausdruck der Macht Gottes, und zwar darin, daß sie auf Jahwäh vertrauen und nicht locker lassen, in die Treue Gottes setzen unbedingt. Dann ist an denen jeder Feind irritiert, sie sind Name, Anwesen Gottes.

Jetzt sagt der Beter: Wie wir da sind, das sieht ganz anders aus, so nämlich, als wäre dein Name über uns nicht gerufen, ein armer, verscheuchter Haufe sind wir, an uns kann keiner etwas von deiner Macht ablesen. -

Die Kirche, das Kirchenvolk, wir mögen ja manchmal den Eindruck machen, als wären wir in dieser heutigen Zeit ein armer, veralteter Haufe. Sagen wir es anders: Wenn alle Welt an uns erkannte, daß wir einerseits den Versuchungen der Zeit nicht erliegen, andererseits aber auch den Ängsten der Zeit nicht erliegen, der Resignation der Zeit nicht erliegen, dann wäre dies sichtbar, daß dein Name über uns gerufen ist, du bist des Todes mächtig. -

Zu diesen Versen 17-19a ganz generell gesprochen: Wir fühlen uns in einem Zustand, als wären wir nie berufen gewesen, nie erwählt worden, als hättest du uns nie brauchen können, als wären wir nicht dein Volk, als wärest du nicht unser Gott, wir sind verlassen in der Welt. Man muß mal ahnen, was für ein Kummer das ist für gläubige Menschen: „Wir sind da, als hättest du nie uns obwaltet, und nie wäre dein Name über uns gerufen gewesen“. Martin Buber sagt, wir hören in diesem Wort etwas von wirklicher „Gottesfinsternis“. Der berufene Knecht hat das Gefühl: ich war nie was. Ich war mal so hingerissen von meiner Berufung, aber jetzt bin ich in einem Zustand, wo ich sagen muß, das war wohl ein großer Irrtum, eine gründliche Täuschung, die Wirklichkeit spricht einfach zu stark, zu überzeugend dagegen. Man muß das mal durchgekostet haben, diesen – nicht ideellen – aber praktischen Atheismus. Um mich steht es gar nicht gut, ich bin so öd, so jenseits all der Ergriffenheit, all der Gottseligkeit, daß ich allmählich denke, es war überhaupt alles Unsinn, was ich mir vor Jahren da eingebildet, eingeredet habe, das war nie was. - Man muß das mal auskosten, um die Verzweiflung des Beters hier zu ahnen. -

Man merkt halt, der Glaube braucht von dem her, an den wir glauben, Weckung, wir können ihn nicht ‚machen‘. Glauben ist trauen, ist ein lebendiges Verhältnis, und der Partner muß sich regen. Ohne das bin ich öd, verlassen und allein und dann meiner Natur überlassen, und die reitet mit mir davon; das kennen wir ja, was die mit uns anstellt. Meine Natur ist nun einmal wie sie ist, und nur ihr sich überlassen, endet böse. Aber ich bin doch Berufener, bin doch Kind, bin eingesetzt und gesandt – stimmt denn das alles nicht mehr? Wieso rührt mich denn das gar nicht an? Ich kann mir also die Wärme nicht neu einreden, die Ehrlichkeit des Glaubens nicht neu einreden. Der, dem ich glaube, dem ich vertraue, muß sich mir melden, er muß mich treffen, muß mich entzücken, muß mir Wonne bereiten. Ich kann mir das nicht ‚machen‘. -

Jetzt kommt dieser großartige schöne Vers:

v 19b **O, zerrissest du den Himmel,  
zögest hernieder,  
daß vor deinem Antlitz die Berge wankten!**

**„O, daß du den Himmel zerrissest“**

Wir kennen alle das Kirchenlied „O Heiland, reiße die Himmel auf“. Wir kennen auch den physikalischen Vorgang, wenn die Wolken verschwinden und die Sonne durchkommt, dann sagen wir auch „der Himmel reißt auf“.

Wir wissen, in unserem Text steht im Hintergrund der Kult des I. Tages im 2. Festteil. Noch ist Dunkel, abends 18 Uhr bis Mitternacht, aber sie wissen um die Sonne, Jahwäh, der siegt über die Flut, die Feinde, der aufsteigt, der thront im Himmel, alles Leben in Gang setzt auf Erden, den ganzen Prozeß des Heils in Gang setzt auf Erden, und zu ihm schreien sie: „O rissest du doch den Himmel auf! O daß du ihn schon aufgerissen hättest – im Perfekt - O zerrissest du den Himmel!“

„Reiß doch den Himmel auf“ hat dieses hinterwärtige, tatsächliche Geschehen im Blick, kultisch dargestellt und nun im Blick auf die Not des Volkes theologisch verdichtet in dem Ruf: „Reiß doch den Himmel auf“, damit deine Erscheinung geschehe!

Zu Anfang, 63,15, hat es geheißen: „Blicke vom Himmel“, „sieh her“, dann 63,17: „Kehre dich zu“, und jetzt kommt nochmal eine Verstärkung: „Reiß doch den Himmel auf“. In immer stärkeren Worten wird gesagt, gefleht: Wende dich uns wieder zu! Und der Flehende, der Beter da unten im Vorhof, Israel, ist der, der darin seine Freude wiederfinden will und Trost finden will, seine Rolle wieder bekommen will.

### „und herabführest“

Was Buber übersetzt mit „hernieder zögest“, ist hebr. *jārād*, herabfahren. Ursprünglich von *bá'al* gesagt, sein Symbol die Sonne, jetzt Jahwäh an *bá'al*'s Stelle, steigt auf, besteigt den Thron, nimmt Sitz und richtet, indem er „herabfährt“ auf die Erde, und das Gericht vollendet sich im Mahl. Wieder die Sprache aus der Urerfahrung, im Kult gefaßt, geprägte Sprache und wieder rück übersetzbar: Ihr Schreien nach Hilfe, nach Befreiung, wenn Befreiung verstanden wird als Befreiung von Angst, Not, Sorge hin zu einem geglückten Leben.

### „daß vor deinem Antlitz die Berge wankten:“

Oft wird auch übersetzt „die Berge erbeben“. Hebräisch steht da *nāzollū* (Niphthal von der Wurzel *zll*) und das würde heißen „Berge zum Wanken bringen“. Aber manche sagen auch *nāzālū* (von *nāzál*, rinnen, fließen), dann ist es „Berge zum Fließen bringen“. Im 1. Fall könnte man denken an Erschütterung, Posaunenschall, also Kult, am Berg Sinai „wankt“ der Berg auch. Im 2. Fall würde man denken an den Regenstrom, der vom Berg herunterkommt und die Erde netzt. Also beides ist denkbar. Die Septuaginta hat *nāzālū*, fließen machen, strömen. Die Masora hat *nāzollū*, wanken, beben machen. So oft kommt das in den Psalmen vor, „die Berge sollen wanken“. Gemeint ist nicht, die Berge sollen erdbebenmäßig beben. Man muß die Vorstellungswelt kennen. Die Erde wird gesehen als aus der Flut aufgetauchter Berg, die politisch organisierte Erde, der Staat, begreift sich in der Hauptstadt konzentriert, und die liegt auf dem Erdenberg, auf dem Gipfel des Berges. Es gibt Hauptstädte, Weltenberge, in Jerusalem der Zion, und so auch in Assur, in Babylon, in Ägypten.

Wenn es jetzt heißt „die Berge sollen wanken“, dann ist das die Bitte, all die politischen Mächte und Gewalten, die uns, Israel, bedrängen, sollen erschüttert werden, Gott möge sie erschüttern. Wir können aus dieser Bitte rück übersetzt schließen: Israel ist bedrängt von politischen Feinden. – Ein böses Beispiel: Erschüttere doch Moskau, erschüttere doch Hitler, Berlin, daß wir als Volk wie-

der Luft kriegen! – Das heißt: „Es mögen die Berge wanken vor deinem Anblick.“

Die Grunderschütterung der Weltmacht, der „Berge“, beginnt und vollzieht sich dort, wo ein Mensch es wagt, der Weltmacht ins Gesicht zu sagen: Nein!, dort, wo ein Mensch sich der Weltmacht versagt. Er wird dann zwar zum Martyrer, aber die Martyrer sind Samen der nächsten Zeugen. Von Beruf her wäre ein Volk, dessen Menschen sich der Weltmacht versagen, Israel. Das ist ein Charakteristikum Israels, der Kirche, sich der Weltmacht zu versagen. Damit ist die Weltmacht im Keim schon gestürzt.

Jetzt steht ein Doppelpunkt. Der Satz geht in 64,1 weiter und bringt Bilder:

**64,1 „wie wenn Feuer Reisig entfacht,  
und wie wenn Feuer Wasser überwallen macht“**

- beides sind Bilder, die uns nicht unbekannt sind – ich ergänze: so soll es sein, wenn nun du

**„deinen Namen zu erkennen gibst deinen Bedrängern“,**

trivial ausgedrückt: wenn du ihnen Feuer unter den Hintern machen würdest, sie bewegen würdest, wenn du sie zum Wallen, zum Umsturz bringen würdest. „Name“ ist Macht. Sie sollen noch erkennen, daß du eine Macht bist, der sie nicht gewachsen sind. Aber „erkennen“ ist letztlich immer ein positives Wort, der Herr erkennt den Knecht, und dann erkennt der Knecht den Herrn. Also die Völker sollen dich noch erkennen und anerkennen, deiner Berufung zum Knecht sich stellen.

**„daß vor deinem Antlitz die Erdnationen zittern,**

Jetzt wird die Sache selber genannt. Vorher war „Berge“ gesagt, jetzt „Nationen“. Das ist die politische Realität. Wo Gott ins Spiel kommt über den Glauben der Glaubenden, verliert auch der Gewaltstaat seine Macht.

Jetzt kommt ein Neuansatz:

v 2 **„ob deines Machens Furchtbarkeiten“**

Also darob, daß du „Furchtbares“ machst – wir haben das erklärt – Ehrfurchtgebietendes machst. Wenn du das machen wolltest, dann ist es etwas, das bekennen wir:

**„das wir nicht erhoffen können“**

Eine Anmerkung zu „hoffen“, (hier *nəqawwāh*, Piel von *qāwāh*, hoffen). Hoffen ist natürlich. Wenn ich Wasser in das Glas gieße, es an den Mund setze und trinke, kann ich hoffen, daß es meinen Durst löscht, aber ich sage „hoffen“. Wenn ich alles gemacht habe, alles bereitet habe, dann kann ich nur hoffen, daß es ein gutes Essen gibt. Also „hoffen“ ist natürlich. Und „deine Furchtbarkeiten“, die kann man nicht „erhoffen“, heißt: die führen über das hinaus, was erhoffbar ist. Die kannst nur du tun, und wir werden be-

rührt davon, aber erhoffen können wir das nicht, denn es ist nicht natürlicher Vorgang. Ehrfurchtgebietendes kann man ja rational nicht erwarten, das ist keine Ursache-Wirkungssache, ist nicht berechenbar, das überschreitet diese Ebene. Du machst Ehrfurchtgebietendes, wie wir es nicht natürlicherweise erwarten können, das ist jenseits unserer natürlichen Erwartung, Hoffnung, das ist anders.

**„daß du herabführst,  
daß vor deinem Antlitz die Berge wankten!“**

Das ist eine Wiederholung aus 63,19.

v 3 **Von Ewigkeit nicht ist gehört worden,  
nicht ist erlauscht worden,  
und ein Auge nicht hat gesehen  
einen Gott - 'ælōhīm -  
außer dir,  
der handelte an dem auf ihn Harrenden**

Wir hören wieder mē'ōlām, „von Ewigkeit her“, und dann lō'šom'ū, „nicht ist gehört worden“. Es steht nicht da: „Seit Menschengedenken hat man noch nicht vernommen“. Hier steht jetzt das Wort mēḥakkāh, Ptz von ḥikkāh, **harren**. Wenn ich am Rand bin mit meiner Hoffnung, nicht mehr hoffen kann, mein Triebwesen, Naturwesen aber ist auf Hoffnung angelegt, dann sagt man manchmal ‚hoffen gegen alle Hoffnung‘. Das ist wie so ein letzter Schrei der Natur. Wenn jetzt dazukommt das Trauen auf den Herrn, das Jenseits, dann mischt sich dieses Trauen ins Hoffen, und dann entsteht eine Hoffnung – jetzt sagen wir die ‚göttliche Tugend‘, aber das strengere Wort dafür wäre eigentlich ‚harren‘.

Beispiel: Als Bub war ich ein eifriger Ministrant, räumte noch auf nach der Abendandacht. Alle waren weg, es war dunkel. Ich ging durchs Dorf, die Straßenbeleuchtung war da, aber am Ende des Dorfes war es stockfinster. Ich ging etliche Male hin und her, konnte mich nicht entschließen, in die Finsternis zu gehen, lehnte mich ans Geländer in der Dorfmitte und wartete auf meinen Vater. Ich wußte, es gibt meinen Vater, die daheim vermissen mich, die gucken nach mir – das ist hoffen. Aber die konnten gar nicht wissen, wo ich bin – das ist wieder der Unsinn von hoffen. Aber jetzt trauen auf den Vater und nicht locker lassen. Ich kannte meinen Vater, vertraute ihm, und prompt kam er nach einiger Zeit, sah mich, nahm mich bei der Hand, sagte kein Wort, und wir gingen heim durch den dunklen Weg. - Das ist für mich das Grundbild von ‚harren‘.

Im Harren ist unterschwellig drin ein riesengroßes Vertrauen: es gibt wen, der sich um mich kümmert; das ist nicht lang ausgedacht, das weiß man einfach; und dann das andere: ich muß nach Hause, es muß weitergehen. Diese Mischung aus hoffen und trauen ist harren. Du bist am Ende der Weisheit, aber vertrauend kannst du nicht sagen: Schluß, sondern harrst.

Für trauen hast du keine Garantie, ob du nicht ins Leere fällst. Trauen kann man nicht erproben. Entweder du traust und fällst in die Treue und bist gehalten, getragen, dann weißt du, daß der treu ist, dem du getraut hast, oder aber du traust nicht, dann kannst du nicht Treue erfahren. „Wenn ihr nicht traut, bleibt ihr nicht betreut“ (Jes 7,9). Natürlicher Mensch, verhaftet der Natur, möchte vernünftige Gründe haben zum Hoffen, aber du bist mit der Weisheit am Ende, nur vom Hoffen kannst du nicht lassen. Jetzt kommt das Trauen. Mische Trauen zum Hoffen, dann hast du das eigentümliche Phänomen ‚Harren‘. Der Har-

rende hat, vernünftig gesagt, eigentlich keinerlei Grund, auf den er sich verlassen könnte, aber er sagt: ich habe Gründe. Er hat immer Gründe, die aber für den Vernünftigen keine Gründe sind; und Trauen wiederum fragt nicht nach Gründen, Trauen kennt den Adressaten und vertraut, basta.

„Harren“, nicht „hoffen“ steht hier im Text. Und von den Harrenden ist gesagt, an denen handelt er. In der Einheitsübersetzung steht „der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen“. Es steht nur da das Wort „**machen**“ im Sinn von „handeln an“, von „Gutes tun“ steht nichts da. Also heißt es: Niemals hat man gehört, gesehen, daß ein Gott außer dir an solchen, Harrenden, handelt. Er handelt, er reagiert. Er ist einer, der an denen handelt, die sein harren. Da bleibst du, Gott, nicht untätig, da tust du was. -

Damit bin ich schon wieder drin in der innersten Mitte des Gebets. Du läßt einfach nicht locker, du bleibst vor ihm und trägst vor, vielleicht ohne Worte, du bleibst einfach am Gartenzaun stehen, bis daß er sich regt, handelt an dir. Er wird etwas tun, er wird etwas unternehmen, trauen in die Treue, harren, getrost werden...

v 4a **Du begegnest dem Freudigen,  
dem Täter von Bewährung,  
denen, die dein gedenken  
auf deinen Wegen.**

Dieser Satz ist in unseren Bibeln auch komisch übersetzt. Da heißt es: „Ach, kämst du doch denen entgegen...“, oder: „O, daß du dich doch annähmest derer...“. Bei Luther heißt es: „Du begegnetest denen ...“. Buber sagt: „Du begegnest dem Freudigen.“

Ich versuche zu erklären, was hebräisch da steht. Was bei Buber heißt „Freudiger“ ist hebräisch **šās** (Ptz zu **šūs**, sich freuen) und das heißt „**wonnevoll**“, einer der Wonne hat, der zur Wonne gekommen ist. Inhaltlich ist es das: Wonne, **šūs**, hat man beim Genuß. Freude (**šimḥāh**) ist bei der Ernte, Jauchzen (**rin-nāh**) im Sieg, Jubel (**gīl**) bei der Beute und Wonne, **šūs**, beim Genuß. Wonne, das geht bis in die Muskeln, das sieht man, keiner kann es verbergen, wenn er hat trinken dürfen, gesättigt worden ist, gestillt worden ist, dann ist er wonnevoll.

Jetzt heißt es: „Du“ und dann kommt **pāgá‘**, das ist eine Nebenform von **nāgá‘** und heißt „rühren, anrühren, einen Streich spielen“. Dann lesen wir also: „Du berührst uns, du bist einer, der berührt, anrührt“, und zwar: „der sich einen Wonnigen ergegnet“, d.h. einen, der durch die Begegnung mit dir wonnig wird. Du „ergegnest“ dir jemanden, du kriegst die Begegnung zustande, du triffst, du begegnest, du rührst an einen bis dahin, daß er in Wonne ist, in Genuß ist. Du handelst an ihm – jetzt wird es konkret gemacht - so machst du das: Plötzlich, im Nu, unversehens **nāgá‘**, rührst du ihn an, daß er wonnevoll strahlt, getrost worden ist.

Fragt man: wen, dann heißt es:

**„den Täter von Bewährung“**

Buber sagt „Täter der Wahrhaftigkeit“ (**‘ōšēh šædæq**). In der Einheitsübersetzung steht: „die tun, was recht ist“. Hebräisch steht da: „den Tuenden, Ma-



chenden Bewährung“. Bewährung, *sædæq*, aber ist Trauen. „Abraham traute, und das ward ihm als Bewährung erachtet.“ Dies Trauen ist Praxis, ist „Bewährung machen“. Wenn ich dem, dem ich traue, gehorche und tue, was der meint, was ich tun soll, dann „mache“ ich Bewährung. – Jesus sagt: Geh einen Schritt. Petrus sagt: Aber da kann man doch nicht gehen! Jesus sagt: Doch! Petrus geht den Schritt ins Wasser. Das ist „Bewährung machen“. Im Trauen getragen etwas tun, das ist „Bewährung tun“. Zu hören ist also: Den, der auf dich traut, den rührst du an, den ergestest du dir, daß er wonnevoll wird. – Das ist meine Übersetzung.

**„denen, die auf deinen Wegen dein gedenken.“**

Also in dem ganzen Vorgang von Berufung, Einsetzung und Sendung und dann arbeiten und dann Prüfung etc. deiner gedenken, nicht davon locker lassen. Und das jetzt als einer, der dann vorübergehend in Tristesse ist, in Elend ist, aber er läßt nicht davon: du warst doch mal, du hast doch mal mich genommen, berufen, getrost gemacht ...

Da ist jetzt also wieder ein Höhepunkt gekommen. Eine unglaublich intensive, vertrauensvolle Bitte zum Herrn hin ist da hörbar: Tue was, komm uns entgegen, handele an uns, du kannst es, dann ist wieder Wonne!

Aber das macht den Psalm so verwirrend für uns, denn jetzt sackt er wieder zurück: Wieder fällt der Blick auf uns und unseren Zustand, und wieder kommt Klage, eine Gottesklage, eine Feindesklage und eine Wir-Klage, so sagen die Kommentare.

v 4b **Und nun bist du es, der grollt,  
wir aber verfehlen sie weiter!  
Auf sie zurück für Weltzeit,  
schon sind wir befreit.**

**„Da nun aber du, du bist im Zürnen“**

Gott ist angesprochen: du hast gezürnt, gegerollt – es ist ein Perfekt – bist grol-  
lend, zürnend geworden.

Daß er „zürnt“, merken wir daran, daß es uns gar nicht so rosig geht. Wir haben zwar den Erfolg, haben dies und das, aber wir sind im Grunde genommen – modern gesagt – anonym und allein, und wozu das alles, wir wissen keinen Sinn. Da sagt man jetzt theologisch, denn die wissen ja um Gott: wenn du in unserem Leben drin wärst, dann wäre das nicht so; also: du bist nicht drin, du grollst, zürnst uns. Das sagt der Anklägerische: Du zürnst uns. Das ist Gottesklage. – Und trotzdem:

**„und wir sündigten weiter“**

D.h. dieses Elend, das geistliche Elend, um das wir ja wissen, das wir haben und spüren, bewirkt überhaupt nicht mehr Umkehr. Tiefer kann man nicht mehr hinunterfühlen ins Gotteselend.

„Wir sündigten weiter“, wir machen weiter wie gehabt. Das ist eine ganz tiefe Einsicht. Man kann ja in der Gott-losigkeit so unfähig werden, trotz des

Schweren, was daran ist am Leiden der Gottlosigkeit, daß man trotzdem nicht die Kehre kriegt. Das formuliert der Beter nun anders und sagt: Gott zürnt, aber das imponiert uns gar nicht, wir machen so weiter. – Jetzt kommen zwei Wörter, die man zum Satz ergänzen muß: Wären wir auf jenen, sprich den Wegen, und zwar ewiglich, ewighaft, endgültig eingestiegen ins Jenseits, dann wären wir befreit. Wenn ich den Schritt ins Jenseits vollzöge, vollzogen hätte! Aber den habe ich nicht vollzogen. Ich stehe lieber trostlos am Rand meiner Möglichkeiten, am Rand meiner Weisheit, an der Weisheit letztem Schluß und lasse es dabei. Und der Rückschlag davon: Dann war eben alles Mist, mein ganzes Leben war Mist. Obwohl ich in Gütern sitze, ist das das Fazit, von der äußeren Not hängt es nicht ab.

**„Auf sie zurück, für Weltzeit!  
schon sind wir befreit.“**

D.h. wären wir auf „jenen“, sprich auf „deinen Wegen“, und zwar urzeitlich, ewig, jenseitsmäßig, dann wären wir befreit. „Befreien“ haben wir erklärt: der Akt der Befreiung beginnt mit dem Kampf gegen den Feind und Sieg über den Feind, dann aufsteigen und herrschen über den Feind, dann Unterwerfung des Feinds bis hin zur Frucht und zum Mahl. Im Mahl vollendet sich die Befreiung von Angst, Not, Sorge.

**v 5 Allsamt sind wir da als der Maklige,  
all unsere Bewährungen wie ein regelbeflecktes Gewand,  
wie Laub welken wir alle,  
wie der Wind trägt unser Fehl uns davon.**

**„So sind wir da als der Maklige“**

So sind wir denn konsequenterweise da als der Maklige. „Maklig“, *tāmē*, ist ein eigenes Wort. Die Hebräer sagen nicht „unrein“ und „rein“, sondern „rein“ (*tāhōr*) und „maklig“. Der Makel besteht – wenn man generalisieren möchte – im zerbrochenen Gottesverhältnis. Rein äußerliche Dinge wie Lepra, Aussatz usw., die mich hindern, zum Heiligtum, zum Gottesdienst zu kommen, zu Gott zu kommen, gelten als Makel, aber nicht, weil das schmutzig ist, die Wunden, sondern da bin ich nicht im reinen mit Gott. Insofern, aber nur insofern gilt eine Frau, die geboren hat, vor den „Tagen ihrer Reinigung“, wie man sagt, als maklig, d.h. in dem Zustand ist sie gehindert, zum Gottesdienst zu kommen. Das ist kein Moralurteil, das ist ein Sachurteil. Der „Makel“, der Riß im Gottesverhältnis, der Protest, ist keine Tat, ist die Ursünde, und einem Außenstehenden kannst du es gar nicht klar machen, daß das eine Sünde sei.

**„all unsere Bewährungen wie ein regelbeflecktes Gewand“**

„Wie ein Kleid“ – Buber sagt – „regelbefleckt“, er denkt an die Monatsregel der Frau. Ich finde das falsch, sondern wenn ich am Sonntag ein weißes Hemd anziehe, dann weiß ich doch, das Hemd ist nach einem Tag schon schmutzig, also wieder ein neues, wieder ein neues. Dann ziehe ich statt eines weißen ein farbiges Hemd an, das hält zwei Tage, aber auch dann wieder schmutzig und ein neues. Ich meine, es ist ganz einfach von Kleidern die Rede, die halt regel-

mäßig schmutzig werden. Dieses regelmäßige Schmutzigwerden liegt in dem Wort **'iddīm** drin.

Und so – ist nun gesagt – ist es mit unserer Bewährung, mit unseren Bewährungen. Es hat sich jemand bewährt, hat getraut in die Treue, ist getrost, ist ‚oben‘ – und morgen früh schon ist es wieder weg, da bin ich wieder der miese Kerl wie gestern und vorgestern. Wer kennt das nicht! Eben noch hast du dies und das gut getan, und am nächsten Tag bist du so ein Bösewicht. Wir halten uns nicht da drin. Wir können uns nicht halten im Guten. Warum ist das so? Warum ist das immer gleich wieder, im Bild des Kleides, schmutzig? So klagt er.

**„so welken wie Laub wir alle“**

Buber übersetzt „welken“, andere sagen „wir sind verwelkt“. Aber „welken“ ist ein anderes Wort. Da steht nicht **nibbol**, sondern **nābæl**, das kommt von einem anderen Wort und heißt immer „herunterfallen“. Also wir fallen herunter wie Laub, sprich vom Baum, und dann packt es uns:

**„wie der Wind trägt unser Fehl uns davon“.**

Da ist ein Trick in der Aussage. Das Bild ist verständlich: wie Laub fallen wir ab, und dann trägt uns der Wind davon. Aber „Wind“ ist **rū<sup>a</sup>ḥ**, Geist, und das „davontragen“ ist **nāšā'**, tragen. Theologisch heißt das: Der Geist trüge uns ja, aber in dem Zustand - jetzt kommt die Möglichkeit, das Wort **rū<sup>a</sup>ḥ** mit „Wind“ zu übersetzen – „trägt der Wind uns davon“, herabgefallens Laub. Nicht „getragen“ sind wir, sondern „davon getragen“.

Man muß sich immer wieder wundern, daß er, bei dieser erschütternden Einsicht, die er hat, und auch der erschütternden Sprache, trotzdem immer wieder fähig ist, Lyrik zu schreiben. Das ist erstaunlich. Ich nehme an, das hängt damit zusammen, daß es geprägte Sprache ist und kein Alltagsgeschwätz.

v 6a **„Keiner ist,  
der deinen Namen noch anruft,  
der sich aufrafft, dich festzuhalten“**

Das ist wieder so eine Übersetzung, die ich nicht billigen kann.

**„Keiner ist“:**

Da steht **'ēn**, und das besagt „in Ohnmacht“; es kann auch heißen „nichts“, aber nicht im Sinn von „nicht existent“, sondern in dem Sinn von: da bist du ein Nichts, bist ohnmächtig, bedeutest nichts, kannst nichts, hast nichts, vergeblich ist. Also ist zu hören:

**„Ohnmacht dessen ist gegeben, der ausruft deinen Namen“**

Und wenn da schon einer wäre, sagt der Beter, so wie ich jetzt, das ist dann gerade wie vergeblich, das ist doch für die Katz. „Ohnmacht dessen, der deinen Namen ausruft“, der all die Herrlichkeiten nennt der Berufung, Einsetzung und Sendung und Begnadigung und Neusendung.

„und Ohnmacht dessen ist gegeben,  
**der sich aufrafft, an dich sich zu halten**“

Es steht hebräisch da **mit'ōrēr**, ein sich Erregender, sich Aufraffender. Und dann steht da **ḥāzāq**, halten, festhalten. **ḥāzāq** ist dieser Gestus des Herrn gegenüber dem Knecht, wo er den packt und dann ist der gestärkt. Die Stärke des Herrn geht auf den Knecht, und der Knecht, wenn er den Herrn so packt, empfängt die Stärke des Herrn, wenn er an ihn sich hält.

Es ist in der Bibeltradition ein starkes Wort: Jahwäh soll sich aufraffen, erregen und aufstehen. Und der Mann Jahwähs, der Prophet, soll sich erregen und aufstehen und sich halten am Herrn der Berufung gemäß. Er tut es auch, aber für die Katz, vergeblich, in Ohnmacht ist er. Das Wort des Verkündigers wird ohnmächtig, es kommt nicht an, bei denen kommt der einfach nicht mehr an, die sind absolut stumpf.

v 6b **Denn du hast uns dein Antlitz verborgen,  
 hast uns hinschmelzen lassen  
 in der Hand unserer Verfehlungen**

In der Einheitsübersetzung heißt es: „Denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen, und hast uns der Gewalt unserer Schuld überlassen.“ - Es ist ein schwieriger Satz. Wir versuchen eine Übersetzung eng am hebräischen Text.

„**Du birgst dein Antlitz in uns**“,

so wagt er zu sagen. An anderer Stelle heißt es: „Sie fürchteten und bargen ihr Antlitz in ihm“, so ähnlich jetzt hier: „Du birgst dein Antlitz in uns“.

Und jetzt die Konsequenz:

„**Und ob unserem Schuldzustand, unserem Schuldigsein, machst du uns schmelzen**“,

fließen, wanken. D.h. du bringst uns durcheinander. Man könnte auch sagen: Und wenn du verstecktest dein Antlitz in uns, du machtest uns nur wanken wegen unserer Schuld. Du hast dein Antlitz bei uns geborgen, aber das hat bei uns eine komische Wirkung, nämlich wegen unserer Schuldigkeiten wurden wir davon nur verwirrt, durcheinander gebracht. Du redest uns drein, lieber solltest du uns nicht dreinreden; wir haben das als Dreinrede genommen, die uns nur alles durcheinander bringt, aber angenommen haben wir das nicht. -

Denken wir es theologisch: Wenn du einem Sünder seine Sünde vorhältst, ohne daß der Einsicht hat, dann reagiert er so: Du kommst mir gerade recht, du, was weißt denn du von meinem Leben betreffend meine Schuld, mir ist man schuldig geblieben! D.h. du rührst in ihm einen Tumult auf. -

Das, so scheint mir, ist es, was hier im Blick steht. Wenn du dein Antlitz in uns verstecktest, du würdest uns lediglich in einen Heiden-Aufstand versetzen. Jesus, heißt es, hat Unruhe gestiftet. Im Maße er – jetzt entsprechend – sein Antlitz in denen barg, hat er Unruhe gestiftet, statt Bekehrung zu wirken.

v 7 **Jetzt aber, DU –  
du bist unser Vater**

Nach dem Vorausgehenden muß man jetzt den Ton hören: Und doch bist du unser Vater! Und jetzt, du bist doch unser Vater! Dieses „Und jetzt“ ist wie ein letztes Aufbäumen: „und jetzt“ – zum letzten Mal gesagt - : Du bist doch unser Vater, Herr, DU!

**wir sind der Ton,  
du bist unser Bildner,  
das Werk deiner Hände sind wir allsamt**

Wir könnten fragen, was ist denn das „Lehm“ und „Bildner“, wie geht das zusammen? Der Herr ist der „Bildner“, er hat sie sich zu Knechten „gebildet“, sie sind seine Knechte worden. Wenn wir „Lehm“ hören, denken wir an den Töpfer, an kneten und töpfeln. Jetzt muß man achtgeben. Ich kann Lehm nehmen und töpfeln, dann ist das eben das Getöpferte. Wenn das Getöpferte aber ein Gebild ist, wenn ich es ein Gebild nenne, dann ist es ein Werkzeug, ein Gerät und wenn es ein Mensch ist, ist es ein Knecht. Nur deswegen kann „bilden“ da stehen; „bilden“ meint nicht „kneten“ sondern „ein Werkzeug machen“. „Bilden“ ist das Sammelwort der Vorleistungen des Herrn an den Knecht, der Herr „bildet“ sich den Knecht. Also kurz gesagt: Deine Knechte sind wir allsamt.

Jetzt folgt eine innige Bitte. Buber sagt übersetzt:

v 8 **grolle nimmer, DU, maßlos fort,  
nimmer noch fort gedenke der Verfehlung!  
Blicke doch nun her,  
allsamt sind wir dein Volk!**

Eigentlich heißt es: „oh, wolle doch nicht zürnen DU ‘ad m’ōd, bis zum sehr“, bis zum wuchtigen Letzten, Buber sagt „maßlos fort“, übermäßig sehr; „und nicht lā‘ad tizkōr, auf ewig, für immer gedenken der Schuld“, Buber: „nimmer noch fort...“.

Und nochmal:

**habbæṭ nā’**, „blicke doch nun her“. Am Anfang in 63,15 hatte es geheißen: **habbēt**, „blicke her“, jetzt heißt es: **habbæṭ nā’**, „o, blicke doch her“. Der Ton wird inniger, inständiger. „dein Volk sind wir allsamt“. V 7 hieß es: „allsamt sind wir deine Knechte“, jetzt heißt es: „allsamt sind wir dein Volk!“, ‘am, Mitmacherschaft.

Dann wird noch angehängt:

v 9 **Die Städte deiner Heiligung sind Wüste geworden,  
Zion, geworden ist’s Wüste,  
Jerusalem Öde,**

Buber sagt statt „Öde“ Starnis für das hebr. Wort šemāmāh.

v 10 **das Haus unserer Heiligung,  
unseres Prangens,**

- da kommen die Wörter vom Anfang wieder, vgl. 63,15 -

**wo unsere Väter dich priesen,**

- „preisen“ ist Hymnus, wo unsere Väter dir Hymnen gesungen haben -

**da ist's zum Brand des Feuers,  
all unsere Köstlichkeiten  
sind da zur Ödnis -**

Wo hier deutsch gesagt ist „Köstlichkeiten“, steht hebr. das Wort *ḥāmād*, begehren, und *nəḥmad* ist begehrenswert. Der König ist begehrenswert. „Begehren“ heißt immer: was der dort hat, daß er so gut, schön etc. aussieht, das hätte ich gerne für mich, dann könnte ich auftreten, würde was gelten. Die Begehrligkeiten, Buber sagt Kostbarkeiten, all diese begehrenswerten Dinge, durch die wir schön waren oder schön wären, „sind da zur *ḥorbāh*, Ödnis“.

v 11 **kannst du ob all dem dich noch vorenthalten,  
DU,  
schweigen,  
und beugen uns maßlos fort?!**

In der Einheitsübersetzung heißt es: „und uns so sehr erniedrigen“. Buber sagt: „beugen maßlos fort“. Hebräisch steht da *‘ānāh*, beugen, *‘ānī* ist der Gebeugte, das stimmt, aber es heißt im Grunde „antworten“ und „**der in Verantwortung Genommene**“. Jetzt kann ich sagen: Wenn einer von mir in Verantwortung genommen wird für andere, und ich lasse nicht davon, der ist mir für die da verantwortlich, ich behalte ihn in Verantwortung auch in deren miserablen Zustand, dann ist das nicht „ich beuge ihn fort und fort“, sondern ich bestehe darauf: er ist mir der Verantwortliche. Und so ist nun Israel der verantwortliche Knecht, daraus wird es nicht entlassen.

Die Gelehrten sagen, das ist einer der großartigsten Klagepsalmen geistlicher Not. Stellen wir uns vor einen Israeliten, einen Juden bei diesen Verfolgungen! Ja, wo bleibt Gott? Das ist keine ideelle Frage mehr, das ist eine existenzielle Weh-Frage: Gibt es denn den überhaupt unter uns, Volk Gottes, oder ist das alles Unsinn gewesen? Das ist unsere Zeit! Viele leiden diese Not.

Wenn man dann denkt, Gott ist ja nicht ein Wesen, das irgendwie uns ankommt, sondern im Grunde durch Menschen in Situationen, dann mag man ahnen, welchen Rang es hat, wenn du jemandem zur Begegnung dich stellst. Du ahnst vielleicht gar nicht, was das für den bedeutet. Es geht über die Linie begegnen. Das Wort, das wir im Text fanden, heißt *pāgá‘*, meint eigentlich „rühren, anrühren, treffen, betreffen, betroffen machen – positiv. Daß der oder die in der Stunde, in der Situation mich ansprach, das war für mich wie ein Lichtblick, *pāgá‘*, hat mich getroffen. So ist Gott. Er trifft dich, aber nicht im luftleeren Raum. Es ist halt immer in Situationen, und da sind andere Menschen im Spiel, da rührt es dich an, „es“ rührt dich. Das hat mich gerührt, berührt,

sagst du, und erwähnst ihn gar nicht. Es ist nicht notwendig, daß man ihn sofort beim Namen erkennt, aber der Umschwung deiner Gestimmtheit ist ein Ergebnis dieses Getroffenwordenseins. Die Weise, wie du begegnest oder nicht begegnest, ist höchst bedeutsam.

Soweit dieser großartige Volksklagepsalm im Jesaja-Buch, aus dem ausgewählte Stücke am 1. Advent als atl. Lesung gelesen werden. Wir wollen versuchen, als Hilfe für die Predigt, rückgeführt auf die Grundgestalt des Psalms, die führende Linie zu finden und sie nach der alten Regel in fünf Sätzen zu formulieren.

1. Es gibt uns, Israel, die Kirche; wir sind, in summa gesagt, der Knecht Jahwähs.
2. Es gibt unsern Herrn, Jahwäh, den Gott Israels, der uns berufen, eingesetzt, gesandt und gesagt hat: Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst.
3. Und trotzdem sind wir im Elend der Glaubensnot, der Gottlosigkeit, der Gottesferne, unserem Tribleben überlassen und von dem beherrscht und von daher unselig.
4. Aber ein Wissen haben wir, in dem wir ermutigt sind, es führt ein Ausweg hinaus: trauen in die Treue des Herrn, harren, weil wir wissen, er wird handeln an denen, die sein harren.
5. Und so dürfen wir in unserer Not uns seiner vergewissern und setzen auf ihn als unseren Herrn und Vater, der uns nicht im Stiche läßt.

Das ist die Stoßrichtung des Textes. Wir müssen den Text befragen, dürfen nicht eine allgemeine theologische Situation schildern, sondern der Text ermutigt zum Harren auf den Herrn und Vater, und das müssen wir als Botschaft verkündigen. – Diese Sätze sind ein Versuch, sind keine endgültigen Sätze, sind veränderbar, verbesserbar, aber es gilt, immer am Text zu bleiben.

**Jes 40, 1 - 5 . 9 – 11 / Lesung am 2. Sonntag im Advent**

Vorbemerkung.

Der Text wird dem Propheten Deuterojesaja zugeordnet und gehört demnach in die Zeit des Exils.

Als Perikope für die Lesung sind die vv 1-5 und 9-11 ausgewählt; ausgelassen sind also die vv 6-8.

Überblickt man den Text, dann erkennt man eine Struktur. Da sind zunächst drei Szenen: v 1-2; v 3-5; v 6-8. Ab v 9 beginnt ein neuer Text. Die Gelehrten sagen, daß das Stück v 9-11 an die drei Szenen später angefügt worden ist. Wir besprechen hier jetzt zur Vorbereitung auf die Predigt das Stück 40,1-5.

Text nach der Übersetzung von Martin Buber:

- v 1 **Tröstet, tröstet mein Volk,  
spricht euer Gott,**
- v 2 **redet zum Herzen Jerusalems  
und rufet ihr zu,  
daß vollendet ist ihr Scharwerk,  
daß begnadet ist ihre Schuld,  
daß gedoppelt von SEINER Hand sie empfängt  
für all ihre Sünde.**
- v 3 **Stimme eines Rufers:  
In der Wüste bahnt  
SEINEN Weg,  
ebnet in der Steppe  
eine Straße für unsern Gott!**
- v 4 **Alles Tal soll sich heben,  
aller Berg und Hügel sich niedern,  
das Höckrige werde zur Ebene  
und die Grate zum Gesenk!**
- v 5 **Offenbaren will sich  
SEIN Ehrenschein,  
alles Fleisch vereint wird's sehen.  
Ja, geredet hat's SEIN Mund.**

Kultischer Hintergrund.

Wir müssen wieder auf eine Grundregel aufmerksam machen: Am Anfang steht tatsächlich gemachte Erfahrung und die Betroffenheit davon. Und die tatsächlich gemachte Betroffenheit bekommt auch gleich eine Lautung, geht ins Wort. Im Wort wird gesagt, was passiert ist. Dieses Sprechen ist noch nicht reguliert, das ist spontan. Da es nun eine Situation ist, in der Gott ins Spiel kommt, im Spiel ist, wird man das nicht vergessen, sondern begeht Gedächtnis.



Man kommt eigens zusammen und gedenkt dessen, was damals uns so betroffen gemacht hat. Und dabei begeht man ein Ritual. Das Ritual hat eine konkrete Anschaulichkeit und ist in sich eine Stilisierung des Geschehens. Damit bekommt nun das Geschehen eine stilisierte Anschaulichkeit, und die prägt nun von jetzt an die Sprache, in der wir das Geschehen berichten.

Nun kommt der Prophet, ein gläubiger Mensch. Wenn der von den Erfahrungen sprechen möchte, spricht er nie von der ursprünglichen Erfahrung in der ursprünglichen Ausdrucksweise, sondern immer nur in der Anschaulichkeit des Kultgeschehens, der Ritualisierung. – Dann ist eben das Schilfmeer nicht das Schilfmeer, sondern ist der Bach im Gehennatal; und der Sinai ist der Zionsberg; Erscheinung Gottes ist Rauch, Feuer, Beben, künstlich gemachte Erscheinungsformen des Gottes. – In dieser Anschaulichkeit wird gesprochen. Und kein Prophet, kein Bibelschriftsteller hat jemals original von sich aus eine neue Sprache gebracht, er hat immer nur gesprochen in der Sprache der Anschaulichkeit der Liturgie. Das Neue war dann nur dies, daß er wieder neue Erfahrung hatte, und diese neue Erfahrung war wieder neue Betroffenheit vom selben Gott, und er, der Israelit, war gleichsam dasselbe Israel, und daß er nun aus der Spontaneität seiner Betroffenheit heraus sagt, was geschehen ist nicht mehr in einer ungeformten originalen Sprache, sondern eingefaßt in die liturgisch geprägte Sprache. So kann es passieren, daß der eine diese Partie der Liturgie wichtig findet und darin predigt, und der andere jene Partie und darin predigt, keiner in der ganzen Dramatik.

Das muß man als Hintergrundwissen einfach haben, daß das so läuft.

#### Textauslegung:

v 1 „**Tröstet, tröstet mein Volk,**  
spricht euer <sup>ʾ</sup>ʾlōhīm, euer Gott“,

Jetzt sind wir gefragt: Wo denn in der Liturgie geschieht liturgisch, rituell, stilisiert Tröstung des Volkes?

Am I. Tag der 2. Woche beim großen Herbstfest, da ist große Katastrophe, da geht es um den endgültigen Garaus, um den endgültigen Tod. Das Volk kommt zusammen im Vorhof des Tempels, jammert und klagt. Da wird vom Volk gesprochen. „**Volk**“ ist <sup>ʾ</sup>am, Mitmacherschaft. Es gibt <sup>ʾ</sup>ēdāh, Gemeinde Gottes, es gibt qāhāl, Versammlung Gottes, und es gibt <sup>ʾ</sup>am, Volk Gottes. Israel, insofern es Berufung erfahren hat, ist einberufen in die Mitmacherschaft mit dem Herrn Jahwäh, und insofern heißt es <sup>ʾ</sup>am, Volk. Es ist vom Herrn berufen, mitzumachen im Werk des Herrn, das Lehen zu besorgen, und das Lehen sind die Völker. Insofern heißt Israel „Volk Gottes“. Wir müssen wegkommen von dem Allerweltswort „Volk Gottes“, bei dem sich kein Mensch mehr etwas denkt. Irdisch gesehen ist „Volk Gottes“ ein gōj, eine Nation, hat aber Berufung, so daß dieser gōj nicht nur reine Nation ist, sondern Mitmacherschaft, Berufenenschaft. „Knecht“ heißt das dann, „Knecht Jahwäh“, im Namen Jahwäh den Völkern ein Segen zu sein.

Das Skandalöse, wenn der I. Tag der 2. Woche anbricht über das Volk Gottes, ist, daß wir als „Volk Gottes“, des <sup>ʾ</sup>ʾlōhīm, in die Katastrophe geraten sollen. Das gibt's doch nicht! Es sei denn, wiewohl wir vom allmächtigen Gott Berufene sind, und er gesagt hat: „Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst“,

daß der Fall eingetreten ist, daß wir nicht mitmachen, daß wir abfallen, den Bund brechen. Dann schlittern wir ins normale, ganz gemeine Leben, und das endet im Tod. Und nie mehr soll Israel, das Bundesvolk, einen ganz normalen, ganz gemeinen Tod sterben, das gibt's nicht, da ist der Herr vor, der des Todes mächtige. Jetzt aber sind sie in der Katastrophe, und das muß einen Grund haben. Wie konnte denn das Volk Gottes „ungetrost“ werden? Wenn es das Volk Gottes ist, dann ist es ja getrost, verankert, verwurzelt, berufen zum Knecht, eingesetzt zum Sohn, Kind, und gesandt als Repräsentant des Gottes. Die sind doch verankert, verwurzelt! Jetzt kommt aber hier: scheinbar nicht, die sind ungetrost. Woher rührt die Ungetrostheit? Haben sie vielleicht den Bund gebrochen? Haben sie vielleicht gesündigt? Antwort: Ja! Die Ungetrostheit rührt her vom Bundesbruch, von der Abtrünnigkeit vom Herrn Jahwäh; ihren Sünden verdanken sie, daß sie die Ungetrostheit erleiden. Die ganze Prophetenpredigt vor dem Exil ist eine einzige Anklage Israels wegen seiner Sünde, seines fortgesetzten Bundesbruchs. Und jetzt sagen sie: Das haben wir nun davon! Die Propheten des Exils, Ezechiel, auch der sog. Priester, auch Deuterocesaja, die sagen genau das: Das kommt nicht von ohne, das ist keine Tragödie, das ist „der Sold der Sünde“.

Jetzt sind sie „ungetrost“. Bei „ungetrost“ müssen wir denken „entwurzelt“, die haben nicht mehr die Verankerung in Gott als dem Grund des Lebens. Sie sind da herausgerissen und schwimmen mit dem normalen biologischen Leben davon in den Tod, den endgültigen, den ewigen Tod.

Das Benehmen eines Volkes Gottes ungetrost muß man sich konkret vorstellen. Sie klagen oder sie machen sich ein gutes Leben, es ist doch alles Unsinn, oder sie suchen Ersatzbefriedigungen, lästern sogar: was sind wir an der Nase herumgeführt worden, hätten den allmächtigen Gott zum Bundespartner, und jetzt haben wir den schwachen Jahwäh. Nichts ist, Marduk, der Gott der Babylonier, ist stärker als das Jahwählein da! Sie können aber auch dieses „den Tod leiden“ annehmen aus der Hand des Herrn. Das wäre dann in unseren Worten „Reue, Umkehr“. Man könnte auch sagen: Oh, du, unser Gott und Herr, wir haben gesündigt und haben das uns eingebrockt, Nicht dich anklagen können wir, du darfst mit Recht uns anklagen. Wir haben deinen Bund gebrochen, deine Huld gering geachtet, haben nicht zu dir uns gehalten, sind davongelaufen, jeder seinen eigenen Weg. – Jetzt habe ich ein Reuegebet gesprochen, ein Umkehrgebet. Das ist auch die Möglichkeit.

Das Gros der Israeliten im Exil hat gelästert, gespottet, hat resigniert. Sie waren nicht von der eben geschilderten Art. Aber eben die kommen nun in unserem Text bei Deuterocesaja zu Wort. Wir haben da ein Zeugnis eines Israeliten - wir nennen ihn Deuterocesaja, weil er theologisch auf der Linie des Jesaja liegt, obwohl Jesaja Jahrhunderte vorher gelebt hat -, der hat es verstanden und wußte es: Aus der Hand Gottes des Herrn haben wir das anzunehmen. Und er tritt auf und lehrt das seine Volksgenossen im Exil. Er kriegt dafür schwere Schmähungen, aber er bleibt dabei.

Wer aber so das Leiden des Todes annimmt, der gewinnt etwas: Er wird getrost. Er weiß sich noch in der endgültigen Not in der Hand des Herrn. Er hat keine Lösung, es wird eben gestorben, und der Tod ist unumkehrbar. Der Nationaltod Israels ist unumkehrbar, und der Nationaltod wird in Einzeltoden zueinde gestorben. Jetzt müssen wir mal an die Stimmungslage gehen mit der Frage: Was hat nun einer davon, inmitten von Not, Sterben und Tod? Er ist getrost, er weiß noch eine Zukunft, das ist nicht der reine Garaus. Wenn erst der Tod sein Werk an mir vollzogen hat, bin ich noch und immer noch in der Hand

des Herrn. Was das dann sein wird, wie das dann sein wird, darüber kann man nichts wissen zunächst, aber man ist aufgehoben, geborgen in Gott mitten im endgültigen Sterbensweg. Und solche leben im Exil unter denen, die da kalt-schnäuzig lästern oder resigniert aufgeben.

Jetzt kommt noch etwas dazu. Da gibt es die Babylonier und die Assyrer. Die Assyrer haben Jerusalem belagert bis fast zum Schluß. Dann kamen die Babylonier unter Nebukadnezar, haben die Assyrer weggejagt und haben die Eroberung Jerusalems vollendet. Das war der Höhepunkt des Babylonischen Reiches. Israel war verschleppt nach Babylon ins Exil. Aber dann kamen die Meder aus dem Iran herunter, haben mit den Babyloniern sich verbündet gegen die Assyrer. Kaum war Assyrien erledigt, haben die Meder den Anspruch erhoben auf das assyrische Gebiet und den Babyloniern davon nichts abgeben. Dann kamen die Perser, ein mit den Medern verwandtes Volk, auch Indogermanen wie sie, haben die Meder ausgebootet, und nun war Babylon konfrontiert mit dem Kyros, dem König der Perser. Kyros hat ganz Kleinasien erobert, auch nach Osten hin sich ausgedehnt, und es war abzusehen, er wird Babylon erobern, Babylon geht dem Ende zu. Und nun, ein Israelit, der noch etwas weiß von seinem Gott, der sieht jetzt: „Volk gegen Volk und Reich gegen Reich“ (Mt 24,7), Völkeraufuhr, und das ist ungehörig. Denn Jahwäh unser Gott ist Herr auch der Völker, die können das nicht einfach so machen, das ist Ungehorsam auch von denen her. Jahwäh wird auf den Plan treten und wird nach dem Rechten sehen. Jetzt haben wir Assyrer, Meder, Perser, Babylonier und ein Drunter und Drüber, und die Israeliten sind da drunter in dem Schlamassel immer noch die Exilierten. Irdisch gesagt: Die Israeliten, der Deuterocesaja wittern Morgenluft. Es naht eine Stunde, da müssen die Babylonier ihren Zwangsgriff lockern, weil sie geschlagen werden vom Kyros. Es kommt dazu, und der Kyros hat eine seltsame Politik, im Gegensatz zu allen semitischen Herrschaften, die Perser haben überall, wo sie die Macht ergriffen, zerstörte Kulte wieder hergestellt. Die Stunde naht, daß der Kyros auch den zerstörten Kult in Jerusalem wieder herstellen wird. Das ist Weltpolitik bei ihm. Aber Israel wagt zu sagen: der Kyros ist der Erwählte, ist der Knecht, ist der Messias, ist der Gottessohn, alle messianischen Titel trägt man ihm zu. Der weiß es noch nicht, ehe der ihn erkannt, hat Jahwäh ihn erkannt. In der Stunde, jetzt zusammen mit dem vorher Gesagten über die innere Erneuerung des Glaubens, artikuliert nun der Deuterocesaja: Israeliten, Leute, Leute, es geht etwas los, aber nicht von unserer Stärke her kommt das, sondern von Gott her:

**„Tröstet, tröstet mein Volk,  
spricht euer Gott“**

Frage: Wer redet und wen redet er an und wer ist „euer Gott“?

Wir müssen uns den Kult in Jerusalem vorstellen: I. Tag der 2. Woche. Da ist der Aufruhr der Mächte und Gewalten, im Gehennatal wird der Kampf gekämpft, und da werden die Mächte und Gewalten, die Götter, besiegt. Die Götter der Völker, dargestellt von liturgischen Statisten, werden gefangen genommen, müssen aufsteigen im Gefolge Jahwähs, des Siegers, zum Zion. Dort geht er ins Allerheiligste hinein, dort stehen die dann da, Jahwäh macht kehrt und erscheint ihnen als Sieger. In dem Moment sind die so besiegteten Mächte und Gewalten, die Götter der Völker, jetzt die Knechte Jahwähs, und die werden gerichtet, in Ordnung gebracht, nicht vernichtet. Jeder soll wieder seinen Dienst tun, die Sonne soll ihren Schein wieder geben, der Mond ebenso, die

Sterne etc. Und auch die Völkermächte, denen Jahwäh Israel übergeben hat zur Züchtigung, die Werkzeuge waren, die aber übertrieben haben, die sollen nun ihren Griff lockern von Israel, und jetzt heißt es: *die sollen trösten* Israel. Die Unterdrückermächte, die Weltmächte, die Götter - statt Götter sagen wir Engel - sollen Israel trösten. Und der, von dem diese Aufforderung ausgeht, ist der Völker-Gott.

Das ist Liturgie, Ritus, aber hinter diesem Ritus steckt Erfahrung: Die Völker können Israel nicht mehr greifen. Zusammen mit dem vorher Dargelegten - dem Reueerlebnis, Bekehrungserlebnis Israels, von dort her neu in der Hand Jahwähs sein - gilt: Dieser Jahwäh, in dessen Hand sie sind auch im Sterben noch, der ist es, der der Völker Herr ist, und der lockert den Zwangsgriff. Die so Reuigen, die so Bekehrten, die so ganz neu im Sterben Lebenden, die dürfen wieder zum Zion. Das hieße nun: „Ihr Völkermächte, ihr Götter, tröstet, tröstet mein Volk.“

Jetzt heißt es aber: „**spricht euer Gott**“

Da ist doch eine Lücke, eine Zwischenstation. Zu wem redet Gott? Wer ist „euer“? (vgl. Karl Elliger, *Bibl. Kommentar AT*, Bd. Deuterocesaja) Man muß so sagen: Unter allen Mächten und Gewalten, unter allen Göttern - sagen wir Engel - ist halt auch und von Jahwäh Gott unterschieden der Engel Israels, die Potenz Israels, der Anwalt Israels; später wird er Michael heißen, aber noch ist der Name nicht da. Der hat sozusagen in Privataudienz vom lieben Gott das gehört. Nun kommt er zu den Mächten und Gewalten, den Göttern, Engeln, und redet die an und sagt denen: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht *euer Gott*.“ Euer Gott, der Völker Gott. Euer Gott spricht zu euch, und ich, Michael, Engel Israels, mittele euch diesen Spruch des Gottes. Mir hat er ihn anvertraut. Ich bin davon betroffen. Ich weiß als allererster davon Bescheid. Israel weiß doch zuerst Bescheid über diesen Vorgang der Geschichte. Es hat doch den Vorgang der Weltgeschichte begriffen mit den Medern und Persern und Babyloniern. Der Engel Israels also ist der Wissende, der das Wissen von Gott empfangen hat und demnach sagen kann: Gott hat gesprochen: „Tröstet, tröstet mein Volk“, sage ich jetzt euch: „spricht euer Gott“. Ihr Götter, Engel der Völker, ihr Bedränger meines Israel, ihr seid jetzt von mir bekehrt - ihr wart ja meine Knechte und habt überzogen mit eurer Piesackerei - und seid nun wieder in meinem Dienst, und ihr sollt mein Volk getrost machen. Also: Peinigt mein Volk nicht länger, sondern „tröstet, tröstet mein Volk“, *naḥ<sup>a</sup>m ū, naḥ<sup>a</sup>m ū*. Damit ist nicht gemeint das deutsche ‚trösteln‘, mit lieben Worten was hinschwätzen, nein. „Trösten“ heißt, jemanden, der haltlos, entwurzelt ist, herumgestoßen wird, verankern, verwurzeln; dann hast du ihn getrost gemacht, getröstet. „Tröstet mein Volk“, das kann dann konkret nur heißen: laßt es wieder nach Jerusalem gehen, daß sie dort wieder mein Volk seien und ich ihr Gott und sie in mir verwurzelt. Das ist ganz entscheidend beim Heimkehren: um wieder am Zion mein Volk zu sein und ich ihr Gott. Es geht also nicht etwa um ein ziviles wieder Heimkehren und wieder Bauer spielen, Vertreibung rückgängig machen, das ist nicht gemeint.

Das Ganze ist jetzt unterfangen von dem geistlich tiefen Vorgang, den wir beschrieben haben. Ohne jenen geistlich tiefen Vorgang wäre das Ganze ein Theater. Aber das, was wir beschrieben haben von Reue, Umkehr, Innewerden Gottes und aus seiner Hand den Tod annehmen, das ist Voraussetzung. Und

das ist das Wichtige, was man halt wissen muß. Es ist ein sehr geistlicher Vorgang, eingebettet ins Weltgeschehen.

In der Meditation, die Szene schauend, müßten wir jetzt das fertigbringen: Der gläubige betroffene Israelit, der vor den endgültigen Tod geraten ist, der darüber zuerst mal entsetzt ist, daß der allmächtige Gottherr das zulassen kann, der kommt darauf zu wissen: das ist der Sold der Sünde, und da wird nicht unterschieden zwischen schuldig und unschuldig, das Volk als Ganzes hat gesündigt, und der Unschuldige trägt die Sünde der Vielen. Und von daher weiß er auch noch, dieser unser Gott ist der Weltenherr, der Völkerherr, die Völker sind vor ihm Knechte. Den Völkern hat er, als Israel sündigte, Israel ausgeliefert. Die sollten den Völkern ein Segen sein, das wurden sie nicht, jetzt haben sie an den Völkern Schlimmes, aber zunächst noch im Willen Jahwäs: das hat man, wenn man ... Aber an einer Stelle heißt es bei Jesaja (10,7): „Assyrien meint es ja gar nicht so“, die übertreiben; die begehen furchtbare Verbrechen an den Israeliten. Jetzt werden die Assyrer und Babylonier zurückgepiffen als sündenfällig. Der Zufall der Weltgeschichte will es, daß jetzt die Perser kommen mit dieser seltsamen Politik, und jetzt erfaßt Israel diesen Zug der Weltpolitik als etwas, was allerletzt im Plane Jahwäs ist: Israel, das reumütige, das sterbensfähige, zu begnadigen. So heißt dann das bundgemäße Wort: Begnadigung. Aber nicht, daß der Tod jetzt aufgehoben wird. Sie machen den Tod durch, der Tod spielt seine letzte Karte aus, und siehe da, trotzdem leben sie, trauend auf den Gottherm im Sterben leben sie. „Sterbende sind wir und siehe, wir leben“.

Wenn jetzt ein Zuhörer an der Stelle dem Erklärer, dem Prediger, nicht folgt mit feinsten Willigkeit, wenn er vorher zumacht, dann ist das alles eitles Geschwätz. Da muß jemand ganz fein und offen sein, damit er befähigt wird, das zu fassen: inmitten dem Weltgeschehen geschieht so etwas. Wir werden später das rückversetzen müssen in unsere Zuständigkeit: ich mit meinem Raffen und Rennen und Arbeiten bin doch ein Kind Gottes, sogar Ordensfrau, Ordenspriester, bin ein anständiger Mensch, und nun soll ich inmitten all dem – ja, da bäumt es sich in mir auf. Ich wollte fromm sein, ich wollte gut sein, wollte bekehrt sein - und so sieht es aus! Und dann die Kirche im ganzen! Und irgendwann kommt einer zu mir und sagt: Das ist der Sold der Sünde. Das hat man, wenn man sündigt, da wird man ausgeliefert in die Hand der Mächte und Gewalten. Jetzt sollst du dich so sammeln, daß du in all dem nicht als normaler Mensch bloß rechthaberst, sondern das viel tiefer erfaßt als von der Hand des Herrn. Dieses Sterben hast du von der Hand des Herrn. Und dann kann in dir das kommen, was heißt „getrost werden“. Dann magst du sogar ahnen, daß hinter den politischen Abläufen das Wirken Gottes am Werk ist. Ohne diesen feinen Bekehrungsvorgang bleibt das alles im besten Fall ein schönes Geschwätz, ästhetisch schön, aber unreal. Das ist der Punkt. Jesus am Ölberg, am Kreuz, die Mächte heben zugegriffen, er ist erledigt. Aber sie können den letzten Kern seiner Existenz nicht treffen. Er nimmt das aus des Vaters Hand, „in deine Hände lege ich mein Leben“, und ist dann am Ende getrost: „Es ist vollbracht“, das ist das Wort eines Getrostwordenen. Und dann kann das berichtet werden: Erweckung aus dem Tod und Auferstehung. Das ist der Gestorbene, unumkehrbar, er ist und bleibt der Gestorbene, das wird nicht revidiert. Und das muß aus der geprägten Sprache wieder in unsere Erfahrung kommen. Wo ist das unsere Erfahrung? So viel recht haben, im besten Sinn des Wortes, wird uns dann entlarvt als rechthabern. Du hast recht, wenn du argumentierst in deinem Leiden, deinen Zuständen, aber laß das los, sonst wird es ein Rechthabern. Jetzt kann man traurig werden. Das ist die Frage nach dem inneren Bekehrungsvorgang. Denn es muß die Quelle aufbrechen des Getrostwerdens, die kann man niemandem anschwätzen. Jetzt sind wir in der Herzmitte unseres Glaubens. Wissen gehört auch zum Glauben, aber vollziehen ist der Glaube.

Also der Engel Israels, der Michael, ist in Privataudienz beim lieben Gott und der liebe Gott tut ihm das kund: „Trösten Israel“. Das wäre bereits die geprägte Sprache, hinter der die Erfahrung steht. Der Deuterocesaja erfährt in seiner inneren Bekehrung aus der Hand des Herrn den Tod und kann leben, und er erfährt die Weltpolitik des Perserkönigs Kyros, und das zusammen ergibt nun „getrost werden“. Jetzt muß er reden, und nun sagt er so: Unser Engel hat von unserm Gott das vernommen und ist nun dran und kompetent, er, nur er, in des Gottes Namen den Mächten und Gewalten, den Göttern, den Engeln, das zu sagen: Von jetzt an seid ihr Bekehrte, und ihr habt zu trösten mein Volk, nicht zu piesacken. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“, euer Gott, euer 'ælöhīm. Dann ist Schluß, das war das Zitat des Michael, des Engels Israels.

Jetzt kommt ein Szenenwechsel. Ich, der Engel Israels, Michael, habe vom lieben Gott die Botschaft empfangen und habe sie den Göttern, Völkerpotenzen, Engeln gesagt: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“ Und jetzt ändere ich die Stimme und rede erklärend weiter: „Ihr müßt Jerusalem zureden...“. Das ist eine ganz andere Tonart, das ist Interpretation. Er sagt also:

## v 2 **Redet zum Herzen Jerusalems, rufet ihr zu**

Die Wörter „reden“ und „rufen“ sind zu beachten.

„Rede“ ist Bundesrede. Also nicht „sagt etwas“, sondern „redet“, macht den Israeliten den Bundeszusammenhang klar, und das heißt: Ihr seid Sünder. Sold der Sünde leidet ihr. Und ihr seid drauf und dran, Begnadigung zu erfahren. Das ist der Zusammenhang. Redet ihnen die Bundesrede. Macht ihnen das Bundesverhältnis klar, und macht ihnen das Zeitgeschehen im Licht des Bundesgeschehens klar.

„rufen“, „rufet ihr zu“: "Rufen" ist „berufen“ d.h. laßt Berufung zu ihr neu ergehen. Das scheinbar verworfene Israel soll neue Berufung erfahren. Laßt Berufung neu ergehen. -

Beispiel: Was, ich, Ignatius von Loyola - war getaufter Christ, war recht und schlecht Christ, und dann muß ich das durchmachen: ich bin ja ein Sünder, ein Kapitalsünder, unmöglicher Mann, ich war niemals in Wahrheit ein Getaufte, und dann ..., und dann ... schlägt's durch bis zum Nerv, bis zum Fünklein, und dann wird er umgedreht: erfährt er seine Berufung neu, der Getaufte, Gefirmte wird Ignatius von Loyola. -

Macht ihnen klar, daß sie Berufung erfahren sollen neu, daß jetzt Berufung ergeht in der Stunde des Leids. In der Stunde des irreversiblen Leids ergeht Berufung. In der Stunde des endgültigen, irreversiblen Leidens, Sterbens, Todes ergeht Berufung an eben die Leidenden.

Das ist eine Botschaft! Ich kann darauf hoffen, daß auch im Sterben mir Berufung widerfährt. Das ist unerhört, wenn man denkt an all die Kulturvölker, die da nur den Abgrund sehen und Trostlosigkeit, und da steht nun: im Gegenteil! Jesus ist der Sterbende, in dessen Todesstunde ihm die Berufung schlechthin zuteil ward, nämlich als der Gestorbene zu erstehen und klar zu machen: der Tod ist besiegt. Daß er das klar mache, ist Berufungsaufgabe. Dazu ist er berufen worden im Tod. Sich nichts mehr zu wünschen als zu sterben, ist Resignation und Kleinmut, da ist keinerlei Bereitschaft, noch zu erwarten den Eingriff Gottes, der diesen Tod noch soll kostbar werden lassen. „Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen“ (Ps 116,15), derer, die nicht kleinmütig sterben. Das ist so ungeheuer, wenn man bedenkt, daß Jahrtausende 'ādām-Staat am Todesproblem geknobelt und alle möglichen Tröstungen sich einzu-

bilden versucht haben und dann resignierten, und am Ende war nur noch Sarkasmus, Resignation und Selbstmord als Epidemie. Und jetzt kommt hier diese Auskunft: Den Tod nicht vermeiden, der kommt unwiderruflich, aber der Tod ist die endgültige Stunde der Berufung. Darum sollst du mit wachen Sinnen dich bereiten schon und dann, wenn es soweit ist, dies gelten lassen: Jetzt ist der Griff Gottes nach mir. Gott beruft mich in seinen Einsatz. Das ist eine Revolution. Der nach außen von so vielen Gleichgültigen damals verlachte am Kreuz Gehängte sollte die Welt noch lehren die Grundrevolution Gottes. Das Heer der Martyrer hat Rom besiegt.

Macht Jerusalem die Berufung neu! Wir wissen um den Sachgehalt der Berufung, Einsetzung, Sendung Israels im Israelbund, Volksbund. Es soll den Völkern ein Segen sein. Sie sollen denen ein Segen sein darin, daß die endlich den Sinn ihres Todes kapierten. Der Tod ist das ungelöste Problem der Völker. Und ihr, Israel, sollt mit eurem ganzen neuen Wesen unter den Völkern aufscheinen wie eine Nation, göj, die als Volk des Herrn Jahwäh sterben konnte und leben. Das wird der Schlüssel sein zur Lösung der Völkernot. „Ruft ihr zu“ heißt also: macht ihnen jetzt ihre Berufung offenbar! Das gestorbene Israel, das sterbende Israel, die sterbende Kirche, die gestorbene Kirche, die hat einen Beruf, ein Segen zu sein für die Sterblichen, die mit dem Tod nichts anfangen können und mit Leiden auch nicht.

„redet zum **Herzen Jerusalems**“

„**Herz**“, lēb, ist das Planungszentrum, die Vernunft, die Intelligenz. Die in ihrer Vernunft sagen: Seien wir doch nüchtern, das ist doch das Ende Israels, ist doch das Ende der Kirche, das Volk läuft davon, seien wir doch nüchtern, das ist ein Auslaufmodell, die Kirche, was fangen Computermenschen mit der Firmung an! Jetzt habe ich dumm geredet. Das ist mein Herz, meine Vernunft, mein Verstand, der so redet, ich bin Zeitgenosse, bin nüchtern genug zu sehen, was los ist, ich akzeptiere den Zustand der Zeitlage. Oder ich rasoniere herum: alles aus, alles futsch, sieht doch jeder! Jetzt ist gesagt: Redet zu solchen Herzen Jerusalems, d.h. denen, die nicht deuterijosajanisch schon durch sind, sondern denen, die gerade nicht durch sind, die lästern, die so vernünftig reden, die rasonieren, kleinmütig sind oder hassen oder auf Resignation sinnen. Redet denen zu Herzen, in ihren Verstand hinein und macht ihnen ihre Berufung bewußt. „Redet 'ob' dem Herzen Jerusalems“ heißt es noch dazu, also dominant übers Herz, überlegen übers Herz. Dazu braucht es Frömmigkeit, aber natürlich braucht es dazu auch Verstand. Nicht unverständlich soll es zugehen, aber der Verstand soll eingebettet sein in die Gläubigkeit, in die Frömmigkeit. Redet zu diesen Herzen, daß sie sich in Frömmigkeit aufweichen lassen, in Ehrfurcht gewinnen lassen für das Werk Jahwäs.

Unsere Herzens- und Verstandeskraft soll sich nicht verabschieden, aber in Ehrfurcht, in Vertrauen auf Gott, in Frömmigkeit aufweichen, einbetten lassen. Wir sollen nicht dem Verstand den Abschied geben, sondern jemand soll meinem verhärteten Herzen zureden, bis es mit mir soweit ist, bis ich, Jerusalem, bis ich, Kirche, soweit bin. Wenn der Geist Gottes nicht über uns Macht gewinnt, dann behält das vernünftige Herz die Oberhand, und das hat nicht verstanden, worum es geht. -

Wir leben im Pendelschlag von Augenblick und Langeweile. Es gibt Augenblicke, da sind wir ganz heilig, gut, klar und fähig und brauchbar, dem lieben Gott wohlgefällig, garantiert; und dann genügt es, daß der Abend kommt, die Nacht, und am Morgen stehst du auf und nur flau, nichts mehr, dann kommt noch ein dummer Anschwätz von jemandem, und dann bist du aus der Kurve, bist draußen, bist in der Langeweile. Und

in dem Zustand kommt nun jemand und bittet dich um eine echte Hilfe. Da bist du einen Moment lang ehrlicherweise einfach nicht zu haben, du bist nicht da, der Langweiler in dir. Dann setzt der Prozeß ein, der dann am Ende in einem süßen Erröten enden kann. Es gibt Beter, die genau das dem lieben Gott im Gebet vortragen, z.B. heißt es in einem Psalm: „Als ich bedrückt war, da war ich wie ein dummes Tier vor dir.“ Das sagt der Psalmenbeter, der hat genau das getroffen, wovon wir reden. Im Rückblick am Ende kannst du ohne zu erröten sagen mit Humor: Bei mir mußt du mit allem rechnen.

Eine Zwischenbemerkung: Ich weiß nicht, wie man es machen soll, aber in der Kirche, in den Gemeinden, unter den Gläubigen, da braucht es doch derlei Gespräch, wie wir es hier tun. Nichts dagegen, daß es die Einzelung braucht und das Sichversenken ins Gebet, alles recht, aber es braucht auch derlei Gespräche, damit wir gemeinsam sozusagen ein Floß finden, auf dem wir in dem Ozean da nicht untergehen, mit wem zusammen gemeinsamen Sinnes zu sein. Das ist lebensnotwendig. Es gibt so viele Gläubige, die möchten das, aber die sind so in der Einzelung für sich und vertrocknen, kriegen nicht Zufuhr von Kraft. –

Laßt ihnen jetzt ihre Berufung zukommen; jetzt sind sie tauglich für die Berufung, wie ich sie mal gemeint habe, lange schon, seit David schon gemeint habe. Aber da waren sie zu blöd, jetzt sind sie reif dafür; jetzt wo sie im Sterben liegen, Sold der Sünde leiden und Begnadigung erfahren, jetzt sind sie reif dafür. Laßt ihnen ihre Berufung jetzt aufgehen: ein Segen sein den Völkern der Erde, und das heißt ein Zeichen der Zuversicht, der Hoffnung, der Orientierung inmitten ihrem Sterbensgang, den sie von sich aus nie verstehen, natürlicherweise nie kapieren können.

### **„daß voll geworden ist ihr Scharwerk“**

Was Buber mit „Scharwerk“ übersetzt ist hebr. *šābāʾ*, Schar, Heerschar, aber es nennt auch das Werk, also ihre Scharung, das was sie machen, unternehmen. Man kann es fast in eins setzen mit „ausfahren“ zur Unternehmung. Also sie sind ausgefahren. Das ist Bundesvokabular, ist kultisch abgelesen. Kultisch empfängt Israel die Berufung am 3. Tag, am 4. Tag empfängt es die Sendung, und dann fährt es aus ins Lehen, zu den Leuten und ins Land, zum Beschaffen der Güter. Diese Ausfahrt endet normalerweise mit der Tributfahrt am Tag der Prüfung, dem 6. Tag im Kult. In die Prüfung komme ich mit dem Ergebnis meiner Arbeit. Jetzt heißt es: Israel kam in die Prüfung, aber das war rein rituell, war langweilig, nicht gut. Die Propheten sagen immer wieder: So nicht! So nicht! In der Prüfung fielen sie durch. Ihre Ausfahrt wurde nicht als beendet anerkannt. Sie haben das Eigentliche noch zu bringen. Aber nach dem Bundesschema heißt das, ihr seid des Todes, dem Tod überlassen. Dann können die um Verzeihung flehen, um Vergebung bitten, und dann kann der Herr begnadigen, rituell. Das ist auch immer geschehen, immer geschehen. Aber jetzt kommt die Katastrophe, nur eben nicht mehr rituell, sondern realgeschichtlich, die Nationalkatastrophe. Und jetzt sagt der Prophet: Ihr seid in der Prüfung durchgefallen. Eure Ausfahrt hat nichts erbracht. Ihr wart weder Segen für die Leute noch für das Land. Eure Ausfahrt ist noch nicht beendet. Nehmt jetzt diesen Tod, den Nationaltod, diesen ewigen, den endgültigen Tod, ja nicht falsch, ihr seid da hineingeschickt, den durchzumachen, euch zu läutern und dann ein Segen zu sein für die Völker. Und eben dies ist Israel jetzt geworden, haben wir eben gehört.



D.h. jetzt ist ihre Ausfahrt „voll“, jetzt ist sie erfüllt. Wenn sie jetzt zum Zion kommen in die Prüfung, dann bringen sie mit die Völker als solche, die an ihnen eine Zuversicht, eine Orientierung haben, eine Rettung haben, ein Heil haben, Befreiung haben, ein Licht haben. Das ist die Verkündigung des Deuteronesaja: „Daß meine Befreiung werde bis an den Rand der Erde“, „ein Licht für die Heiden“. Jetzt ist die „Ausfahrt voll“, erfüllt.

### **„und zu Gnaden genommen ist ihre Schuldigkeit“**

„Beglichen ist ihre Schuld, abgezahlt ihre Schuld“, sagen die Übersetzer. Nein! Wenn ich der Herr bin und du bist mein Knecht, und du bist mir das und das schuldig, du bist mir 7 Körbe Zwetschgen schuldig, und du kommst mit nur 4 Körben, dann stelle ich fest in der Prüfung: du bleibst mir schuldig, ich kann das nicht akzeptieren, nicht gelten lassen. Und jetzt sagt Jahwäh: Jetzt hat es Vollmaß; die vollen Schuldigkeiten kann ich zu Gnaden nehmen, ich kann erkennen und anerkennen: ja, das ist das Vollmaß. Ich habe die Souveränität, das als Vollmaß für euch zu erklären. Diese Erklärung, das jetzt Gebrachte für Vollmaß zu erklären, ist reiner Gnadenakt, gilt zuerst der Schuld und dann dem Schuldner, und der steht nun da wie einer, der vollgültig abgeliefert hat, ist voll im Frieden mit dem Herrn. Und so heißt es jetzt: Ihr bringt mir jetzt lauterem Herzens die gewonnenen Völker, soviel an euch liegt. Ihr seid in meinen Augen makellose Knechte. Das steht hinter diesem Satz. Jetzt ist es soweit, so könnt ihr nun in die Prüfung kommen, eure Ausfahrt ist erfüllt, eure Schuldigkeiten sind erledigt, sind zu Gnaden genommen.

### **„daß genommen hat Israel, Jerusalem, aus der Hand Jahwäh gedoppelt im Blick auf seine Sünde“**

Da wird viel herumgerätselt, was das heißen soll. Ich meine, wir müssen fragen: Wo im Kult „nimmt“, empfängt, bekommt der Knecht Gottes, das Volk? Generell gilt: Der Herr „nimmt“ den Knecht, und dann „nimmt“ der Knecht den Herrn. D.h. der 1. Akt der Begnadigung wäre der, Israel darf wieder seinen Herrn „nehmen“ und darin seine Identität als Knecht wieder bekommen. Wenn das geschehen ist, folgt noch ein 2. Akt, nämlich, dann darf der Knecht noch weiterhin in Empfang nehmen das Lehen. Das hieße an der Stelle hier: Israel darf nicht nur wieder den Herrn nehmen, wieder hergestellt werden als Knecht, sondern es darf dazu noch neu zu Lehen bekommen die Völker der Erde: „gedoppelt, kiplajim, nimmt sie“. Das sind zwei unterscheidbare Akte, Vollzüge. Oder so gesagt: Ihr werdet nicht nur wieder hergestellt, in Ordnung gebracht, sondern ich setze euch ein jetzt endlich zu taugendem Segen für die Völker. Das ist „gedoppelt“. Nicht nur: ich erkläre euch in Ordnung, stelle euch wieder her, sondern ich erhöhe euch zum Segen für die Völker. –

Wenn man es an Jesus darstellen wollte: Ich erwecke ihn nicht nur aus dem Tod, und dann ist er eben erweckt aus dem Tod und der Erstandene inmitten der Jünger, die Jünger haben ihn wieder, sondern jetzt ist er geworden, ob der Tatsache, daß er gestorben ist, den Tod bestanden hat und lebt, für alle Sterblichen der Verkündbare. Das ist „gedoppelt“. –

So also steht's mit mir. Jetzt bin ich nicht nur in Ordnung gekommen, wonach ich mich so geseht habe, ich möchte ja in Ordnung sein, sondern brauchbar geworden, tauglich geworden für den Einsatz für die andern. - In der Firmung

wird einer nicht nur gerüstet, jetzt ist er tüchtig, in Ordnung, nein, jetzt ist er brauchbar gemacht, gesandt zu werden. –

Jetzt kommt eine neue Szene.

v 3a „**Stimme eines Rufers**“ heißt es jetzt. Das ist auch einer aus dem Kreis der Himmlischen, aber ein anderer als der erste. Dieser Rufer ruft nun:

v 3b **In der Wüste bahnt SEINEN Weg,  
ebnet in der Steppe eine Straße für unsern Gott!**

v 4 **Alles Tal soll sich heben,  
aller Berg und Hügel sich niedern,  
das Höckrige werde zu Ebene  
und die Grate zum Gesenk!**

Dann wird gesagt wozu, für was denn, und darin steckt nun die eigentliche Verkündigung, dahin zielt alles bisher Gesagte, nämlich:

v 5 **Offenbaren will sich die Ehre Jahwäs,  
und sehen soll sie alles Fleisch vereint.  
Ja, geredet hat's Jahwäs Mund.**

Der letzte Satz ist wie eine Unterschrift darunter, und wieder heißt es „Rede“, d.h. wieder geht es um Bundesrede.

„**Stimme eines Rufers**“

Zunächst eine Anmerkung. Im Gegensatz zum NT bei Johannes dem Täufer, der „Stimme eines Rufers in der Wüste“ ist, gehört das „in der Wüste“ hier im AT nicht zu „Rufer“; das „in der Wüste“ gehört hier zu der Straße: „in der Wüste bahnt den Weg“. Das NT sieht den „Rufer in der Wüste“. Im AT dagegen ist da der Rufer, und dann ruft der: „In der Wüste bahnt den Weg“.

Bei „**Rufer**“ ist zu denken an Berufung, Stimme eines, der nun Berufung ergehen läßt, der Israel seine Berufung neu weckt, also einer aus dem Kreis der Gotte, der Götter, der Engel; denen wurde doch gesagt: „Ruft ihr zu“. Jetzt ruft einer von denen. Und jetzt wagt kein Kommentar, sich festzulegen, wer das ist. Wer ist unter den Himmlischen, den Göttern, Engeln, der eine, der den Ruf weitergehen läßt? Der Schlüssel muß wieder liegen bei der Erfahrung, die wir im Kult machen. Im Kult ist unter den Himmlischen im Allerheiligsten auch der Menschensohn, 'ādām, König, Messias, Gottessohn. Der ist auch ein Sohn Gottes, und er ist unter den Gottmächten der, dem es zukommt, die Herrschaft der Welt zu haben, und der ist zugleich der wieder, der nächst ist zu Israel, zum letzten Adressaten der Botschaft. –

Noch einmal: Der Michael ist unter den Gotten der Völker, den Potenzen der Völker, den Mächtigkeiten der Völker die Mächtigkeit Israels in Unterscheidung von Jahwäh. Wir unterscheiden jetzt von Jahwäh, dem Herrn im Himmel, die Mächte der Völker, und unter den Völkermächten ist die Mächtigkeit Israels. Sie wird später einen Namen bekommen, nämlich Michael, später, und man sagt dann nicht mehr Götter, sondern „Engel“. Früher hat man Gott gekannt und aus. Jetzt beginnt man zu unterscheiden, ganz offenkundig, zwischen dem Gotthern und, von ihm unterschieden, die Mächtigkeiten der Völker und darunter auch die Mächtigkeit des Volkes Israel. Jetzt unterscheiden wir die Mächtigkeit Israels von Jahwäh selber. Wenn wir nach dem Namen

fragen, dann ist diese Mächtigkeit Israels inbegrifflich die, die in die Welt hinein schreit: „Wer da wie Gott!“, mīkā'ēl. Das ist die Potenz Israels. Die Völkerpotenzen hießen zuerst Götter, später werden sie „Engel“ heißen; die Kommentare helfen sich mit dem Ausdruck „die Himmlischen“. Und unter diesen „Himmlischen“ ist auch die Potenz der Nation Israel in Unterscheidung von Gott. Diese Unterscheidung ist neu, die hat man lange Zeit nicht gemacht, die beginnt jetzt gemacht zu werden. Also es gibt den Gottherm und von ihm unterschieden die „Mächte und Gewalten“, und unter denen, den Naturmächten und Naturgewalten, dann auch die Völkerkräfte, und unter den Völkerkräften auch die Macht Israels. –

So wäre der Rufer einer der Gotte, der Engel, der Himmlischen. Der, der es zuerst empfangen hat vom Gottherm, ist der Engel Israels, der Michael, wie er später heißen wird, und der hat es den Mächten und Gewalten gesagt: „Rufet ihr zu“. Und jetzt spürt einer unter diesen Mächten und Gewalten – wir sind im Kult im Allerheiligsten – und das ist der König, das Haupt Israels, der Davidssohn, der Messias, der Menschensohn, der Sohn Gottes. Es gibt keine andere Lösung, als hier den anzunehmen. Der ist es nun, der sich zuwendet dem Israelvolk: „Stimme eines Rufers“, des Berufers. Der also ist im Kult die Stimme des Berufers.

Für uns ist das schwer zu verstehen, aber wir wissen auch: es gibt die Russen und die Russenheit, die Franzosen und die Französischheit, Deutschheit. Das ist eine Macht, ist eine Potenz. Was da Krieg geführt hat, waren doch nicht einzelne Soldaten, das war das Übergreifende, Deutschland, Frankreich, Rußland, Amerika. Das sind Größen geschichtlicher Art, das sind Geschichtsgrößen, auch heute das werdende Europa.

Und so hat auch Israel seine Potenz, die haben wir bisher nie unterscheiden von Gott, und der Deuterocesaja unterscheidet sie nun von Gott. Und jetzt an der Stelle im Kult ist der König als das Haupt Israels der, der unter den Mächten und Gewalten mit im Allerheiligsten ist, und den nennen wir jetzt nicht deftig beim Namen, denn zu der Stunde haben wir ja keinen irdischen leibhaftigen König, Messias. Aber die Größe als solche, die wird gesehen. Israel hat als Israel seine Zusammenheit, seine Potenz und die inbegrifflich in seinem Haupt, dem König, Messias, Menschensohn. Und der ist der „Rufer“, kultisch also der Menschensohn, Messias; am III. Tag geht er hinaus zum Volk und ruft. Der David, der Herrscher ist Priester, und zwar „Priester nach der Ordnung des Melchisedek“. Es heißt also hier: „Stimme eines Rufers“. Wen redet der an? Es heißt: „In der Wüste bahnt SEINEN Weg, ebnet in der Steppe eine Dammstraße für „**unsern Gott**“. Es heißt „für unsern Gott“, nicht „für euren Gott“. D.h. also hier solidarisiert sich dieser Rufer mit den Angeredeten: „unser 'ælōhīm“, nicht „euer Gott“ wie in v 1.

Wir gehen jetzt die Spur weiter im Kult, da haben wir die Führung für die Hauptlinie im Text. Am III. Tag geht der König hinaus zum Volk. Er muß jetzt das Volk da draußen vorbereiten darauf, ein Segen zu sein für die Völker der Erde. Damit kommen die Völker in den Blick, also es kommt im Kult jetzt Völkerwallfahrt, Völkerunterweisung, Völkermahl.

Der entscheidende Satz unter allen Sätzen, die jetzt folgen, ist der Satz in v 5.

**v 5 Offenbaren will sich die Ehre Jahwäs,  
und alles Fleisch vereint soll es sehen“**

„Alles Fleisch“, das sind alle Völker, die sollen es sehen. Das ist der eigentliche Satz des Ausrufens, die Verkündigung, die Botschaft.

Dieser Rufer sagt: Unser Gott hat etwas vor. Ein Passiv steht da: offenbaren wird, offenbaren will, d.h. er offenbart sich. Offenbaren will sich, wird sich, tut sich

### „Jahwäs Ehre“

hebr. steht da *kābōd*, Erscheinung, Ehre, Doxa, Gloria, Herrlichkeit. Was ist „meine Ehre“? Angenommen ich bin hier und Sie sind meine Zuhörer. Da drüben ist der Pfarrer und der hat seine Zuhörer. Da drüben ist die Oberin und die hat ihre Zuhörer. Die Zuhörer, in ihrer Verfassung wie sie sind, die sind „mein Name“, meine Bedeutung, und sie sind „meine Ehre“. Ihr seid meine Ehre. So sind Kinder die Ehre ihres Vaters, ihrer Mutter. Also konkret denken, nicht ideell denken. Das ist meine Ehre, meine Bedeutung, das bin ich; schau sie an, meinen Clan, das ist meine Ehre. Bei Ehre, *kābōd*, ist dasselbe zu denken wie bei Name Jahwäs. Name meint formal die Potenz, die Bedeutung, und material ist das Volk Israel der Name Jahwäs auf Erden. Also **Israel ist die Ehre Jahwäs**. Israel ist der Name Jahwäs. Israel ist das Anwesen Gottes auf Erden.

Jetzt heißt es: „Offenbaren will sich, tut sich die Ehre Jahwäs“, und zwar „**vor den Völkern**“. Die Ehre Jahwäs, Israel, soll nun offenbart werden den Völkern. Und Israel ist darin Ausdruck der Macht Jahwäs, in der es sterben kann und lebt, eine Antwort hat auf das Todesproblem. Offenbar machen wird sich, will sich, wird sich Jahwäs als einer, der imponiert, „prangt“ mit Israel, durch Israel, mittels Israel den Völkern, weil sie todgeweiht sind, denen in ihrer Todverfallenheit ein Signal zu sein: man muß nicht verzweifeln.

### „und alles Fleisch vereint soll es sehen“

„Alles Fleisch“ sind alle Völker. Aber warum heißen die jetzt „**Fleisch**“? Warum heißt es „alles Fleisch soll es sehen“? „Fleisch“ d.h. alle diese armen Sterblichen da, die sterblichen Völker. „Fleisch“, *bāsār*, ist der ganze Mensch angewiesenst auf Hilfe im Tod. Alle Völker werden „alles Fleisch“ genannt ob ihrer Todsituation, Todverfallenheit. Also die sollen es sehen, daß für sie es Israel gibt, und in Israel mich, Jahwäs, gibt, denn Israel ist meine Ehre. Und das ist dann der Trost für die Völker. Israel, die Kirche, soll sein das Zeichen Gottes unter den Völkern, das Licht für die Völker, die Befreiung für die Völker, der Segen für die Völker, der Name Gottes unter den Völkern, die Ehre Gottes unter den Völkern. Und immer in dynamischer Zuwendung, nicht imponieren und niederschmettern, nein, ihnen zur Hilfe in ihrer Not, *bāsār*, Fleisch, ihnen in ihrer Fleischlichkeit zugeordnet, ihrer Erbarmungswürdigkeit zugeordnet. - Durchgezogen bis ins NT heißt das: Was Jesus, *der* Sohn Gottes unter allen Gottessöhnen, *der Engel* schlechthin nun dem Israel zubringen soll, ist: Der Tod ist besiegt. Tod, wo ist dein Stachel! Und ihr, meine Jünger mit mir, wenn ihr mit mir gestorben seid, werdet ihr mit mir das Leben haben, und das ist euer Zeugnis.

Aber dies Israel ist ja noch in der Verbannung, ist ja noch in Babylon, ist ja noch – in Anführungszeichen – „in Ägypten“. Ich sage dazu „in Ägypten“, denn jetzt rutscht das Ganze in dem Erinnern ihrer Geschichte ein: Unser Gott hat uns ja schon mal als seine Ehre aufscheinen lassen vor Pharao, Ägypten, und zuletzt ist der Pharao zu Kreuze gekrochen vor der Ehre Jahwäs; die Ehre

Jahwäs kommt in den Plagen zum Ausdruck, und Mose mit Israel zusammen sind die konkrete Größe der Ehre Jahwäs. Und dann ruft der Pharao Mose-Israel nach: „Erfleht auch mir einen Segen.“

Man sollte sich die Wörter merken: ein Segen sein für die Völker, Licht für die Völker, Befreiung für die Völker, Namen Gottes unter den Völkern, die Ehre Gottes unter den Völkern, und immer zugewandt, Helle bringen, Licht bringen, Wärme bringen, Rettung bringen den armen Sterblichen, *bāsār*. -

Dies Israel, so haben wir gesehen, ist ja noch in der Verbannung. Dorthin ist jetzt zu denken bei den Sätzen von v 3b und 4.

Wir haben das Bild zunächst einmal rein äußerlich: 1. Es muß ein Weg führen von Babylon, Mesopotamien nach Jerusalem zum Zion. Dazwischen liegt die Wüste, die Arabische Wüste. 2. Im Erinnern taucht jetzt die Erinnerung auf an den Auszug aus Ägypten: das ist ja gerade noch einmal ein Auszug wie aus Ägypten, und all die Sprachchiffren der Exoduserzählung werden jetzt herangezogen, und man spricht nun in den Ausdrücken der Tradition der Ägyptenerzählung, und da sind die Worte „**Wüste**“ und „**Steppe**“, *midbār* und *‘arābāh*, vorrangig.

**v 3b In der Wüste bahnt SEINEN Weg,  
eine Dammstraße für unsern Gott!**

Was ist das „Weg bahnen“? Die gehen halt durch die Wüste, fertig. Dann „eine Dammstraße“, *m<sup>e</sup>sillāh*, also eine richtige Prozessionsstraße, eine Prachtstraße, eine Ludwigstraße, Siegestor, Unter den Linden, Brandenburger Tor. Diese Straßen sind gebaut worden zum Empfang der siegreichen Truppen, wenn sie aus dem Krieg heimkommen. Triumphstraßen sind das. In Ägypten, Memphis und Karnak, kann man sie sehen, diese Prachtstraßen, die hinführen auch als Auffahrtsalleen zum Palast. D.h. also jetzt wird so gesprochen, warum? Das Wort *m<sup>e</sup>sillāh* stammt aus den Hauptstädten, auch aus Jerusalem. Am I. Tag der 2. Woche ziehen sie vom Gehennatal zum Zion hinauf, das ist eine ausgesprochene Siegesstraße, eine Prachtstraße. D.h. jetzt wird des Einzugs des Königs gedacht. Auf der Straße zieht also nicht das Volk, in der alten Exodustradition zieht das Volk; aber jetzt zieht Jahwäh und mit ihm das Volk im Gefolge. Es ist eine unglaublich andere Betonung, es ist absolut und nur das Werk Jahwäs, wenn sie nun ziehen durch die Wüste zum Zion auf einer Dammstraße.

Dann das Wort „**bahnen**“. Das hört sich bei uns so an wie eben machen. Das hebr. Wort, das da steht, heißt *pannū*, von *pānīm*, Antlitz. Deutsch müßte ich eigentlich sagen „antlitzten“, „antlitzet sie“, also feierlich geschmückt, großartig. „Bahnen“ heißt also das, was wir machen an Fronleichnam: Schmückt den Prozessionsweg, das ist „bahnen“, die Blumenteppeiche, die Fahnen rechts und links, die Girlanden, die Kerzenleuchter usw. Laßt diesen Weg antlitzhaft glänzen. Und auf dieser gebahnten, geschmückten Straße zieht der Herr und das Volk ist dabei – so dort, so bei uns an Fronleichnam. Dem Herrn ist die Prachtstraße gebaut. Das wäre in der alten Exodustradition nicht drin, das ist aber jetzt drin ob all der Umstände, die wir besprochen haben.

Es könnte noch einiges gesagt werden zu den anderen Wörtern in v 4, aber die bringen nichts Neues. Der Gedanke ist klar geworden.

Die Hauptaussage ist: „Denn offenbaren will sich Jahwäs Ehre“. Es soll an Israel die Ehre des Herrn Jahwäs offenbar werden, der sie neu beruft, und alle Völker qua Fleisch sollen das sehen, damit es ihnen nun zum aufgerichteten Zeichen, zum Segen werde in ihrer Todnot, zur Rettung aus dem Tode.

Aber auch das soll noch gesehen werden: Die Begnadigung und Befreiung Israels dient letztlich dem Aufscheinen Jahwäs unter den Nationen. Beachten wir das. Der Begnadigte und Befreite ist wegen Begnadigung und Befreiung noch lange nicht berechtigt, sich selbst zu spielen, auch er ist gerade wiederum schon Werkzeug und Knecht seines Gottes, die Völker zu erreichen. Israels Begnadigung und Befreiung dient letztlich dem Aufscheinen Jahwäs, seinem „Prangen“ unter den Nationen. Israel ist die Ehre, die „Prangekrone“ Jahwäs. Paulus schreibt an die Philipper: „Ihr seid meine Freude und meine Prangekrone“ (Phil 4,1). Dies Israel, wie es jetzt ist, diese „Prangekrone“, eine solche Kirche, wenn sie so ist, macht Jahwäh einen Namen unter den Nationen. (vgl. auch Jes 48,11; 43,1; 46,13; 55,5 u.a.).

\*

#### Predigthilfe nach dem Fünfsatzschema

1. Wir wissen um unsern Gott und haben begriffen, daß er unser Herr ist.
2. Als dem Herrn sind wir ihm unser Leben schuldig mit allem, was das heißt - vollziehbar letztlich im Sterben.
3. In dieser Hinsicht sind wir zurückgeblieben, schuldig geblieben, sind aber ständig dabei, die Schuldigkeiten zu erbringen, und sind an den Punkt gekommen, da wir der Annahme unserer Schuldigkeiten, d.h. der Begnadigung teilhaft werden.
4. In diesem Vorgang, der uns nicht leicht fällt, sind uns die Himmlischen (Mächte und Gewalten) stetig zu Hilfe, konkret darin, daß sie uns ständig Güter anbieten zum Gutes-Tun; das ist die Wirklichkeit der Himmlischen.
5. Wir haben für uns den Einen, der uns zur Gemeinschaft scharft und uns beispielhaft vorausgegangen ist, daß wir, ihm folgend, zum Zeugnis werden für die, die das nicht begriffen haben.

**Jes 61, 1 – 2a . 10 – 11 / Lesung am 3. Sonntag im Advent**

Der Text ist für die Sonntagslesung geschnitten, und zwar werden gelesen die vv 1,1-2a und dann v 10-11. Wir besprechen hier den ganzen Text 61, 1 – 11. Wir benutzen dabei den Text nach der Übersetzung von Martin Buber, geben aber auch, wo es notwendig erscheint, eine eng am hebräischen Text orientierte eigene Übersetzung.

- 61,1 **Jahwähs, meines Herrn, Geist ist auf mir,  
weil Jahwäh mich gesalbt hat,  
mich entsandt hat,  
Glücksmär zu bringen den Demütigen,  
zu verbinden die gebrochenen Herzen,  
zuzurufen Gefangenen: Loskauf!  
Eingekerkerten: Auferhellung!**
- 2a **auszurufen ein Jahr SEINER Gnade,**  
2b **einen Tag der Ahndung unseres Gottes,  
alle Trauernden zu trösten,  
3 den um Zion Trauernden zu ersetzen:  
ihnen zu geben  
prangenden Schmuck statt Schmutzes,  
Wonneöl statt umflorender Trauer,  
Lobpreis statt verglimmenden Geistes.  
Rufen soll man sie  
die Gotteichen der Bewährung,  
Jahwähs Pflanzung, damit zu prangen.**
- 4 **Trümmer der Vorzeit bauen sie auf,  
Verödungen der Frühen stellen sie wieder her,  
zertrümmerte Städte erneun sie,  
Ödnisse von Geschlecht um Geschlecht.**
- 5 **Unzugehörige treten vor,  
euch die Schafe zu weiden,  
Söhne der Fremde,  
euch Ackerer, euch Winzer zu sein,**
- 6 **ihr aber,  
Priester Jahwähs werdet ihr gerufen,  
Unserm Gott Amtende spricht man euch an.  
Der Erdstämme Reichtum sollt ihr genießen,  
mit ihrem Ehrenschein dürft ihr tauschen.**
- 7 **Statt des Doppelmaßes eurer Schande  
und daß den Schimpf als ‚ihr Teil‘ man bejauchzte,  
darum gilt’s:  
- In ihrem Land erben sie Doppelmaß,  
Weltzeit-Freude soll ihnen werden.**
- 8 **Denn ICH, Jahwäh, bin’s,  
der das Recht liebt,  
der das Rauben durch Fälschung haßt, -  
ihren Werklohn gebe ich ihnen in Treue,**

- einen Weltzeit-Bund schließe ich ihnen,  
 9 bekannt wird unter Stämmen ihr Same,  
 ihre Nachfahren inmitten der Völker,  
 alle, die sie sehen, merken an ihnen:  
 - Ja,  
 die sind ein Same,  
 den Jahwäh gesegnet hat.
- 10 Entzücken will ich mich, entzücken an Jahwäh,  
 um meinen Gott will meine Seele jubeln,  
 denn er kleidet mich in Gewänder der Freiheit,  
 schlägt mich ein in den Mantel der Bewährung,  
 wie ein Bräutigam priestergleich prangt,  
 wie eine Braut anlegt ihr Geschmeide.
- 11 Ja,  
 wie das Land sein Gewächs emporfahren läßt,  
 wie ein Garten wachsen läßt sein Gesäm,  
 so läßt wachsen mein Herr, Jahwäh,  
 die Bewährung,  
 den Lobpreis allen Erdstämmen zugegen.

### Textauslegung

Wenn wir den Text, vor allem in seinem ersten Teil, lesen und fragen, was da gleichsam emotional, gefühlsmäßig ins Spiel kommen könnte, dann fallen solche Wörter auf wie „gebrochenen Herzens“, „Gefangene“, „Eingekerkerte“, wörtlich: Verstrickte, ferner „Trauernde“, dann „Schmutz“ und wieder „Trauer“, „verglimmenden Geistes“, dann „Trümmer“, „Verödungen“ und wieder „Städtezertrümmerung“ und nochmals „Ödnisse“. Das heißt also, wir haben im Blick Israel in einem Elendszustand.

Geschichtlicher Hintergrund.

Wir müssen fragen: Auf welche Situation Israels trifft denn das zu? Man kann sagen: auf die Zerschlagung der Nation Israel beim Exil, und da könnte man denken, einen Anflug davon gab es schon vorher; und man könnte denken an die Situation Israels im Exil zur Zeit des Deuterijosaja, - aber dann sind hier so große Horizonte im Fortgang des Textes! D.h. dort hinein paßt das nicht mehr. Dann geht ein Teil der Exilierten in Babylon ab dem Kyros-Edikt 538 nach Hause. Wir wissen, er hat kein Edikt erlassen, wonach alle heim sollen, sondern das Edikt besagt, alle von den Assyern verderbten, zerstörten Kulte sollen in seinem Reich wiederhergestellt werden, also auch der Kult in Jerusalem. Dazu braucht es Kultpersonal, und darum sollen welche von den Exilierten als Kultpersonal hingehen, um den Tempel wieder zu bauen, den Kult wieder einzurichten etc. Etwas grob gesprochen: ein Fünftel kehrt heim, vier Fünftel bleiben in Babylon. Wir erinnern uns, noch in den Tagen Jesu kommen sie zwar zum Fest, zum Kult, Pilgerscharen in Menge, aber sie gehen wieder ins Exil. Jetzt sind wir also in einer Situation, in der die Exilierung, die Zerstreung –



ich gebrauche das Wort eines Juden - zur Heimat worden ist für die Israeliten. Die Diaspora, die Zerstreung ist die Heimat der Israeliten geworden. –

Wenn die Kirche als „neues Israel“ sich recht verstünde, bzw. so weit sie sich recht versteht, muß auch sie sagen: Unsere Situation ist Zerstreung. Wir sind nicht die, die im geschlossenen christlichen Abendland eine Bastion bilden sollen, sondern wir sollen in Zerstreung unter den andern leben. –

Also kommen wir in die **Zeit nach Deuterjesaja**, und da sieht es trostlos aus. Die bauen zwar an dem Tempel, aber sie müssen erst für sich das Häuschen mal bauen, damit sie ein Dach über dem Kopf haben. So bleibt der Tempelbau fürs erste stecken, und es sieht armselig aus. Dann muß wieder neu beschworen werden: Erst mal den Tempel bauen und dann das Häuschen bauen! Dann kommen die Samariter, die halt auch jahwähgläubig sein und mitmischen wollen, aber die sind halt Heiden, die Israeliten können die nicht akzeptieren. So entsteht da eine außenpolitische Front der Feindschaft. Und insgesamt ist das Ganze ja noch persische Provinz, das ist ja kein eigener Israelstaat, kein eigenes Königtum. So gesehen sind sie noch in Gefangenschaft.

Jetzt sind wir in der Situation, an der wir emotional Anteil haben zu können meinten eingangs. Jetzt lagern wir mal an der Situation, die so trostlos aussieht, die Begriffe an, die wir eben gehört haben. „Gebrochene Herzen“. Das Wort „Herz“, *lëb*, ist Intelligenz, Planungszentrum, keineswegs nur Gemüt. D. h. die sind mit ihrer Weisheit am Ende. Wir müssen radikal denken. Endgültig mit unserer Weisheit am Ende sind wir im Tod. D.h. wir haben es mit Sterbenden zu tun, eine allzeit sterbende Nation, und das Sterben der Nation wird in Einzelsterben zuende gestorben. Wir müssen eine Weile dabei verweilen. Es ist erschreckend, aber man muß sich das antun lassen: Sterben ist endgültig, irreversibel. Und da bist auch du, gläubiger Mensch, mit deiner Weisheit am Ende. Soll ich so etwas akzeptieren als uns zukommende Botschaft da, soll das die Botschaft sein? Stufe 1 heißt nun mal: ja. D.h. also, auch wir heutige Hörer werden an den Punkt gerissen, wo auch wir, schön, fröhlich geboren, denn doch am Ende sterben. Alles, was geboren wird, stirbt. Man möchte sich dem nicht so frontal stellen, ich kann mich eine Zeitlang mal täuschen lassen von der fröhlichen Jugend, von den Nachwachsenden halt wieder, aber man muß sich damit irgendwann mal konfrontieren lassen. Verdrängen zählt nicht, ist negativ, das könnte einen noch mehr bedrücken.

„Zerbrochene Herzen“ – gibt es denn da keine positive Auskunft, gibt es denn keinen Lichtblick? Aber den Lichtblick kann man nur würdigen, wenn man erst mal die Ausweglosigkeit in ihrer Irreversibilität akzeptiert hat. Israel ist als Nation an den Punkt geführt worden, an den jeder einzelne Mensch schon im Verzug seines Lebens ja geführt wird, also Sterben und Tod. Und das soll sich vollziehen, vollziehen – später wird es heißen - „von Geschlecht zu Geschlecht“ (v 4).

Nun ist da einer, der durchschaut das Ganze. Für den ist diese Situation nicht nur negativ. Der erinnert sich daran, daß doch in der Berufung dem zu Berufenden vom Berufenden gesagt wird: Geh du aus deinem Land, Verwandtschaft, Vaterhaus, aus deinem Betrieb, deinem Stammbaum, Dynastie und aus deinem Erbe, habe nichts. Das ist Entwurzelung. Berufung ist tödlich. Der da jetzt redet, wir nennen ihn schon mal **Tritojesaja**, seinen Namen kennt niemand, der sagt: Jetzt hat unser Gott uns nach so vielem Sich-täuschen unsererseits, nach so vielem Sich-blenden-lassen unsererseits, nach so vielem Verdrängen unsererseits endlich dorthin gebracht, wo wir eigentlich im Kult exerzitenmäßig immer schon uns hätten hinbringen lassen müssen, nämlich ins

Sterben. Jetzt hat er uns in der Verfassung, wo er uns brauchen kann. Man muß eine Weile Atem holen: Jetzt hat er uns in der Verfassung, wo wir überhaupt erst brauchbar worden sind für ihn und seine Berufung. Wir können jetzt schon andeuten: Der Berufende ist Jahwäh, der Herr, aber von Kompetenz der Schöpfer und dazu noch 'ªlōhīm, der Überrettergott, der Retter aller Völker, aller Sterbenden. Dann ist da an einer Stelle die Rede von der Trauer, jetzt nicht Israels, sondern von der „Trauer der Völker“, „Trauer der Heiden“ sagt Paulus. – Man muß wirklich meditieren, man muß sich hineinbegeben, man muß exerzitionsmäßig sich rütteln lassen, bis man willens wird, bis zu diesem tiefen Grund seiner Existenz sich hin zu bewegen. Erst wenn das geschehen ist, wo man dann gar nicht mehr ausweicht, sagt, das ist ja furchtbar, erst dann sozusagen alles setzen darauf, daß jemand uns hier den Ausweg zeigt, Stichwort Berufung. Im Vorgang der Berufung ist der Kernvorgang von seiten des Berufenen „trauen“. Das kommt jetzt so pur heraus. Es hilft alles nichts mehr, du kannst nichts mehr als Ersatz dir träumen, es hilft nur noch blanko den Schritt aus dem Leben hinaus zu tun durch den Trauensschritt auf den Herrn. Man kann nur noch einmal betonen: Wenn die den Kult recht begangen hätten, dann hätten sie ihn exerzitionsmäßig begangen. In Exerzitionen wird der Schritt vollzogen: trauen auf den Herrn.

Und jetzt sind sie alle da, die „Trauernden“, die „zerbrochenen Herzens“, die „Gefangenen“, die „Verstrickten“, und einer ist da, der hat das durchschaut. Dann muß er auftreten und reden. Und ob er will oder nicht will, er wird für die, die Geschlagenen, zum Haupt, zum König. Der Betreffende kapiert von sich selber, dann bin ich ja faktisch und praktisch der, der die Hauptrolle für das Volk spielt, der König, ein **Gesalbter**. Auch wenn jetzt keine äußere Salbung geschieht, der Titel ist ja schon geprägt, dann ist er der **Gesalbte Jahwäh**, sein Gesalbter zum Häuptling für dies Volk der zerbrochenen Herzen.

In der Berufung empfängt der Berufene, der Knecht, der ja völlig zerschlagen ist, auch er ist ja „verglimmenden Geistes“, die Zumutung, hebr. rūªh, Geist. Der hat den Geist empfangen. Seine Scheu, eitel zu erscheinen, hindert ihn, mit klaren Worten zu reden, genau wie der Deuterocesaja. Der redete auch verdeckt, hat dort „Knecht“ gesagt, nicht „König“, aber auch er war ja schon praktisch dann der Gesalbte, König. Jetzt hier dasselbe bei Tritocesaja. Und der sagt nun:

v 1: „**Geist meines Herrn Jahwäh auf mir**“

Hebräisch steht nun wörtlich da: „Geist meines Herrn Jahwäh“, rūªh 'ªdōnāj **Jahwäh**. Das Wort „Herr“ ist hier ausgeschrieben, also 'ªdōnāj, nicht Jahwäh, und das Wort **Jahwäh** folgt darauf, aber mit den Vokalen von 'ªlōhīm. Wenn die Vokale von 'ªdōnāj dort stünden, dann würde das verballhornende Wort Jehowah entstehen; aber hier stehen die Vokale von 'ªlōhīm, also Jehowi. Also muß ich es übersetzen: „Geist meines Herrn qua 'ªlōhīm auf mir.“ Und die Sachaussage, die Stoßrichtung von „qua 'ªlōhīm“ ist Retter für die Völker. „Geist meines Herrn qua 'ªlōhīm auf mir.“ Gehen wir in die Situation, da sind die „zerschlagenen Herzen, Gefangenen, Verstrickten“. Jetzt muß man die Ungeheuerlichkeit spüren: Er fühlt sich vom Geist her nicht bewogen, die da zu heilen nur, sich denen zuzuwenden nur, um denen Mut zu machen, nein, sondern die hochzureißen, ihnen klar zu machen, ihr habt einen Beruf, nämlich mit

ihm zusammen den Völkern sich zuwenden und für die ein Segen sein. Und die Völker sind laut Text in dem Zustand „Trauernde“, Sterbende.

Schöpfen wir das ein bißchen aus! Da wird keinerlei Mühe darauf verwendet, deren äußere Zerbrochenheit, deren äußere Gefangenschaft, deren äußere Verstricktheit, deren äußere Haltung „verglimmenden Geistes“ zu flicken, nein, es bleibt dabei, es sieht nicht rosig aus. Aber das hindert unseren Herrn, Gott, nicht, uns genau in dem Zustand zu brauchen. Wir ahnen, was dann der Effekt ist im Blick auf die Völker: Entweder sie nehmen das an und fühlen in ihrem Tod sich abgeholt, oder sie lehnen es ab und bleiben Verlorene. Das muß man jetzt sehen. Israel ist in einem Zustand, und der wird ihm nie mehr genommen, bis zur Stunde nicht, es bietet keinen Prachteindruck, ist so gesehen ein machtloser Haufen, Ohnmacht ihr Markenzeichen, und genauso auch die Kirche, wenn sie ihrem Beruf treu bleibt oder bliebe, ein machtloser Haufen. Aber Mutter Teresa von Kalkutta, ein Zeugnis für Christen nur, nein, für alle, so daß am Ende bei ihrer Beerdigung sogar die Staatsmänner kommen. Man muß solche Beispiele heranziehen, um zu ahnen, was gemeint ist: Gott vermag durch so ein Hutzelweiblein ein Segenszeichen zu setzen für Hindus und Buddhisten und Muslime und Animisten, für alle, ja sogar für die, die ihre Botschaft eigentlich ablehnen, selbst die kriegen das Zeichen und respektieren es.

Also „Geist meines Herrn als 'ælöhīm auf mir“.

Wo wir sagen „Allerhöchster“ steht hebr. 'æljōn, und eine Kurzform davon ist 'al, was auch die Präposition „über“ sein kann. Jetzt wage ich zu sagen: Dieses "al" in „auf mir“ heißt in Wahrheit: aber so, daß in dem - diesem 'al / 'æljōn - mein Kampf bestanden wird, mein Sieg errungen wird, meine Auffahrt zum Himmel errungen wird, mein Sitzen zu Throne errungen wird, mein Richten die Welt errungen wird, er ist mein 'al, mein Droberer, Drüberer. Also nicht nur sagen „Geist meines Herrn ist auf mir“, sondern „ist der, der mir den Sieg verleiht“ gegen den Feind, gegen das Bedrückende, gegen das Niederdrückende, Bedrängende. Denn wir machen ja durch. Wenn man einmal eingesehen hat, daß der Zustand legitim sei, dann ist es ja nicht so, als würde man nicht mehr durchmachen; hat man das mal eingesehen, daß dieser Zustand zerbrochenen Schneids legitim ist, dann heißt das ja nicht, daß jetzt kein Schmerz mehr ist, kein Durchmachen mehr gefordert ist. – Wenn Jesus am Ölberg getrost worden war, dann ist er von Stund an überlegen, aber das hindert nicht, daß er noch durchmacht bis zum Kreuz. Nur er muß sich nicht mehr täuschen darüber, daß dies, was sie ihm noch antun, nicht der Sieg des Feindes ist, dem ist er im Grunde schon entzogen, getrost geworden und leben, erweckt aus dem Tode.

Der Tritojesaja kann diesen kühnen Satz „Jahwäs, meines Herrn, Geist ist auf mir“ sagen, weil etwas passiert ist:

„weil er mich gesalbt hat“.

Da steht hebr. ja'an, „weil“. Wenn wir „weil“ sagen, dann klingt das als Begründung für: jetzt geht es los, dann ginge es auf Zukunft hin. ja'an geht aber als Begründung auf die Vergangenheit und heißt: „in Anbetracht dessen“, eigentlich „in Beantwortung von“, denn in ja'an steckt 'ānāh, antworten.

Also sagt er: Begründen kann ich euch das, daß der Geist meines Herrn Jahwäh ob mir ist, darin, „daß er mich **gesalbt hat, māšáh**“. Salben ist ein äußerer Gestus, der Geistempfang als solcher nicht. Im Hintergrund steht also die Berufung des Tritojesaja durch den Herrn Jahwäh, und der Nerv der Berufung ist, er mutet ihm zu den Geist, und das gilt zunächst vom Gesalbten, dem König. Wenn auch der Prophet keine äußerliche Salbung empfangen hat, so ist aber noch in der Sprechweise der Hinweis auf eine Salbung vorhanden. Also muß es, wenn es schon nicht die körperliche Salbung ist, etwas Körperliches sein, auf das er verweisen kann als Ausweis für sich. Das geht nur dann, wenn das Wort „salben“ sich bereits so verfestigt hat, daß das Auftreten als König, das Gerieren als Häuptling schon abdeckbar ist mit der Vokabel „Gesalbter“. Das Wort „salben“ ist schon ein Stereotyp: So tritt einer auf als König, als Häuptling, auch wenn keine äußere Salbung vorgefallen ist. Auf das kann er verweisen: Ich trete unter euch auf wie einer, der die Richtung weiß, der euch sammelt, euch orientiert, der eure Nöte bestanden hat, der euch getrost machen kann. Dies mein Benehmen ist der sichtliche Erweis meiner Salbung. Darum kann er ihnen sagen: „weil mich - offensichtlich – gesalbt hat Jahwäh“. Man könnte noch fragen: Woran merkt er selbst denn das, daß er „gesalbt, der Gesalbte“ ist? Jetzt kommt etwas, das ist scheinbar psychologisch, ist anthropologisch, theologisch, geistlich, egal, wie du es nennst: Ich entdecke doch, daß ich eine Sicht habe, eine Durchsicht, daß ich erkennen kann, was ist, und ich muß antreten, der Tritojesaja in seiner Stunde muß antreten, als Häuptling des Volkes, dem Volk das zu sagen. Darin ist gelegen nicht nur Prophetisches, sondern auch Führerhaftes, denn mit dieser meiner Botschaft vor das Volk tretend, führe ich, Tritojesaja, mein Volk heraus aus einer fürchterlichen Misere. Ich bin, wenn schon, Prophet wie Mose, wie ein David Prophet; ich bin ein Gesalbter. D. h. das, was ich mache, ist getrieben nicht von mir, sondern vom Geist meines Herrn, der ist ob mir. Mit diesem Selbstverständnis muß ich antreten. Und prompt kommt:

### „er hat mich gesandt“

Ich trete an als von ihm gesandt. „Senden“, šāláh, ist eine Bundesvokabel und gehört in die Berufung. Jetzt haben wir die drei Berufungsschritte beisammen: berufen zum Knecht, eingesetzt zum Sohn, gesandt als Erscheinung, als Repräsentant. In diesem Selbstverständnis tritt der Tritojesaja jetzt an. Wer mich sieht, sieht den Abgesandten Gottes, sieht den Messias, den Gesalbten, sieht den, auf dem der Geist ist. Das ist sein Selbstverständnis und es ist genau so verhüllt wie beim Gottesknecht Deuterojesaja. Der wagt auch nicht, so direkt und deftig von sich zu reden, wobei Tritojesaja schon ein Schrittchen weiter geht, indem er davon spricht, daß er „gesalbt“ sei. Er hat von sich dieses Selbstverständnis. Er sieht sich an dieser Stelle ob der Tatsache, daß das, was er wissen, durchschauen kann, für das Volk die lösende Botschaft ist für die Herausführung aus ihrem Elend. So kann ich euch herausführen aus dem Elend. Daher sagt er: „Geist meines Herrn ist auf mir in Anbetracht dessen, daß er mich gesalbt hat, und er hat mich gesandt“, und zwar – nun wird die Körperlichkeit, die Leibigkeit genannt:

### „eine frohe Botschaft zu verkünden“

Ein Freudenbote, m<sup>e</sup>baššēr, bin ich, ich verkündige eine „Frohbotschaft“, Buber sagt „Glücksmär“. Das hebr. Wort, das da steht, l<sup>e</sup>baššēr, "eine frohe Botschaft zu bringen", besagt: quasi eine Geburt. Inmitten dem Elend, in dem wir alle stecken, verkündige ich euch eine Geburt: Ich bin der Messias, der Gesalbte, der König. Dieses Wort von der „frohen Botschaft“, l<sup>e</sup>baššēr, ist kultisch zu lokalisieren. Wir kennen den **Ablauf des Kultes**: Sie sind im Vorhof versammelt, auch dort Zerschlagene, Mutlose, verglimmenden Geistes, der König kriegt alle Not aufgeladen, geht hinein ins Allerheiligste, trägt die ganze Not und macht durch von abends 18 Uhr bis Mitternacht, dann kommt die Wende, er wird getrost gemacht. – Jetzt lassen wir mal das weitere Geschehen des I. Tages weg. – Dann kommt der II. Tag. Da wird der niedergedrückte, zerschlagene Messias, der Gesalbte, der den Geist hat, hergebaut (Investitur) als Häuptling, und die Mächte und Gewalten müssen huldigen. Dann kommt der III. Tag, da heißt es: Er führte ihn hinaus vors Volk und sagt: Da, euer König! Jetzt müssen wir das sehen: Den Zerschlagenen serviert sich der Messias. Den Zerschlagenen kommt nun der König, der Gesalbte, der, der durchgemacht hat, und der in der Berufung „Kind“ geworden ist; in der Berufung hat es geheißen: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt“, er ist Kind und Sohn geworden. D. h. also: Er, der im Tode lag (I. Tag), ist erweckt aus dem Tode, getrost worden, hat neues Leben, hat Leben aus Trauen, ist Kind und Sohn des Herrn, Gottes. Und das ist nun die „Frohbotschaft“, das Evangelium, daß der, der durchgemacht hat und gestorben ist und lebt, kommt zum Volk neu. Auf politischer Bühne wäre es die Ankündigung der Geburt des Kaiserkindes. Aber hier ist es der m<sup>e</sup>baššēr, der Frohbote, er kommt hinaus zum Volk. Das ist die Frohbotschaft. Und jetzt sagt der Prophet hier: Ich bin der, der den Geist hat ʾēlohīms, des Herrn, in dem ich meinen Sieg habe und durch den ich gesalbt bin. Und das ist es, wozu ich gesalbt bin: den Zerschlagenen Frohbotschaft zu bringen, diese: Ihr habt einen König, der ist gestorben und lebt, der hat durchgemacht, und der kommt, der hat das hinter sich, und er vermeldet euch den neuen Bund und damit das neue Leben. Ihr könnt sagen, ich sei ein Schwindler, aber ihr könnt nicht leugnen, daß ich inmitten der Misere antrete, auftrete wie ein Freudenbote, wie der Messias am III. Tag. –

Mit Tritojesaja wäre es also ungefähr so gewesen wie mit Jesus, wo die Leute im Anblick Jesu sagten: Wer ist der? Der ist kein Rabbi, der benimmt sich anders. Der ist auch kein Prophet nur, der ist nochmal anders. Ist der am Ende gar der Messias?! Und Jesus hätte sagen können, er sei der Freudenbote, der vom III. Tag, der Gesalbte. –

„eine frohe Botschaft zu verkünden **den Armen**“,

oder auch „den Gebeugten“, so übersetzt Buber; meist ist gesagt „den Armen“. Hebr. steht da „den ʿanāwīm“, das sind nicht einfach „die Armen“, auch nicht „die in Verantwortung Genommenen, die dem nicht gerecht werden können“, sondern die, die berufen werden, „**die zu Berufenden**“. Also: die Frohbotschaft zu verkünden den zu Berufenden, an die hiermit jetzt Berufung ergeht, die jetzt in Verantwortung genommen werden, jetzt, jetzt, in dem Zustand, und wiederum für die Völker. Ihr seid keine armen Teufel, ihr seid jetzt in Pflicht Genommene, ich nehme euch in des Herrn Namen in Pflicht. Dann seid ihr ʿanāwīm. Inmitten eurem Zustand der Gefangenschaft ergeht an euch Beru-

fung, und zwar nicht heraus aus den Bedingungen der Gefangenschaft, sondern inmitten der Gefangenschaft.

### „zu verbinden die gebrochenen Herzens sind“

„Herz“, *lēb*, ist Verstand, Intelligenz, Planungszentrum. „Gebrochenes Herz“, das ist kein allgemeiner, unbestimmter Ausdruck für jemanden, der zufällig mal irritiert ist, dessen Pläne gestört sind, sondern für jemanden, der endgültig an die Grenzen seines Herzens, sprich seiner Klugheit, seiner Weisheit, seiner Planungen gekommen ist. Das endgültige Ende der Weisheit, der Planungen ist der Tod. So gesehen zerbricht im Tod das Herz, jetzt im anderen Sinn als im physischen, die Planungen zerbrechen endgültig. „Gebrochenen Herzens“ sind Menschen, die ans Ende, ans endgültige Ende, ans ewige Ende gekommen sind.

### „zerbrochene Herzen zu verbinden“

Der gesalbte, gesandte Freudenbote soll nun werden für die Zerschlagenen im Vorhof, für Israel dann in der Zeit des Tritojesaja, zu einem, der „verbindet“ am Herzen Gebrochene, also solche, die mit der Weisheit am Ende sind, denen klar wird, es gibt kein Retour mehr in alte Herrlichkeiten, also Israel in der Tritojesajazeit, in der es Illusion ist, zu träumen von prächtigem Tempel, großartigem Kult und dem Herbeiströmen der Völker. Vergiß das, nicht mehr so! In diesem Zustand sind sie „gebrochenen Herzens“, und das nun soll „verbunden“ werden, aber nicht so, daß restauriert, in den alten Zustand zurückversetzt wird - „endgültig zerbrochenes Herz“ bleibt erhalten -, sondern durch etwas ganz neues, nämlich durch die eben genannte Botschaft. So seid ihr doch jetzt gerade endlich so weit, daß Jahwäh, euer Gott, euch brauchen kann. Das ist „die Binde“. So kann Gott dich brauchen. Jetzt verstellst du nicht mehr den Blick auf ihn, wenn du die frohe Botschaft bringst.

### „auszurufen den Gefangenen: Freilaß“

Es steht da *liqrōʿ*, von *qārāʿ*, „Berufung ergehen zu lassen den Gefangenen, *lišbūjīm*“, denen in Gefangenschaft, und dann wird nachgehängt „Freilaß“, *dərōr*. Diesen Satz kann man nur verstehen, wenn man das Wirtschaftsjahr der Israeliten kennt. All das Land, das sie ihr eigen nennen, ist ja nur zu Lehen gegeben, das ist Jahwäh's Land. Alle 50 Jahre sollen sie diese Tatsache wieder zu Recht durchbrechen lassen; da sollen sie nicht ackern, nicht säen, nicht ernten. Man nennt das dann „Freilaß“, *dərōr*. Sie dürfen dann schon pflücken, was da wächst, aber nicht im strengen Sinn wirtschaften, nicht ausbeuten. Das Wort „Freilaß“ ist also aus dem juristischen Bereich genommen bezüglich des Umgangs mit dem Land im Erlaßjahr; es ist ein festgeprägter Begriff (vgl. Lev 25,8), der dort hin gehört. Jetzt wird Israel verglichen mit dem „Acker Gottes“, und es wird gesagt, ihr werdet „geerntet“ jetzt von den Persern, den Mächtigen, ihr werdet behandelt wie Auszubeutende. Sie müssen ja Steuern zahlen, müssen arbeiten und abliefern; so gesehen gehören sie sich nicht mehr, sind des Persers, des Staats Eigentum. So ist es mit euch! Aber ich sage euch: Wenn ihr der Berufung, die jetzt kommt, Raum gebt, da beruft euch einer, der dem ein Ende macht, dann seid ihr der politischen Macht entzogen. Ihr werdet in eurem Selbstverständnis nicht länger gelten müssen als von Fängern Gefangene, die

ausgebeutet werden, sondern ihr werdet eines Herrn Knecht sein. In diesem eurem Zustand jetzt verwirklicht sich nur das zur Berufung gehörende „geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles“. D.h. ihr seid vernichtet und entwurzelt, „gebrochenen Herzens“, „Gefangene“, ihr bleibt vernichtet und entwurzelt, aber das ist ein innerer Tiefsinn, den eure Fänger gar nicht kennen, daß das nur die Verwirklichung ist meiner Berufung. Jetzt endlich seid ihr in dem Zustand, wie er von Anfang an gemeint war: im Tod alles loslassen. Der Tod endlich kriegt euch dahin, diese Zumutung zu verwirklichen, alles loszulassen. - Der Tod nimmt uns alles weg, und für uns bedeutet das „gebrochenes Herz“, alle Pläne endgültig zerbrochen. Vor Gott ist das genau der Zustand, den er braucht, um uns als Knecht, Magd hundertprozentig in Dienst nehmen zu können. Man muß den Mut haben, den Gedanken zu denken, und früh ihn zu denken. - Freilassung also: Die können euch gar nicht mehr rupfen. Das, was ihr jetzt dann seid, das können euch die nicht mehr nehmen - Freilaß! Das Wort ist jetzt im übertragenen Sinn gemeint: Ihr seid jetzt der Acker, der liegen bleibt, die Bäume, die nicht geerntet werden. Ihr seid wie so ein Acker im 50. Jahr, freigelassen. Gleichzeitig aber schlägt durch Jahwäs Wort "mein ist das Land". Dann ist der tiefere Sinn der Freilassung der: die Bäume, die Äcker sollen deswegen nicht geerntet werden, weil sie Jahwäs Bäume und Äcker sind. Und ihr nun seid die, die nicht geerntet werden dürfen, weil ihr "mein seid". Sie werden euch zwar behandeln wie Kriegsgefangene, die man ausbeuten kann, aber das kann euch in dem Punkt, wo ihr meine Berufenen seid, überhaupt nicht erreichen. Die können euch das neue Leben nicht nehmen, die Hoffnung nicht nehmen. Als von mir Berufene seid ihr eo ipso von mir zu eigen Angenommene - mein seid ihr. Jetzt im Bild des Erlaßjahres: Der freigelassene Acker, die freigelassenen Fruchtbäume sind Jahwäs Bäume. Sie liegen ja nicht nur brach und gehören niemand. Nein, die kehren an Jahwäh zurück. -

Anmerkung: Das, was man jetzt machen will „Ein Jahr Schuldenerlaß“ für die armen Länder, das ist schön und gut, aber die Begründung, die man immer gibt mit Hinweis auf den altbiblischen Schuldenerlaß, das ist Quatsch. Das ist eine vernünftige Lösung, weil man die nicht totmachen möchte, denn man braucht sie ja noch. Das ist ganz etwas anderes. Und auch den Schuldner wird ja nicht klar gemacht, wer sie sind.

Es geht letztlich darum, sich von dem inneren Besitzrecht zu lockern, was du hast, hast du zu Lehen. Paulus sagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christus und Christus ist Gottes“, und an anderer Stelle: „besitzen, als besäbet ihr nicht“. Das ist ein innerer Prozeß. Wenn man sich auf diesen Prozeß einläßt, dann wird uns das verwirklicht: ihr laßt locker, laßt alles fahren. Und jetzt muß man sagen: Das ist ja in der Formel der Berufung immer schon drin gewesen. Das ist das, was wir uns so angewöhnt haben, auch im Taufbund, da singen wir: „Fest soll mein Taufbund immer stehen, ... , in seine Kirch berufen hat, ...“. Das haben wir als Kinder und später noch fromm gesungen, auch so gemeint, nur, das ist dann das, was - wann erst kriegen wir die Chance, das ganz zu verwirklichen? Im Tod. Aber wenn das ein Sterbender vollzieht, ist er frei geworden. Und solange er das nicht vollziehen konnte, leidet er maßlos, er hat noch so viele Pläne gehabt, hat doch das gemacht, hat ein Leben lang gerackert, hat doch was erworben, und jetzt soll das alles nichts sein! Daß ein Sterbender noch so dran hängt, ist menschlich verständlich, aber so lange ist er noch in einer Weise leidend, wie der es nicht mehr wäre, der gesagt hat: akzeptiert, ich lasse los.

Es ist die Frage, ob wir in unserem Leben schon derlei einüben könnten, nicht vollenden, aber einüben. Erste Stufen der Einübung gelingen schon. Wir müssen nur mal dazudenken: Das, was wir loslassen, das geben wir jemandem. Wenn jemand in Not uns angeht, dann kann unser Herz sich bewegen lassen zu geben. Wenn du konfrontiert bist mit der Not jemandes, und plötzlich kennst du dich selber nicht mehr, du kannst geben. Die Spendenaufrufe zeigen ja, wie spendenfreudig die Menschen sein können, wenn es um konkrete Not geht. Das ist gemeint mit anfanghaft einüben. Von seelsorglichen Menschen gehört uns das gelehrt und nach Maßen vorgelebt. Vollendet wird es nicht sein, da sind wir uns einig. Und wenn dann das Sterben halt

kommt, dann möchte doch sein, daß man plötzlich nicht nur in Müdigkeit die Hände sinken läßt resigniert, sondern sagt: jetzt, sei's denn. Das kann man Kindern schon zeigen, wie das schön sein kann: hergeben. Da ist ein Vor-Bild ganz wichtig.

Die beiden Verse „zu verbinden gebrochene Herzen“ und „Berufung ergehen zu lassen den Gefangenen“ verbindet der Gedanke der Neuberufung. Ich fasse es noch einmal kurz: „Verbinden gebrochene Herzen“ geschieht nicht so, daß das zerbrochene Herz wieder restauriert wird, wieder in den alten Zustand zurückversetzt wird, und auch nicht so, daß die Gefangenschaft aufgehoben wird, sondern die Verkündigung geschieht den zerbrochenen Herzen als solchen und den Gefangenen als Gefangenen, d.h. also nicht heraus aus der Gefangenschaft, sondern in der Gefangenschaft, als Gefangene, im endgültigen Zerbruch der Pläne, so als wäre das die notwendige Leibhaftigkeit für einen Berufenen.

### "den Gefesselten Auferhellung"

„Eingekerkerte“ sagt Buber. Hebräisch steht eigentlich da 'āsār , fesseln, davon 'āsūr, ein Passiv, Gefesselter, Plural 'āsūrīm, **die Gefesselten**. Man kann auch sagen „die Verstrickten“. Jetzt gehen wir in die Konkretheit der Lage bei den Heimgekehrten in Jerusalem. Die sind dermaßen in die Nöte verstrickt, ihr Häuschen bauen, ihr Äckerchen bestellen, und der Tempel soll gebaut werden, und dann werden noch die Samaritaner gefährlich, und sie müssen sich auch da noch zur Wehr setzen, und so heißt es an einer Stelle „in der linken Hand das Schwert und in der rechten Hand das Werkzeug“. Also sie sind verstrickt in die irdischen Zusammenhänge, die da halt sind. Das steckt wohl hinter dem Wort „eingekerkert“. Also hier nicht denken an Kerkerloch. Und von denen heißt es:

### „Auferhellung“

Das Wort „Auferhellung“, p<sup>e</sup>qah<sup>~</sup>qō<sup>a</sup>h , ist dasselbe Wort, das wir kennen aus Jes 42,7, wo es heißt: „Ich will dich begeben zu einem Volksbund, zu einem Weltstämmelicht, *blinde Augen zu erhellen*“, das zielt auf die hoffnungslosen Völker, und dann heißt es auch da „aus dem Kerker Gefangene zu führen“, d.h. die Völker werden gesehen als blind, hoffnungslos und gefangen, verstrickt in die irdischen Geschäfte, und dann „in Finsternis sitzen“. Das ist ganz eindeutig, das ist nicht der physische Zustand der Blindheit, der Gefangenschaft. Und so auch Jes 35,5 und Gen 3,7 dasselbe Wort. „auferhellen“. Von dort her wissen wir, das Wort hat Sitz im Leben dort, wo Hunger war, man Ernte hat, essen darf, trinken darf und davon Wonne hat, fröhlich wird. Das ist „Auferhellung“. Und auch im NT ist das der Hintergrund der Blindenheilungen; auch wenn es um äußere Heilungen geht, ist immer der Glaube geweckt, „dein Glaube hat dir geholfen“.

Jetzt wird nicht weniger und nicht mehr gesagt als: Wer das vollzieht, wovon wir eben gesprochen haben, dem ist gerade, als bekäme er eine Speisung, einen Trank, als würde ihm Wonne zuteil, er kann aufstrahlen, hat einen Lichtblick, hat Hoffnung. Das steckt in dem Wort „Auferhellung“. Ein Hoffnungsloser hat trübe Augen; wenn der plötzlich eine Hoffnung kriegt, einen Schimmer von Hoffnung, dann strahlt sein Auge auf. Das ist das Phänomen, die Szene des Wortes. Es hieße also, dort, wo das jemandem gegeben ward, daß er dieses erfaßt hat, das Gestorbensein, Beraubtsein aller Güter usw., und aber im Trauen in die Treue des Herrn die Neuberufung versteht, so erst sei er brauchbar, dort wird ihm zuteil eine Hoffnung, ein Ausblick, eine Auferhellung. In dieser Be-



rufung seid ihr zu einer Hoffnung aufgewacht, die euch ein Aufstrahlen der Augen erlaubt.

v 2a **„Berufung ergehen zu lassen: als ein Jahr der Gnadung für Jahwäh“**

Wieder „Berufung ergehen zu lassen“, und wiederum, obwohl das Objekt nicht dasteht, an den Knecht, an Israel. Das ist jetzt unausgesprochen im Blick: Dazu bin ich da am III. Tag, **Berufung ergehen zu lassen** an euch und zwar - jetzt mit Doppelpunkt, wie eine Erklärung - : **als ein Jahr der Gnadung für Jahwäh**. Jetzt heißt es nicht „ein Jahr der Freilassung“, sondern „ein Jahr der Gnadung für Jahwäh“. Der Begriff „ein Jahr“, erinnert noch an das 50. Jahr, das Erlaßjahr, im übertragenen Sinne jetzt: die Zeit der Nachexilischen wird nun als „das Jahr“ genommen, also die neue Zeit, und die ist „ein Jahr der Begnadung“, der **Zugnadennahme**. Das ist das Jahr, in dem Jahwäh, der eigentliche Eigner des Bodens, ihn zu eigen nimmt, und niemand anderes soll es ihm nehmen, niemand anderes soll ernten, und ihr seid der Acker, ich habe euch jetzt zu eigen genommen, für euch ist angebrochen ein Jahr der Gnade, der Begnadung. „Zu eigen nehmen“ ist „zu Gnaden nehmen“. Deuterocesaja hat gesagt „zu Gnaden genommen ist ihre Schuld“ (Jes 40,2), aber dann war die große Öffnung für die Herrlichkeit des Heimkehrerzugs da. Das ist zusammengebrochen, so nicht! Dann also jetzt keine Gnade? Doch, in einer neuen Weise. Die so Neuberufenen, in diesem Zustand, sind damit Begnadigte. Denn dieser äußere Zustand ist ja immer noch die Folge der Sünde, durchgefallen in der Prüfung. Und auf solche Weise erfolgt der Gnadenakt, die Begnadigung. Das ist völlig unerwartet neu. Nicht zurück in die alte Verfassung wieder, sondern in dem Zustand „zu Gnaden genommen“, begnadigt mit all den Effekten, die wir beschrieben haben, dann ist Essen, Trinken, Wonne, Freude, Auferhellung.

- Hier ist der Schnitt gemacht bei der Lesung des Sonntags, es schließt sich dann an v 10-11. Wir besprechen hier den ganzen Text.

v 2b **„einen Tag der Ahndung für unseren 'ælöhîm“**

Buber sagt „**Ahndung**“, in den Übersetzungen wird meist gesagt „Vergeltung“ oder „Rache“. Das hebr. Wort *nāqām* ist ein positiver Begriff, ist nicht „Rache“ im heutigen deutschen Sinne; im Mittelalter und auch später noch bedeutet das Wort „Rache“ eine verkehrte Situation wieder ins reine bringen, ins Rechte rücken, also noch nicht das bei uns effektgeladene „Rache ist süß“, sondern etwas wieder in Ordnung bringen. Das entspricht dem hebr. *nāqām*. Es heißt also: Unser 'ælöhîm bringt etwas in Ordnung“, im Blick auf 'ælöhîm kommt etwas in Ordnung, und zwar am

**„Tag der Ahndung“**

Wenn es heißt „Tag“, dann ist das immer ein Tag im Kultablauf. Und beim großen Fest ist der „Tag der Ahndung“, der Tag also, an dem die Sache mit den Völkern in Ordnung kommt, der **IV. Tag**. Der IV. Tag ist der Tag des Segens für die Völker. Jetzt ist Israel worden rein, geläutert, klar zum Segen für die Völker, die verlorenen. Das ist der „Tag der Ahndung unseres 'ælöhîm“. 'ælöhîm, der Überrettergott, der Völkerretter, bringt jetzt auf die Weise die Sache zugute den Völkern ins reine. Jetzt ist Israel bereit zum Segen für die

Völker. Das ist der Tag, an dem Jahwäh nun, nachdem er Israel so bereitet hat, den Völkern zugute die einsetzen kann. Ich, 'ælöhîm, der Rettergott der Völker, habe bisher an euch nicht gehabt, was ich an euch hätte haben wollen: daß durch euch Segen werde den Völkern. Jetzt aber habe ich euch so weit: Durch euch kann ich endlich den Völkern einen Segen zuwenden. Ihr werdet ihnen in ihrer Todverfallenheit ein Zeichen sein, ein Segen sein zur Rettung. Das ist gemeint mit „Tag der Ahndung für unseren Gott“. Jetzt habe ich euch gewonnen für die Völker, die euch äußerlich noch bedrücken, deren Gefangene ihr äußerlich noch seid.

Nun noch einmal ein I<sup>e</sup> : Freudenbotschaft bringen, l<sup>e</sup>baśśēr, Berufung ergehen lassen, liqrō', zu verbinden, laḥ<sup>a</sup>bōš, Berufung ergehen zu lassen, liqrō', und jetzt:

### „zu trösten alle Trauernden“

l<sup>e</sup>nahēm kol<sup>ʿ</sup>ʿabēlîm. Jetzt wird von der Trauer, 'ēbæl, gesprochen. Das ist die Trauer der Gefangenen, die Trauer der zerbrochenen Herzen. Aber diese Trauer ist ja nicht nur irgendeine, sondern das ist die Trauer, in der gelitten wird, daß Jahwäh's Werk zu nichts gegangen ist. Das ist eine qualifizierte Trauer, nicht die Trauer der Restaurateure, nicht die Trauer der Rachsüchtigen. - Man ahnt den Beruf der Kirche. Das wäre ihr Beruf inmitten der Völker, das Zeichen des Segens zu sein in ihrer Trauer. Und die Trauer hat viele Gestalten, nicht nur Kopf hängen lassen, Resignation, auch Übermut, Verdrängen, ‚Heidenspaß‘. Man müßte wenigstens dahin kommen zu ahnen: wenn wir das auch nur im entferntesten vollzögen, wir würden wegkommen von der Miesmacherei.

### v 3 „und die Trauernden Zions zu setzen“

Jetzt ist von den „Trauernden Zions“ die Rede. Buber sagt „um Zion Trauernde“, aber es ist eigentlich ein Genitiv lāsūm laʿabēlē šijjōn, „die Trauernden Zions“, also die Trauernden im Blick auf die Stadt, auf den Zion. Der Zion wird genannt, und da sieht es ja einigermassen trostlos aus.

Jetzt heißt es: die „werden gesetzt“, lāsūm, von śîm, einsetzen, z. B. zum König. Also lesen wir: „und eine Einsetzung zu besorgen den um Zion Trauernden“ Das ist ein ergänzender oder fortführender Parallelismus, eine Weiterung des Tröstens: zu trösten die Trauernden, ihnen eine Einsetzung zu bereiten, den um Zion Trauernden Einsetzung zum Kind, zum Sohn zu bereiten. Ihr werdet zum Kind eingesetzt des Herrn Jahwäh.

### „zu geben ihnen Prangen statt Schmutz“

„zu geben ihnen“: Auch dieses „geben“ hat die Qualität von „einsetzen“. Buber sagt „prangenden Schmuck statt Schmutzes“. Das ist im Hebräischen ein Wortspiel, p<sup>e</sup>'ēr (taḥat) 'ēp<sup>e</sup>ær, Prangen (statt) Schmutz, aber das kommt im Deutschen nicht heraus. Es besagt: Sie stehen da äußerlich beschmutzt, in Trümmern, und jetzt: nein, ein Prangen, p<sup>e</sup>'ēr, praktisch sie krönen, ihnen die Krone geben. Sie sind berufen zum Knecht, eingesetzt zum Sohn, gesandt, eine Erscheinung Jahwäh's zu sein, das Prangen Jahwäh's zu sein. Die sind nicht

mehr eine armselige Erscheinung nur, jetzt aber - unbeschadet der Armut - ein Prangen. Jes 49,3 heißt es: „Jahwäh will mit Israel prangen unter den Völkern“; das kommt mehrfach vor „mit euch will ich prangen“. Jetzt heißt es: Die äußerlich gesehen Traurigen des Zion – wobei Trauer ja kein psychischer Zustand ist, sondern eine Situation, eine Realität, ein trauriger Anblick – werden eingesetzt zu einem Prangen statt des Gegenteils. Sie sollen – in dem Zustand – erscheinen vor den Völkern als das Prangen Jahwäh. – Das gilt für die Martyrer. Das gilt nicht für Pius XII., eher schon für Johannes XXIII.

### „Wonneöl statt Trauer“

In einem anderen Bild nochmal dieselbe Aussage: „Wonneöl statt Trauer“. Die Salbung mit Öl ist Zeichen für das, was zum Erfolg geführt hat, zum Genuß. Wonne ist Genuß, deswegen „Wonneöl“. Damit sind wir beim Mahl. Trauer ist dort, wo kein Erfolg ist, wo Hunger, Durst und Leid ist. Und jetzt: Wonne, voller Erfolg, Öl der Wonne. Hier ist wieder das Wort Öl bereits im verfestigten Sinn gebraucht wie vorher beim Gesalbten. Wer Wonne hat, erscheint nun als ein mit Öl Gesalbter. Also: Ihr seid mit Öl gesalbt. Ihr seid nun eingesetzt wie solche, die gesalbt sind mit Öl des Erfolgs, Essen und Trinken, und wer das hat, der hat Wonne statt Trauer. -

Die Teresa von Kalkutta brachte es fertig, so hat sie gesagt: In unseren Häusern stirbt niemand ungetröstet. – In Ein Kerem bei Jerusalem ist ein Kinderkrankenhaus, da ist eine französische Nonne, eine alte Dame, die Chefin. Da war ein Kind, das war eingeliefert worden in Hadassah, dem tollsten Krankenhaus der Israelis dort in der Nähe, und die haben das Kind nach langer Bemühung aufgegeben, das Kind reagiert nicht. Wir wußten davon und haben das kleine Krankenhaus besucht. Dann hat diese alte Schwester an dem Bettchen mit dem Kind wie die allerliebste Mutter ihre Gesten gemacht, und das Kind lächelt. In dem berühmten Krankenhaus, wo sie alles dransetzten, haben sie es nicht erreicht, aber die hat es erreicht mit ihrer Zuwendung. Äußerlich gesehen ist diese Schwester ein armer Tropf, die hat ja keine Ressourcen, und verschwendet sich dann so an ein Kind, das von Fachleuten aufgegeben war, daß man nichts machen könne. - Das sind die kleinen Lichter, „Auferhellung“, „Wonne“, also „Wonne statt Trauer“. -

### „Mantel der Preisung anstatt verglimmenden Geists“

„Mantel des Lobpreises“, ma<sup>‘</sup>ṭēh ṭ<sup>‘</sup>hillāh. Der Mantel, ma<sup>‘</sup>ṭæh, ist der Ruhmesmantel, der Purpurmantel, der Kaisermantel, der völkerweite Herrscher-mantel. ṭ<sup>‘</sup>hillāh ist die **Preisung**. Die Preisung ist immer ein Siegeslied, ein Hymnus; das Buch der Psalmen heißt ‚Buch der Preisungen‘. Preisung, Lobpreis ist der große Gesang, der Preisgesang beim Sieg, so ähnlich wie bei den Instrumenten die Harfe das große Siegesinstrument ist. Der Mantel ist der Inbegriff von Lobpreis. Also Preisung aus deinem Mund ist wie etwas, mit dem du umkleidet wirst. Zu hören ist „umkleidet mit Preisung“. Das kann man im Deutschen nicht gut sagen. Aber wenn jemand ob eines Sieges singt, dann ist um ihn herum eine Freude, ein Glanz, Ruhm, das umgibt ihn wie ein Mantel. Buber hat das Wort „Ummantelung“ hinübergezogen zu „Trauer“, aber die hebr. Satzzeichen geben das nicht her; danach gehört „Ummantelung“ zum nächsten Wort. Es ist also nicht „umflorende Trauer“ zu übersetzen, sondern „Mantel des Preises“, umkleidet mit Preisung. Und dann:

### „anstatt verglimmenden Geists“

wobei „Geist“ jetzt meint Übermut. Es kann vom Menschen auch gesagt werden, er sei „Geist“, aber gemeint ist dann der Übermut, auch der Unmut oder der Kleinmut. Aber das ist noch nicht der Geist Gottes des Herrn. Dies  $\text{rū} \cdot \text{h} \text{ kēhāh}$ , „**verglimmender Geist**“, ist nicht der Gottesgeist, der verglimmt, sondern was verglimmt, ist der menschliche Mut und Übermut oder Kleinmut, der rein menschliche, nicht der aus Gott stammende, nicht der heilige Geist. Dies „verglimmen“ steht wieder in Jes 42: „Verglommenden Docht löscht er nicht.“ Also Israel wäre im Zustand des Verglommens. Hier heißt es: nein, jetzt nicht mehr, nach dieser tiefen Erfahrung nicht mehr.

Das alles ist sehr durchsichtig, obwohl man sehr betrachten muß, aber dann ist die Gestalt klar. Der Tritojesaja ist ein überragender Vertreter eines geistlichen Israel in seiner Botschaft. Der ist kein Epigone des Deuterocesaja. Der muß das vollbringen, was die Christenheit den Gemeinden nach der Auferstehung auch beibringen mußte: auf langen Atem einstellen, so läuft es nicht, wie ihr gemeint habt.

### „Berufung ergehen zu lassen Gotteichen der Bewährung“

Da steht  $\text{w} \cdot \text{qōrā}$ , ein Passiv von  $\text{qārā}$ , rufen, also „**gerufen wird**“, Berufung ergeht, als ein Berufener herausgestellt wird ihnen, an ihnen, für sie – jetzt wird es schwierig zu formulieren im Deutschen – als wie Gotteichen der Bewährung. Also nicht wie Buber sagt: „Rufen soll man sie“, sondern: als Berufene, als solche, denen -  $\text{lahæm}$  - Berufung worden ist, stehen sie da

### „Gotteichen der Bewährung“

Das Wort  $\text{ʾājil}$  heißt der gewaltige, prächtige Baum. In Ez 31 wird dieser Baum geschildert als Sinnbild des Weltenherrschers, des Weltenreichs, der Weltmacht, in dessen Geäst und Gezweig die Völker wohnen. Jetzt heißt es hier: Ihr seid Berufene, als Berufene herausgestellt, denen Berufung zuteil ward wie eine Weltmacht, und zwar als Berufener herausgestellt, da zu sein wie eine Weltmacht von  $\text{šædæq}$ , von **Bewährung**, nicht der Panzer und Raketen, sondern der Bewährung. Bewährung ist aufgrund von Trauen, trauen in der Berufung in die Treue des Herrn. „Abraham traute, und das wurde ihm als Bewährung erachtet“. Wer das geschehen läßt, was wir beschrieben haben, der wird bewährt,  $\text{šædæq}$ , wird ein Bewährter, und er wird dastehen wie eine Gotteiche, wie ein Herrscher, Weltenherrscher für die Völker, aber auf dieser Basis, nicht diktatorisch. Das ist eine neue Weltmacht, eine gewaltige Weltmacht. Dann ist Israel das, das für alle den Trost hat. Das ist die Herrschaft, die im Dienen zugute kommt. – Die Martyrer konnten der Weltmacht Rom Paroli bieten, das Römerreich mußte vor ihnen, „den Eichen der Bewährung“, in die Knie gehen.

### „eine Pflanzung Jahwäs, mit ihr zu prangen“

„Eine Pflanzung,  $\text{matṭa}$ , Jahwäs“ ist es jetzt genannt. Berufung ist Entwurzelung, und trauen in die Treue ist eine „Einpflanzung“. Also sie sind eine Pflanzung jetzt Jahwäs, und Jahwäh will mit dieser Weltmacht der Bewährung **prangen**, wörtlich „sich an ihr ,entprangen“ (Hitpael). Hier steht also

noch einmal „prangen“, mit denen will ich prangen, vgl. Jes 49,3: „Israel, mit dem ich prangen darf“.

#### v 4 „Trümmer der Ewigkeit bauen sie auf“

Buber übersetzt „Trümmer der Vorzeit“. Wenn wir hören „aufbauen“, dann denkt jeder normalerweise „Wiederaufbau“. Aber es ist im Gesamten eindeutig, diese Trümmer werden genannt *hārbōt ‘ōlām*, Ewigkeitstrümmer. ‘ōlām steht da, nicht ‚Vorzeit‘, auch nicht lang ausgedehnte Zeit, es hat vielmehr zu tun mit Endgültigkeit, und dann „Trümmer“: also Trümmer, die sozusagen gültig Trümmer sind, irreversibel Trümmer sind. Sie „bauen auf“, Perfekt, das ist kein Tempus, das ist der Zustand der Endgültigkeit, „die endgültigen Trümmer“. Das kann jetzt natürlich nicht heißen, sie stellen sie wieder her, räumen die Trümmer weg und bauen neu auf, so wie wir nach dem Krieg es getan haben. Was kann dann noch heißen „erbauen“?

Dazu ein Beispiel: In Berlin steht die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die ist nach ihrer Zerstörung nicht physisch, aber doch „erbaut“ worden, die wurde zum Mahnmal. Das ist nicht nichts. Das ist nicht nur eine Ruine, die halt verwildert, die hat eine neue Bedeutung bekommen. Jetzt steht sie nicht mehr bloß da als zertrümmerte Kirche, sondern als Denkmal. – Ein anderes Beispiel: Das Kreuz ist ein Galgen, ein Schandmal. Ist das Kreuz „erbaut“ worden? Natürlich, es wurde zur *crux gemmata*, es wurde zum ‚Kreuz‘, wie wir es kennen, zum Zeichen des Sieges. – Ein menschliches Normalbeispiel: Ein Mensch, der in die Nöte gerät, ob in jungen Jahren, ob in alten Jahren, wie immer auch, und der, wenn er in Nöte gerät, dann das, was wir ja schon besprochen haben, durchbrechen läßt, der wird, wiewohl irreversibel in der Zerstörung, „erbaut“, er wird zum Mahnmal, zum Zeichen.

So meine ich, dieses in Perfektform „erbaut haben sie“, „zu erbauen haben sie“, das ist kein Tempus, das ist ein Zustand. Sie erbauen Trümmer – jetzt nicht „der Vorzeit“, auch nicht „wieder“, sondern - machen daraus etwas. Die Trümmer sind „Jerusalem in Trümmern“, und sie machen „Auferbauung“, aber keine Restauration. Sie bauen ganz etwas anderes auf.

#### „Ödungen der Früheren lassen sie erstehen“

Es heißt nicht „frühere Ödungen“, es steht ein Genitiv da „**Ödungen der Früheren**“, *šōmēmōt rī’šōnīm*. Das ist von jetzt an, von Ewigkeit an nichts anderes mehr als das, was vor dem „endgültig“ sich so hingezogen hat. Jetzt müssen wir an dieses „Frühere“ denken: blühen, gedeihen, in Ordnung sein, vorankommen, Erfolg. Das ist im Kult gesprochen das ganze Geschehen der ersten sieben Tage des großen Festes, das 1. Siebentagefest ist ein Erfolgsfest. Die Verödung der früheren Dinge meint z. B. auch den Tempel, die Prozessionen, Veranstaltungen, all das ist gemeint mit „das Frühere“ oder „die Früheren“.

Das Wort „Öde“ ist nicht dinglich zu nehmen, sondern als Vorgang, *šēmāmāh* ist ein Konterwort zu *šāmājim*. Dies „Frühere ist verödet“.

Wenn ich dahinlebe jung und frisch, und irgendwann kommen dann die Dämpfer und wieder die Dämpfer, dann merke ich irgendwann: das und das wird nie mehr sein. Jetzt meldet sich die Ewigkeit. Nicht, daß ich nicht vorher schon davon reden könnte, aber jetzt wird es für mich etwas Unausweichliches, Gültiges. Dann erscheint das Ganze von bisher, daß ich mal so ein guter Turner

war oder ein guter Ingenieur, ein guter Manager, im Rückblick als „das Frühere“: So wird es nie mehr wieder sein, das bin ich nicht mehr, werde ich nie mehr wieder sein. An diesen Wortgebrauch müssen wir uns gewöhnen bis hin zu dem Satz: „Vergesst das Frühere, siehe ich tue ein Neues“ (Jes 43,18.19). Mit „dem Früheren“ korrespondiert also auf der anderen Seite „Neues“, „neu machen“, von der Wurzel ḥdš; das Wort wird gleich nachher kommen.

Und diese Verödungen der Früheren „**lassen sie erstehen**“, j\**qōmēmū* steht da und *qōmēm* ist von *qūm* das Piel, und dahin gehört auch *māqōm*. Buber sagt „stellen sie wieder her“, aber das steht nicht da. Es wird nicht wieder hergestellt so wie früher, keine Restauration, sondern „erstehen, Auferstehung, *māqōm*“ steht da. Nehmen wir nochmal ein Beispiel: „Trümmer erstehen lassen“ ist nicht der Wiederaufbau der Semper-Oper und der Frauenkirche in Dresden, aber es ist das Erstehenlassen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als die Ruine, die sie ist, als Mahnmal. Sie soll dastehen wie ein Zeichen, ein *māqōm*, der erstanden ist, für eine neue Umgebung, die von daher, vom Trümmer-Turm her, ihre Mitte, ihre Orientierung hat. – Oder es ist ungefähr so, wie wenn die Juden es aufgegeben haben, den Tempel zu bauen und an der ‚Klagemauer‘ des Ganzen, was war, gedenken und dabei ihre Lage klagemauermäßig – *māqōm* – verstehen: Die lassen die Trümmer erstehen. – Diese zweite Satzhälfte ist im Grunde eine Interpretation der ersten Satzhälfte: „Sie erbauen Trümmer der Ewigkeit“, und jetzt kommt eine Interpretation, nämlich „sie lassen erstehen die Verödungen des Früheren“ Das ist nicht ein synonymer Parallelismus, sondern ein Parallelismus, der ergänzt, fortführt. Sie geben den Verödungen der Früheren Charakter, geben ihnen Sinn und lassen sie erstehen als Mitte einer ganz neu begriffenen Heimat. – Der Gekreuzigte mit Wundmalen „ersteht“ im Kreis der Seinen, nicht mehr zu greifen von den Henkern, ganz neu. So haben sie das Kreuz „erbaut“. Jetzt ist es das Kreuz „in diesem Zeichen wirst du siegen“. Und er ist erstanden, der Gekreuzigte ist erstanden. Die Verödungen sind noch sichtbar. Also laßt euch nicht täuschen durch den äußeren Anblick der Kümmerlichkeit. Wenn das drin ist, daß darin die Früheren Berufung erfahren ohne Abstreifen der Kümmerlichkeit, dann sind sie eine Erstehung. Wir streben in die endgültige – wenn man so will – Zerstörung, und du sollst die vollziehen. Und wenn du sie in dem Sinne vollziehst, dann wird aus dir noch in dem Zerstörtwerden ein Zeichen, eine Orientierung, ein *māqōm*.

### „und sie machen neu die Städte des Getrümmers“

Jetzt kommt tatsächlich das Wort „**neuen**“, ḥidd\*šū, sie machen neu die Städte (‘ārē: st cs Pl von ‘īr, Stadt) des Getrümmers. „Neu machen“ heißt wiederum nicht zurück in den alten Zustand. Das wäre nicht neu, das wäre Restauration. Es heißt vielmehr: Zu einem Neuen machen sie die Städte der Trümmer. Die Städtetrümmer gewinnen Bedeutung. So wäre die Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche eine neue Sache. Das sind nicht mehr reine Trümmer, sondern die sind als Trümmer eine Sache. Jetzt kommt die Konkretetheit der Geschichte wieder: Der Tritojesaja lebt ja in der Zeit, in der scheinbar rein äußerlich aber auch gar nichts an Wiederaufbau vor sich geht. „Siehe, ich mache alles neu“, das heißt nicht, ich stelle den alten Zustand wieder her, sondern „vergesset das Frühere, siehe, ich mache ein Neues“, neuer Himmel, neue Erde, neuer Mensch, neuer Bund, neues Lied.

### „und die Ödnisse Geschlecht um Geschlecht“

„Von Geschlecht zu Geschlecht“, *dör wādör*. Wir sollten wegkommen von dem üblichen „in alle Geschlechter“ dahin: „Jede neue Generation“ muß sich dem neu stellen und das durchmachen, muß da durchreifen, wird geboren zum strahlenden Leben und muß als Leiche sich akzeptieren. „Und die Ödnisse Geschlecht um Geschlecht“ kann nur heißen: Von jetzt an wird jedes Geschlecht, das neu geboren wird, in den Zustand des Früheren hineinwachsen, und es wird lernen müssen, hineinzureifen in den Zustand „vergesset das Frühere“. Die Jungen also sollen im Anblick des Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nicht denken: abreißen und eine schöne neue Kirche bauen, sondern sie müssen hineinreifen in das Getrümmere als etwas Neuem.- Jede neue Generation von Christen muß hineinreifen in die Erkenntnis, die Kirche liegt im Sterben, das darf nie eine Machtkirche werden. Aber das ist kein Mickrigkeitsgemüt, das ist ein starkes Gemüt.

Jetzt kommt ein Absatz.

### v 5 „Fremde stellen sich und weiden deine Herde“

Buber übersetzt das hebr. Wort *zārīm*, von *zār*, **fremd**, mit „Unzugehörige“, wir sagen „**die Fremden**“. Die Völker sind jetzt genannt „die Fremden“, denken wir dabei an die Herrscher der Völker.

Von denen heißt es: „die stellen sich“, also nicht wie bei Buber „treten vor“. Es steht hebr. da das Wort *‘āmād*, **sich stellen**, d.h. in Knechtsposition gehen, der Ordre des Herrn gewärtig. Die Herrscher der Völker stellen sich euch, in eurem Zustand. Wenn die sich Israel stellen, dann ist Israel in Hauptrolle und die Völker in Knechtsrolle. Ihr stellt die Völker, die stellen sich euch.

### „und weiden deine Herde“

Wenn wir im Gesamtbild bleiben, dann kann „deine Herde“ nicht irdischer Besitz Israels sein, wo Fremde für Israel Tiere, sprich Schafe und Ziegen, hüten, dann heißt das: Die „Herde“ Israels sind die Völker, unseres *’əlohīm* Völker, sie sind die euch anvertraute Herde, und ihr gebt sie den „Fremden“, *zārīm*, den Herrschern der Völker, zu Lehen. Die tun Weidedienst an ihren Völkern, die „eure Herde“ sind. Das ist eure innere Haltung, in dieser inneren Einstellung sollt ihr zu denen stehen. Das wagt der Tritojesaja den Israeliten der Stunde zu sagen. Die Völker wissen das nicht, die denken nicht so, aber das hat deine Sicht der Dinge zu sein, Israel. „Eure Herde“ sind die Völker, alle sollen euch angelegen sein um Gottes Willen. Habt also acht auf das Gebaren der Politiker der Völker, die weiden deine Herde, deines *’əlohīm* Völker.

Beispiel: Aufgrund des Geschehenen sind wir Deutsche allen Menschen verpflichtet, die fremden Völker schauen auf uns, stellen sich uns und tun demgemäß ihr Weidegeschäft an diesen ihren Völkern, die „unsere Schafe“ sind, uns anvertraut sind. Wenn Deutschland sich einmischt in die scheinbar inneren Angelegenheiten anderer Länder, und zwar weil dort Menschenrechte verletzt werden, dann ist Deutschland „der Hirt dieser Schafe“, und es erwartet, daß von den Politikern dort „seine, Deutschlands, Schafe“ geweidet werden, z. B. daß die Tschetschenen von den Russen ordentlich geweidet werden, denn das sind uns Anvertraute. Dazu hat uns der

Völkermord gebracht, der hat uns an die Ewigkeit gerückt, „Trümmer der Ewigkeit“. Das Wort „nie wieder“, nie wieder wie früher, gehört hierher.

**„Söhne des Auslands deine Ackerer und deine Winzer“**

Eben hieß es „Fremde“, *zārīm*, jetzt wird noch ergänzt: „und Söhne von *nēkār*, **des Auslands**, sind deine Ackerer und Winzer“. *ʾikkār* ist der Ackerer, der Ackersmann, *kæræm* ist der Weinberg, *kōrēm* ist der Winzer. Ackerer und Winzer ist ein synonymer Parallelismus, da wird nichts neues gebracht; man könnte höchstens sagen, die ganze Erde ist der eine Acker, der eine Weinberg, der euch anvertraut ist. Die machen ihren Wirtschaftsbetrieb, und du darfst immer denken, das ist das Lehen, das *d i r* anvertraut ist, dir Israel, dir Kirche. Dir ist alle Erde anvertraut, dir sind die Völker anvertraut. Wenn die Betrieb machen, tun sie es unter deiner „Herrschaft“. Wenn die dort arbeiten und produzieren, dann geht uns, Israel, uns, Kirche, das an, wie sie es machen. Denen ist nicht mehr erlaubt, mit unserer Zustimmung Raubbau zu treiben, Umwelt zu zerstören, Menschen zu versklaven als Arbeiter. Euch, Israel, Kirche, ist die Welt anvertraut. Die sind, wenn sie ackern, eure Ackerer und sollen nach eurem *māqōm*-Wesen sich benehmen.

Ein ungeheurer globaler Blick! Man muß Atem holen im Blick auf die Mickrigkeit des Zustands, man muß genau das aushalten. Die Mickrigkeit des Zustands ist geradezu der Ausweis für die Erlaubnis, daß sie so denken. Eine Machtkirche kann so nicht denken, aber eine bescheidene Kirche kann so denken. Eine Teresa von Kalkutta nötigt den Staatsmännern, deren Menschenkinder sie gepflegt hat, Respekt ab, auch wenn die dort von sich aus gar nicht geneigt wären, es so zu machen wie die Teresa. Die würden „das Frühere“ wieder erbauen, nämlich Kliniken, oder Leichen entsorgen.

**v 6 „ihr aber, Priester Jahwäh werdet ihr gerufen, unserem Gott Amtende spricht man euch an“**

„**Priester für Jahwäh werdet ihr gerufen**“, also zu Priestern berufen. Wir müssen uns einüben bis ins Gefühl hinein, beim Wort „Priester“ etwas anderes zu spüren, als wenn landläufig von Priester die Rede ist; da denkt man gewöhnlich an Opferer oder an sacerdos. Aber hier steht *kōhēn*, Plural *kōh<sup>a</sup>nīm*, das ist nur der Knecht, der gerufen ist, vor dem Herrn zu stehen, der in der Berufung neu gegründet worden ist; „**gründen**“ ist *kūn*. Vom Herrn Gegründete seid ihr. Wir müssen die Szene sehen: Wer berufen worden ist, ist entwurzelt, wird neu verwurzelt, neu verankert und ist nun also neu gegründet, *kūn*, - und das ist *kōhēn* – vor dem Herrn. Im Zusammenhang mit der Berufung heißt das: bereit, Sendung zu empfangen, zur Verfügung sein, ein Zuhandener sein. Also das ist euer Beruf, inmitten all dem sollt ihr die sein, die vor Jahwäh stehen, für Jahwäh zuhanden sind. Ihr seid Priester Jahwäh, dazu seid ihr **berufen**, da steht *tiqqārēʾū*, Niphal von *qārāʾ*, rufen, berufen. Als *kōh<sup>a</sup>nīm* habt ihr also nicht über die anderen zu dominieren, zu herrschen, nein, eure Sache ist nur, vor dem Herrn zu stehen, der Berufung getreu, nichts weiter.

„**Amtende unseres ʾĀlōhīm werdet ihr genannt**“. „**Amtende**“, *m<sup>e</sup>šärtīm* (Ptz Pl Piel von der Wurzel *šrt*), ist **dienen**, und zwar ein ehrenvoller Dienst. Josua wird Ex 24,13 genannt der *m<sup>e</sup>šārēt*, der Amtsdienner, der Assistent des Mose.



Hier heißt es: „Amtende unseres 'ælōhīm spricht man euch an. 'ælōhīm muß jetzt dynamisch gesehen werden. Das ist der, der alle Völker retten will, in Einheit und Frieden versammeln will.

„**werdet ihr genannt**“, jē'āmēr lakæm, wörtlich: „wird euch gesprochen“. Das Passiv bezeichnet Jahwäh als Akteur, er redet von euch als seinen Amtsdienern. Es heißt also ganz eindeutig: Inmitten der Völker seid ihr das Volk ohne Sondergebiet, ohne Sonderland, ohne Kirchenstaat die, die von anders her orientiert sind, orientiert an 'ælōhīm. Inmitten der Völker seid ihr das Volk, das ausgestiegen ist aus dem Gruppenegoismus, dem Atem der Weltgeschichte, das nicht mehr konkurrentisch, rivalisch unter den Völkern ist, das Volk, das ganz neu vor Jahwäh steht, kōhēn, neu gegründet, und im Namen Jahwäh 'ælōhīms völkerweit Auftrag hat. Und das ist euer Auftrag: In allen Völkern der zu sein, der sie dazu bringt, auf die rechte Weise zu regieren, also nicht zu unterdrücken, nicht auszubeuten, nicht Umwelt zu zerstören. So sind also die nun eure Ackerer und eure Winzer, eure Hirten, sie weiden eure Schafe, d.h. deren Völker (v 5). Und ihr seid unter ihnen wie vor Jahwäh Stehende, kōh<sup>a</sup>nīm, Zuhandene, und das ist euer Beruf. -

Jetzt können wir fragen, welche konkreten Bahnen der Verwirklichung das hat, wie sich das auswirkt. Nehmen wir wieder Teresa von Kalkutta als Beispiel. Wenn die die Kirche ist, dann waren die anderen ihre Ackerer, ihre Winzer, ihre Hirten, und sie war Priester dem 'ælōhīm, in dessen Namen sie, unter denen lebend, denen zugeordnet war. Keine Konkurrenz, keine Dominanz! Wenn diese Frau nicht so tief verstanden gehabt hätte „berufen worden“, hätte sie das nicht tun können.

**„Den Reichtum der Völker esset ihr,  
und ihre Ehre tauscht ihr ein.“**

Buber übersetzt das hebr. Wort ḥēl, das da steht, mit „Reichtum“, aber damit verliert er die Szene, die das Wort macht. Es steht da ḥēl gōjīm tō'kēlū. ḥājil (st cs: ḥēl) wird manchmal übersetzt mit Kraft, auch Wehrkraft und Wehrmacht. Buber übersetzt mit Tüchtigkeit, „Männer von Tucht“ (Ex 18,21).

Wenn man vom Wort ausgeht, von ḥīl, sich winden, bzw. ḥūl (Inf. abs. zu ḥīl) sich drehen, meint das im Grunde den Kreis, d.h. eine Gruppe, aber insofern Gruppe eine Schlagkraft ist, aktiv und mit allem, was dazu gehört, auch die Güter, die Potenzen, mit all ihren Ressourcen, also die geballte Kraft einer Gruppe. Wir müssen die Konkretheit sehen: Da gibt es eine Gruppe, nimm dich in acht vor denen, die haben nämlich diese und jene Stärke...! Dann hören wir also im ersten Versteil: „**Die Gruppenschlagkraft der Völker esset ihr**“, die Wirtschaftskraft, die geballte Kraft der gōjīm „**esset ihr**“. Das ist das Muster von Herr und Knecht, das ist eine gängige Sprechweise, der Herr „ißt“ den Vasallen, d.h. der liefert ab, und davon isst der. „Das Kraut des Feldes issest du“, so heißt es Gen 3,18. Das muß man als Sache im Hintergrund wissen. Also ihr esset eure Vasallen, die gōjīm. Es heißt also, so kurios das klingt, ihr müßt nicht verhungern, es soll euch an nichts fehlen. – Wenn man jetzt denkt, daß sie politisch ausgelöscht sind, sie haben ja nichts Eigenes, alles ist persisch, dann griechisch und dann römisch, heißt das, wenn sie jetzt aber davon essen, ist das das Gut der gōjīm. Also wenn ihr esset, dann wißt ihr, ihr esset von den Gütern eurer Knechte, eurer Vasallen. Israel, die Kirche, muß nicht bedacht sein auf Wirtschaftsgewinn, weil sie die Kirchenglieder versorgen muß, sondern sie wird unter die gōjīm gestreut und wird vom Ergebnis der gōjīm essen

und trinken. Wenn man nicht sehr übertreibt, könnte man sagen, der Bettelmönch ist ganz vor Gott, kōhēn, und er ißt von dem, was die Leute erarbeiten. D.h. der Dienst, kōhēn zu sein vor Jahwāh, verdient sich von den Völkern den Unterhalt, die Völker schulden ihm derlei. – Das ist natürlich jetzt heikel, weil jeder wieder an „die Juden“ denken mag, die „die Völker ausbeuten“, eine Manie im Denken!!

**„und ihre Ehre tauscht ihr ein“.**

„und in ihrer Ehre“, bik**•**bōdām, von kābōd, dann kommt ein seltsames Wort: **„tauscht ihr ein“**. Wir müssen konkret werden. kābōd heißt **Erscheinung**, Ehre, Wucht, Gewichtigkeit, Buber sagt „Ehrenschein“. Ehre ist konkret. Gen 13,2 heißt es von Abraham: „schwerreich zog er hinauf von Ägypten“, da steht kābēd, beschenkt vom Pharao mit Kamelen und Eseln und Pferden und Rindern usw., d.h. da ist an Besitz gedacht. Das ist kābōd konkret. Meine Ehre wäre also mein Haus, mein Palast, meine Dienerschaft, meine Parks etc., das alles ist meine kābōd, meine Erscheinung, meine Gewichtigkeit. Nun unser Satz hier: „Die kābōd der Völker tauscht ihr ein“. Ihr esset die gōjīm und ihr tauscht ein ihre Ehre, d.h. ihr werdet von den Völkern versorgt, ihre Ehre stellen sie euch zur Verfügung.

Man muß hart an der Sache bleiben, damit das nicht gefährlich wird. Das ist nur legitim vom Standpunkt der Ohnmacht aus, bzw., wenn sie gewollt ist, der absoluten Gewaltlosigkeit aus. Eine unglaubliche Sache wird hier propagiert! Bei Deuterocesaja ist die Endgültigkeit, ‘ōlām, der Umsturz auch da, aber dann kommt in einem großartigen Aufzug das Neue, hādāš. Im Gegensatz dazu kommt bei Tritocesaja das Neue nicht in einem großartigen Aufzug, sondern rein äußerlich ist und bleibt das „Trümmer“. Das ist das Neue bei Tritocesaja, der Mann ist absolut abgehoben von Deuterocesaja.

v 7 **„Statt des Doppelmaßes eurer Schande  
und daß Schimpf als ‚ihr Teil‘ man bejauchzte,  
darum gilt’s:  
- In ihrem Land erben sie Doppelmaß,  
Weltzeit-Freude soll ihnen werden.“**

„**Eure Schande**“, bōš, gemeint ist „euer zuschanden sein“, das ist ja doppelt, ein doppeltes Zuschandensein, eine zwiefache Schande. Hier steht nicht wie Jes 40,2 kiplājīm (Dual), sondern mišnāh, **zwiefach**. Ihr wart mal Vorrangvolk unter den Völkern. Im alten Sinn ist das dahin. Schlimmer noch, ihr seid auch noch in der Existenz erledigt. Zwiefach seid ihr ausgelöscht. Zwiefach seid ihr zuschanden. „Schimpf“, so haben sie gejauchzt, ist ihr Anteil!“ Das ist eine Glosse oder eine Interjektion: „Schimpf“ haben sie gejauchzt, als sie uns fertig gemacht hatten. Im Blick steht ihr dürftiges Leben unter fremder Herrschaft, praktisch Gefangenschaft, Besatzung.

Beispiel für „zwiefache Schande“: Man könnte sagen im Blick auf die Hitlerei damals, da war mal so etwas drin von Anspruch der Weltherrschaft. Das ist weg. Aber noch mehr als das, als Staat seid ihr ausgelöscht. Wir waren eine ganze Zeit, bis 1948, ohne Staat. Zwiefach ausgelöscht waren die Deutschen. -

**„darum:  
in ihrem Land ererben sie gedoppelt“**

Jetzt heißt es: Anstatt eines zweifachen Zuschandenseins ererben sie „zweifach“. Wieder steht da „gedoppelt, zwiefach“, *mišnāh*. Ihr ererbt gedoppelt *b'aršām*, also *'āræš*, von ihnen aus gesprochen Land, aber es ist gemeint qua Staat. „Darum **ererben sie**, *jīrāšū*, von *jārāš*, in Besitz nehmen, ihren Staat gedoppelt“. Das heißt: Ihr werdet ein Land haben, Heimat, eingesiedelt sein, und ihr bekommt das ganze Land als Erbe, zu Lehen; ihr werdet existieren, und ihr werdet Segen sein für die Völker – aber das in dem Zustand, in dem sie sind. So ererben sie im Blick auf ihr Land Doppelanteil. Nochmal anders gesagt: Anstatt der doppelten Schande bekommen sie ihren Staat gedoppelt, sie bekommen alles, aber ganz neu. Sie werden wieder hergestellt und bekommen den Völkerauftrag wieder, aber dieser *'āræš Jīsrā'ēl*, der hat jetzt einen völlig anderen Sinn, nicht mehr Egoismus, nicht mehr Nationalismus, ganz anders, ganz neu! -

Beispiel: Die ersten Christen, die Martyrer, durften denken, sie sind römische Bürger – Paulus sagt: „*civis Romanus sum*“ - , und sie haben das ganze Weltreich zu Lehen im Sinn des vorhin Gesagten. -

**„Ewigkeitsfreude wird ihnen da sein“**

*šimḥat 'ōlām* steht da, Freude von Ewigkeit, Ewigkeitsfreude. *'ōlām* ist nicht unendlich lange, fortgesetzte Zeit. Die Freude ist Freude anderer Art, nach dem Bruch ganz neue Freude. Und „freuen“ tut man sich bei der Ernte. - Wir müssen unterscheiden: „Jauchzen“, *rinnāh*, im Sieg; „Jubel“, *gīl*, beim Beuteverteilen; Freude, *šimḥāh*, bei der Ernte; Wonne, *šūš*, im Genuß. – Hier steht jetzt *šimḥāh*, Freude, also Ernte. Es gibt also für sie eine Freude, einen Erfolg in der Ernte. Ihr werdet eine Ernte einheimsen, Anlaß zur Freude haben, Ewigkeitsfreude, nicht wie früher.

Und dann heißt es: „Sie wird **da sein** euch“. „**Da sein**“, *hājāh*, heißt in Herrschaft sein. Das heißt also: Ihr werdet darin vom Herrn in Herrschaft eingesetzt sein, von dem DER-DA-IST eingesetzt, da zu sein als Freudenmenschen.

**v 8 „Denn ICH, Jahwäh, liebe Recht“**

Wörtlich heißt es „bin ein Liebender Recht“, bin geeignet, gewillt zu lieben, bin dabei zu lieben, werde immer lieben. „**Lieben**“, *'āhēb*, ist mitmachen, mittun. „**Richte**“, „**Recht**“, **Gerechtigkeit** ist *mišpāt*. Ich liebe es, alles ins Recht zu rücken. Und das ist das Ganze, was wir jetzt beschrieben haben: daß ihr die seid, die durchgemacht haben, die getraut und Treue erfahren haben, die leben, neu, den Völkern zugewandt. Und die Völker stellen sich euch, ihr habt eine Meinung von deren Staat, Betrieb, das ist eurer, die Völker sind eure Herden, ihr werdet auch zu leben haben von der Kraft der Völker, von ihrem Reichtum, ihr tauscht das ein, gedoppelt noch dazu. Und nun heißt es: Solcher Art bin ich's, der das Recht liebt, das ist mein Recht, meine Gerechtigkeit, die ich liebe.

**„und ich hasse das Rauben durch Fälschung“**

Die Sache ist: Wenn da irgendein Herrscher sich hochschwingt und andere und euch in Knechtschaft nehmen will, dann ist das falsch, das ist nicht recht, und meine Seele haßt das. „**Hassen**, *šānē*“, ist kein Affekt, das meint: da spiele ich nicht mit, das decke ich nicht, das fördere ich nicht, das mag ich nicht. Ich bin nicht der, der das durchgehen läßt. Ich liebe Gerechtigkeit und hasse die Falschheit, das Falsche. Falschheit, *‘awlāh*, ist das Gegenteil von Recht. Dann wird das „**rauben**“ genannt, d.h. die Falschheit raubt, reißt sich unter den Nagel, was ihr nicht gehört. Die Sache, von der hier gesprochen wird, ist: Die Völker haben sich vertan, sie haben aus reinem Gruppenegoismus heraus Israel geschlagen, unterworfen, ausgebeutet. Das ist die falsche Ordnung. Sie haben dabei geraubt, **Raub**, *gāzēl*, eingeheimst, und das ist falsch, das billige ich nicht, da mache ich nicht mit, das hasse ich. - Hitler hat unterworfen und sich die Güter angeeignet, das ist falsch. - „Fälschung“ ist also nicht im Sinn von Hinterlist gemeint, sondern das verfälscht alles, so geht es nicht, das hasse ich. - Wie Moskau umspringt mit den Tschetschenen, das ist falsch. Kolonien und dazu noch sie ausbeuten, ist falsch! Wenn die Siegermächte Demontage betreiben und Millionen Flüchtlinge in zerbombte Häuser hineinjagen, dann ist das falsch, so handelt man nicht als Sieger. „Ich hasse solches“. Was für ein Konzept der Politik!

„**ihren Werklohn gebe ich ihnen in Treuen**“

Das Wort *p<sup>e</sup>‘ullāh* ist das **Erarbeitete**, das Erwirkte, das Gewonnene. Jes 40,10 heißt es: „Da, euer Herr, er kommt als der Starke, sein Arm hat für ihn gewaltet, vor ihm her sein *Erarbeitetes*“, sein Gewonnenes, das seid ihr. Und dieses Wort steht nun hier. „**Treue**“, *ʾamēt*, ist nicht Treue allgemein, sondern die Treue des Herrn zum Knecht im Bund. Als Herr in Treue meinem Knecht zugehen gebe ich, verfüge ich, *nātattī* - Perfekt von *nātān*, geben -, das Erarbeitete der Völker ihnen. „Geben“, *nātān*, ist ja nicht nur ein Hinüberreichen, sondern es ist beinahe gleichzusetzen dem „einsetzen“, also „verfügen“. Ich verfüge – d.h. Israel muß in keiner Weise Sorge tragen, es müsse verhungern – ich verfüge das Erarbeitete der Völker ihnen in Treuen, weil ich der Herr bin und sie der Knecht sind und ich die Verantwortung übernommen habe mit meinem „sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst“.

„**und einen Ewigkeitsbund schließe ich ihnen**“

„Einen Ewigkeitsbund, *b<sup>e</sup>rit ‘ōlām*, schließe ich ihnen“ - das ist ein **neuer Bund**. Und der Sachgehalt des ewigen Bundes ist die Übergabe dieses Lehens. Auch hier beim Wort „Ewigkeit“ nicht an lange Zeit denken, sondern an neue Daten: aufgrund von neuen Daten einen Bund.

v 9 „**erkannt wird unter den gōjīm ihr Same, ihre Nachfahren inmitten der Völker**“

Israels Same, Nachkommenschaft wird „erkannt“. *jādā‘*, **erkennen**, ist Begegnungsebene, ist ein Bundesbegriff: Der Herr erkennt den Knecht, der Knecht erkennt den Herrn. Ist Israel, der Knecht Jahwāhs, eingesetzt den Völkern, den *gōjīm*, als Herr, dann ist es Sache der Völker, Israel zu „erkennen“. Ihr Same

wird „erkannt“. So wie sie nun die Völker „erkannt“ haben, in Bund genommen haben, so „erkennen“ nun die Völker die Israeliten, ihren Samen. „Erkannt werden wird unter den gōjīm, den Völkern, ihr Same“ heißt: Die gōjīm stellen sich ihnen in Knechtsstellung, Berufene durch Israel. Ihr, Israel, seid die, die denen Berufung zukommen lassen, die werden euch sich stellen, die erkennen euch, die anerkennen diese geistliche Herrschaft über sich.

**„und ihre Nachfahrerschaft als Mitte der Völker“**

Das Wort Nachkommen, Nachfahrerschaft, ist abgeleitet von jāšā', ausfahren. Den jetzt folgenden Ausdruck b'tōk hā'ammīm sollte man nicht übersetzen „inmitten der Völker“, sondern **„als Mitte der Völker“**. Die Völker erkennen, anerkennen also ihre, d.h. Israels, Nachkommenschaft als Mitte der Völker. Das ist ein unglaublicher nachexilischer Entwurf, erfaßt auf der Basis der Exilierung, die keine Restauration kennt. Bei Deuterocesaja mochten die Gemüter sich noch entzücken an den großartigen Bildern und sie falsch verstehen. Jetzt aber müssen sie eingeführt werden in eine neue Sicht, so ähnlich wie in der Zeit nach Jesus die Kirche sich daran gewöhnen mußte, daß die Wiederkunft in Herrlichkeit nicht deuterocesajanisch kommt, sondern ganz anders. Geschlecht um Geschlecht muß das lernen.

**„und alle, die sie sehen, merken's,  
denn sie sind Same, den zum Segen eingesetzt hat Jahwäh“**

Alle, die sie, d. h. den Samen Israels, sehen. „Sehen“, rā'āh, ist das rein äußerliche Abfolge-Gucken, das wäre noch ein neutrales Sehen. Aber jetzt kommt eine wunderbare Sache, nämlich das Wort hikkīr (Wurzel nkr), **blicken**, erblicken, merken, mit einem Blick erfassen. Das ist nicht mehr neutral, da bist du betroffen. Das ist das Wort, das verwendet wird in der Josefs Geschichte, als die Brüder kommen und der Josef sie sieht, da heißt es: Er merkt es, es sind die Brüder! Die wissen es noch nicht, aber er hat es gemerkt. Er hat seine Brüder „erfaßt“, aber sie ihn nicht (vgl. Gen 42,7.8). - Hier jetzt: Alle, die sie sehen, die merken's. Alle, die die Teresa von Kalkutta sehen, die merken was. Alle, die sie sehen, merken's, merken sie:

**„denn, sie sind Same, den Jahwäh gesegnet hat.“**

Sie sind Same, den Jahwäh zum Segen gemacht hat, zum Segen eingesetzt hat. Für Israel, für die Kirche heißt das: Verlaßt euch drauf, wenn ihr danach lebt, werdet ihr äußerlich zerrüttet sein, unansehnlich, klein, gering, verachtet, aber in Wahrheit seid ihr Gesegnete Jahwähs, aufgerichtetes Zeichen, ihr werdet den Vielen Zuflucht, Orientierung, Halt und Ordnung bedeuten. Im Bezug auf die Völker bedeutet das: Die Völker werden dessen gewahr: Israel in dem Zustand ist ein Segen für uns, die verlorenen Völker. Eben hieß es Israel „als Mitte“ der Völker, jetzt heißt es „ein Segen“ für die Völker. „Mitte“ korrespondiert mit „Segen“.

Das ist ein unglaublicher geschauter Entwurf in der verzögerten Parusie. Träumt nicht von einer baldigen Parusie! Gewöhnt euch daran, so ist es, wie es jetzt ist. Aber verzagt nicht. Eben darin ganz neu die Berufung erfassen und antreten im Gemenge der Völker als ein Segen für die Völker. – Wenn wir das bedenken, dann müssen wir aus uns herauswachsen. -

So gesehen ist **Tritojesaja** alles andere nur kein Epigone. Epigone ist einer, der den Vorgänger nachmacht, nachahmt. Manche haben gemeint, der Tritojesaja sei ein Epigone, nein, der ist ein ganz neuer Ansatz, ein ganz wichtiger **Neuan-satz**. Im Grunde bringt der nun das Bleibende, das gilt nun, das ist nun, das wird so sein.

v 10 **„Entzücken, entzücken darf ich in Jahwäh,  
und es darf jubeln meine Seele in meinen Gott“**

Das ist wieder ein Parallelismus. Das erste: „Entzücken, entzücken will ich mich“, da steht eigentlich das Wort **šūš, Wonne**. „Erwonnen, erworben darf ich in Jahwäh.“ Bei „Wonne“ geht es um Genuß, d.h. um den Erfolg und um das Mahl. Jahwäh ist der Herr, vom Herrn her heißt es: Sorge nicht! Der Herr sorgt für mich, und so habe ich Wonne. So bindet sich, wenn man die Sache sieht, Herr und Jahwäh mit Wonne zusammen. Es ist nicht irgendeine Freude an Jahwäh, sondern er ist es, der gesagt hat „sorge nicht“, und er sorgt, der Reichtum der Völker strömt zu mir, und ich habe zu essen, zu trinken, ich darf Wonne haben in Jahwäh. Das wäre das erste.

**„und jubeln darf meine Seele in meinem 'ælöhīm“**

Dann das zweite: „jubeln“ meint Beute, „Jubel“ bei der Beute. Jubeln darf „meine Seele“, **napšī**, von **næþæš**, mein Habenwollen, ich. Ich habe Beute bekommen, im Kampf bekommene Beute in meinem Gott. D.h. unser **'ælöhīm** hat Beute gemacht, d.h. in einem Kampf hat er die Völker besiegt. Die Völker erscheinen als Beute. Im vierten Knechtslied heißt es Jes 53,12: „Darum, daß sein Leben er hingab für die Vielen, teile ich ihm die Vielen zu als *Beute*.“ Das ist ein Kriegsausdruck, das Ganze kommt einem Kriegseinsatz gleich, und jetzt hat er als Beute sie gewonnen, der Knecht. Und in dem Sinne heißt es hier „jubelt meine Seele in meinem **'ælöhīm**“, dem Rettergott der Völker, die Völker sind meine Beute. -

Gehen wir zu Jesus am Kreuz. Da haben scheinbar die Völker zugeschlagen und haben ihn umgebracht. Aber in Wahrheit hat er am Kreuz die Völker, die Römer, besiegt. Das war ein Kampf, ein „wunderwürdiger Kampf“ in seinem Gott, denn dieser Gott hat ihn ob dieses Sieges für die Völker zum Segen bestellt. In diese Richtung müssen wir denken. -

Kampf meint also nicht äußere Schlägerei. Vielmehr hat Jahwäh dadurch, daß Israel à la Jesus ans Kreuz ging und am Kreuz durchstand, bestand, mittels Israel die Völker besiegt, und demzufolge sind die Völker geworden Beute für den Knecht Israel. Die Kriegssprache kommt daher, daß es ja ein Durchmachen war, ein Kämpfen und Siegen.

„Ich darf jubeln in meinem **'ælöhīm**“. Am Wort „jubeln“ hängt Beute und ebenso an **'ælöhīm**, der aber „unser **'ælöhīm**“ ist, der mich dahin gebracht hat, das durchzustehen. Daß ich, Tritojesaja, oder ich, Israelit, der ich bin, dahin gereift bin, so etwas zu sehen, zu denken, das ist ein unglaublicher Sieg. Und so sehe ich nun Anlaß, zu jubeln über die Beute, die Völker sind mir zur Beute geworden, mir zugeteilt.

**„denn er hat mich gekleidet in Gewänder der Freiheit,  
mich eingeschlagen in den Mantel der Bewährung“**

Das ist das Bild der Einkleidung des Knechts, Israels, und damit sind wir wieder bei der Neuberufung, und die hat eine Einkleidung. Das ist der innere Zusammenhang, wenn jetzt vom Einkleiden die Rede ist. Und die Gewänder werden genannt „Gewänder der Befreiung“, „der Freiheit“. Biblisch „Freiheit“ ist: frei von Sorge. Und der Vorgang der Befreiung beginnt mit Kampf und Sieg über den Feind und endet im gedeckten Tisch, im Mahl und da frei von Angst, Not, Sorge. „Gewänder der Freiheit“ hieße also: in der Investitur des Knechts. Jetzt ist der Knecht aber Israel zur Zeit des Tritojesaja, und da sagt er nun: Das sind für mich die Gewänder der Befreiung. Das Israel in dem Zustand, wie beschrieben, fühlt sich frei, ist frei geworden von Sorge. Im Akt der Berufung ist ihm gesagt worden „sorge nicht“, nur hat man das nie so ganz ernst genommen bis zu diesem Endstadium da, jetzt kann man endlich alles loslassen, ist sorgenfrei.

**„und den Mantel der Bewährung mir umgetan“**

Bei „Mantel“,  $m^{\epsilon}\tilde{t}$ , ist zu denken an die Einkleidung, den Königsmantel, an Herrschaft, Weltherrschaft. Und „Mantel der Bewährung“,  $m^{\epsilon}\tilde{t} \text{ } \xi^{\epsilon}d\ddot{a}q\ddot{a}h$ , meint: das alles auf der Basis, daß ich traugend auf den Gottherrn in dessen Treue fiel und Leben empfing im Sterben. Trauen in die Treue ist Bewährung. Dem Trauen in die Treue wird Getrostsein zuteil, frei von der Sorge. Jetzt bin ich frei geworden, und das ist es, was man an mir findet, mit dem bin ich „bekleidet“, mit „den Gewändern der Freiheit“ und dem „Mantel der Bewährung“. Der Gekreuzigte wurde bekleidet mit dem Mantel der Befreiung. Der Kampf ist bestanden, und die Völker sind ihm jetzt anvertraut. Er ist es, der ihnen ein Segen sein darf, und die fallen ihm als Beute zu.

**„wie ein Bräutigam priestergleich prangt,  
wie eine Braut anlegt ihr Geschmeide“**

Jetzt kommt das Bild vom Bräutigam, der priestergleich prangt. Das **Wort vom Bräutigam** ist fällig am **III. Tag**. Am III. Tag kommt der Eingekleidete zum Volk, der Bräutigam zur Braut, und dann **prangt er priestergleich** (wörtlich: er priestert sich,  $j^{\epsilon}kah\ddot{e}n$ , mit dem Prangen,  $p^{\epsilon}\ddot{a}r$ ), d.h. er ist zuhanden dem Gottherrn. Nur von dorthier hat er das Prangen.

„**wie eine Braut anlegt ihr Geschmeide**“, wiederum am III. Tag: das Volk im Bild der Braut, geschmückt mit ihrem Geschmeide,  $k^{\epsilon}t$ , für sein Kommen. Also das Zwieverhältnis: Volk ist Braut,  $kall\ddot{a}h$ , und er ist Bräutigam,  $h\ddot{a}t\ddot{a}n$ , beide zusammen aber den Völkern zugeordnet.

Wir sehen also folgendes Bild: Der so Berufene und Eingekleidete (vgl. v 10a) ist es, dem der Vater die Hochzeit hält, und er ist der Bräutigam für das Volk. So ist er geschmückt wie ein Bräutigam mit dem Kopfbund, priestergleich, ausgestattet mit allen Insignien, und die Braut, das Volk, legt ihr Geschmeide an. Das wäre im großen Festvollzug das, was sich ereignet am III. Tag. Das Verhältnis von König und Volk wird hier gesehen wie das von Braut und Bräutigam.

v 11 **„ja, wie das Land ausfahren läßt sein Gesproß,  
und wie der Garten sein Gesäm sprießen läßt,**

**so läßt mein Herr Jahwäh [qua ʾəlohīm, vgl. v 1]  
sprießen Bewährung,  
nämlich Lobpreis zugegen allen gōjīm.“**

Landgesproß und Gartengesproß und Bewährung sind in Parallele gesetzt. Wir müssen suchen, was im Bild Land ist, das sprießen läßt Gesproß, was Garten, der sprießen läßt Gesäm, und dann: inwiefern läßt Jahwäh, der ja jetzt anstelle des Landes, des Gartens steht, Bewährung sprießen? Das ist die formale Parallele.

Wir lassen mal Land und Garten weg. „Wie der Bräutigam und die Braut ..., so läßt mein Herr nun Bewährung sprießen“, jašmīʾh , bringt die Bewährung dazu, etwas sprießen zu lassen, etwas zu ersprießen. Nicht die Bewährung selber sprießt, sondern sie läßt etwas sprießen, ihr entsprießt etwas; die Bewährung wäre also nicht selbst das Gesprossene. Auf diese Weise hat das Trauen des Knechts in die Treue des Herrn, das ja bisher seine Bewährung war, ein Sprießenlassen, Blütenlassen nicht zustande gebracht! Das Sprießen wäre dann vielmehr die Frucht der Bewährung. So läßt er Bewährung sprießen. Das Land läßt sprießen, der Garten läßt sprießen, die Bewährung läßt sprießen. Dann ist das Land die Bewährung, der Garten ist die Bewährung, und die bringen hervor, die lassen sprießen.

Das Land läßt sprießen Gesproß, der Garten läßt sprießen Gesäm. Was ist es, was die Bewährung, š<sup>e</sup>dāqāh , sprießen läßt?

Jetzt übersetzen wir w<sup>e</sup> mit „nämlich“ statt mit „und“, dann heißt es: „**nämlich Lobpreis zugegen allen Völkern**“, t<sup>e</sup>hillāh nægæd kol<sup>h</sup> haggōjīm. D.h. daß der Knecht getraut hat, im Namen des Volkes durchgemacht hat, zum Volk gekommen ist und jetzt prangt, priestergleich, bräutigamgleich, das ist das, was nun sprießt auf der Basis von Bewährung, das entsprießt ihr: „Lobpreis zugegen allen gōjīm“. Das ist der Lobpreis, t<sup>e</sup>hillāh, die Preisung Israels für Jahwäh zugegen, nægæd, den Völkern, weil Jahwäh etwas mit ihnen vollbracht hat auf der Basis des Vertrauens des Knechts. Israel hat einen Lobpreis im Mund für Jahwäh, an Ostern dürfen die ersten Christen einen Lobpreis anstimmen für Jahwäh zugegen den Völkern. Die Völker sollen es hören, sollen es sehen. Der Nero sieht und hört, wie die Martyrer in der Arena Gott lobpreisen.

Das ist ein großartiger Text! Wir müssen den Tritojesaja in Abhebung von Protojesaja und Deuterojesaja als ganz großartig schätzen.

Man fragt sich, wie werden wir mit dem Entwurf zu Rande kommen? Es bloß schön finden und liegen lassen, geht nicht. Es ist der Entwurf unseres Zustands. Wir sind ja zunächst in keiner Weise dahin gereift. Der Zipfel, wo es uns packen könnte, ist da, wo wir die Verluste leiden müssen, die Minderung leiden müssen früher oder später, wo uns dann gesagt werden muß: Leute, verfallt nicht in die Trauer der Heiden! Das ist dann der Moment, wo eure Berufung eurerseits endlich mal durchgesetzt wird, da werdet ihr parat, dann taugt ihr. Also nicht an Vollendung denken, das schaffen wir und dann haben wir's, sondern das ist Beruf, das ist Entwurf, dahinein werden wir gestellt, geschoben, und das normale Leben rückt uns immer näher an die Verwirklichung bis zum Tod, bis zum Sterben. Also bitte nicht in die Trauer der Heiden verfallen, nie mehr. Man kann das auch großartig sagen: Die ganze Geschichte ist keine Ak-



tionsgeschichte, sondern eine Passionsgeschichte. Die ganze Geschichte der Menschen auf Erden – Irrtum zu meinen, es sei eine Akteurgeschichte, die großen Macher, es ist eine Passionsgeschichte. Wer das begriffen hat, ist kein Mickerling, der ist mehr gewappnet als die vermeintlichen Akteure, denen dann die Luft ausgeht.

Wir haben den großartigen Entwurf gesehen, und wir wissen gleichzeitig, daß der Rückfall in restaurative Träume immer wieder geschehen ist, damals wie heute. Das was wir nennen „der Rest“, der hat es kapiert. Auch in den Tagen Jesu finden wir solche und solche; die Prophetin Hanna, der greise Simeon, der Nikodemus, der sucht, Johannes der Täufer und viele andere, die haben darum gewußt. Es ist nie mehr verstummt, das wird man sagen dürfen. Aber andererseits ist der Rückfall in restaurative Träume Sache der Masse geworden, das wird man sagen müssen, und zwar auch in der Kirche, das ist unser Teil. Wir sind in diese Krisis gestellt, und uns ist in der Krisis der Weg gewiesen.

Nun 5 Sätze für die Predigt als führende Linie durch den Text.

1. Israel ist in einer Situation nach erlittener Niederlage, erlittener Zerstörung als Staat und Land, liegt im Sterben, im Tod, national gesehen; dieser Nationaltod aber wird in Einzelschicksalen zu Ende gestorben, und das trotz Kyros-Edikt auch noch, als sie wieder zurück sind.

Es geht uns schlecht, irdisch gesprochen geht es uns ganz schlecht, und zwar irreversibel, ewigkeitsschlecht.

2. An Israel ist es, diese seine Lage mit den Augen Gottes zu betrachten, Jahwäs und 'elōhīms, des Herrn; dann wird es erfahren, daß das die Stunde ist einer völligen Erneuerung, einer Erneuerung der Berufung, der Einsetzung und der Sendung als Knecht Jahwäs zum Heil der Völker, und daß die Prüfung darin besteht, dies Geschlecht um Geschlecht jeweils immer neu zu begreifen, endgültig, irreversibel.

3. Wenn Israel darauf eingeht, dann bedeutet das, daß es in neuer Weise inmitten von bitterer Erfahrung, wonach sie alles loslassen sollen, nun trauen sollen, um wahr zu werden, bewährt zu erscheinen; das ist die Bewährung Israels schlechthin.

4. Es ist dieser Bewährung Israels zugesprochen, daß Israel sich dann noch entzücken werde, erfreuen werde, den Erfolg genießen zu dürfen, es wird gesättigt, befreit sein, befreit vom Feind, befreit von aller Not im Genuß des neuen Lebens.

5. Es wird Sache der Völker sein, an Israel das zu entdecken, zu merken, auf den Lobpreis Israels für Jahwäh zu hören und, davon angerührt, zu verstehen, daß dies Israel ihnen Mitte ist, māqōm ist der Orientierung inmitten ihrem untergängigen Leben.

2 Sam 7, 1 - 5 . 8b - 11 . 16 . / Lesung am 4. Sonntag im Advent

Wir lesen zunächst den ganzen Text 2 Sam 7,1 – 17 nach der Übersetzung von Martin Buber. Bei der nachfolgenden Besprechung werden wir dann vor allem auf die Verse der zu verlesenden Perikope eingehen.

- 7,1 **Dawar's, als der König Sitz genommen hatte in seinem Haus  
und Ruhe hatte ihm geschafft Jahwäh von all seinen Feinden rings-  
um,**
- v 2 **der König sprach zu Natan dem Kändler:  
Sieh doch,  
ich da sitze in einem Zedernhaus,  
und die Lade Gottes hat ihren Sitz inmitten des Teppichgelasses!**
- v 3 **Natan sprach zum König:  
Allwas in deinem Herzen ist, geh: mach's  
denn mit dir ist Jahwäh.**
- v 4 **Und dawar's in derselben Nacht,  
Jahwäh's Rede war da zu Natan, ein Sprechen:**
- v 5 **Geh, sprich zu meinem Knecht, zu David:  
So hat Jahwäh gesprochen:  
Sollst du es sein, der mir ein Haus zu meinem Sitz baut?!**
- v 6 **Nicht hatte ich ja Sitz in einem Haus  
vom Tag, als ich die Söhne Israels aufsteigen ließ aus Ägypten,  
bis auf diesen Tag,  
dawar ich, miteinhergehend in Zelt und Wohnung.**
- v 7 **Allwo ich einherging unter allen Söhnen Israels,  
habe je ich Rede geredet  
mit einem von Israels Stabhaltern, den ich entbot,  
mein Volk Israel zu weiden, solche Sprache:  
Warum habt ihr mir nicht ein Zedernhaus erbaut?**
- v 8 **Jetzt aber:  
so sollst du zu meinem Knecht, zu David sprechen:  
So hat Jahwäh der Umscharte gesprochen:  
Ich selber nahm dich von der Trift, von hinter den Schafen fort,  
Herzog über mein Volk, über Israel, zu sein,**
- v 9 **Dawar mit dir ich, allwohin du gegangen bist:  
ich rodete all deine Feinde von dir hinweg,  
ich habe dir einen Namen gemacht, groß wie der Großen Name,  
die auf Erden sind,**
- v 10 **Ich habe eine Stelle meinem Volk, Israel, bestimmt,  
ich habe es eingepflanzt, daß es an seinem Platze wohne,  
daß es nicht mehr aufzittere,  
daß nicht fürder Söhne der Tücke es bedrücken**
- v 11 **wie am Anfang und noch vom Tag an, da ich Richter über  
mein Volk, Israel, entboten habe,  
und habe dir Ruhe geschafft von all deinen Feinden.  
Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus machen wird:**
- v 12 **- Wenn deine Tage sich erfüllten,  
und du bei deinen Vätern liegst,**

- werde ich nach dir deinen Samen bestellen,  
 der aus deinem Leibe fuhr,  
 ich werde sein Königtum gründen, -  
 v 13 - der wird meinem Namen ein Haus bauen,  
 ich aber werde den Stuhl seines Königtums  
 gründen auf Weltzeit,  
 v 14 ich werde ihm Vater sein und er, er wird mir Sohn sein,  
 ...  
 v 15 nicht weicht von ihm meine Huld, ... -  
 v 16 Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum  
 auf Weltzeit vor mir,  
 dein Stuhl, auf Weltzeit ist er gegründet.  
 v 17 All dieser Rede gleich,  
 all dieser Schauung gleich,  
 solcherart redete Natan zu David.

### Textauslegung

#### 7,1 Und da war's, als Sitz genommen hatte der König in seinem Haus

Normalerweise ist da übersetzt „David *wohnte* ...“. Aber da steht „sitzen“, hebr. *jāšáb*. Das ist eine *Form*, und die Form hat einen „Sitz im Leben“, die ist zunächst zeitlos und ohne Nennung der Person. Dies „sitzen“ in der Bibel ist niemals hocken, schon gar nicht wohnen, ist immer „Sitz nehmen“, also Präsidium, das Einnehmen des Vorsitzes in einer Versammlung, Einnehmen des Thrones; es heißt nicht sich ausruhen, sondern präsent sein. Also der König nimmt Sitz, der Präsident nimmt Sitz; es gibt den Sitzungssaal, da ruht man nicht aus, da ist man präsent.

Das Wort „sitzen“ gehört zugleich aber auch einer *Tradition* an, und das ist die Tradition der Staatenwelt Alten Orients, also Babylonier, Ägypter, Hethiter, Kanaanäer, die reden vom „Sitz nehmen“ im Zusammenhang mit dem *bá'al*-Mythos. Dort heißt es „*der bá'al nimmt Sitz*“. Der *bá'al* ist die personifizierte Naturkraft, sein Symbol ist die Sonne. Und so heißt es im Mythos „*der bá'al nimmt Sitz*“. Nach Kampf und Sieg über die Flut, Aufstieg zum Himmel nimmt der *bá'al* Sitz im Himmel, zu richten Himmel und Erde, alle Sachen werden gerichtet, hergerichtet. Das ist „Sitz nehmen“. Das steht traditionsgeschichtlich am Anfang unseres Begriffes, also Weltherrschaft, Schöpfungsherrschaft des *bá'al*. Dort hat das Wort „sitzen“ seinen Ort, von woher wir es verstehen müssen. An diese Tradition müssen wir uns erinnern, wenn das Wort vorkommt, und so auch hier.

Der Mensch, als er den Staat gründete zum Produzieren von Gütern, hat sich der Natur bedient, also des *bá'al* bedient. Jetzt dreht der Spieß sich um. Der *bá'al* übergibt dem *'ādām* die Natur, damit der Mensch die Natur, die Schöpfung da unten richte bis hin zu den gerichteten Äckern und den Gerichten auf dem Tisch. Das ist das Gericht. D. h. also auch der Mensch darf, soll, muß mit *bá'al* zusammen kämpfen gegen den Feind, siegen über den Feind, aufsteigen als Sieger über den Feind in den Himmel und soll dann dort mit dem *bá'al* *Sitz nehmen* im Himmel, von wo er kommen wird, zu richten Himmel und Erde. Jetzt haben wir ein Grundmuster des Zusammenhangs des Wortes „sitzen“: der *bá'al* nimmt Sitz im Himmel und der *'ādām* nimmt Sitz. Der Himmel wird

künstlich gemacht auf Erden, nämlich im Tempelbau, und da ist der Himmel im Allerheiligsten. Dort hat der 'ādām seinen Sitz zu nehmen von Gnaden des bá'al.

Jetzt kommt *Jahwäh*, Israel. Verkürzt gesagt: bá'al ist Wahn, die Personifizierung der Naturkraft ist Wahn, also tritt Jahwäh an dessen Stelle. Und jetzt wird gesprochen in der Sprache des Mythos: Der, Jahwäh, kämpft und siegt gegen den Feind des Menschen, der steigt auf als Sieger zum Himmel, der *nimmt Sitz im Himmel*, und der richtet von dort als „Sitzender im Himmel“ Himmel und Erde.

Und der übergibt dem 'ādām, aber aufgrund von Berufung, Knecht, die Erde. „Der Himmel ist der Himmel des Herrn, die Erde aber übergab er seinem 'ādām“, heißt es in Psalm 115.

Jetzt hat das Wort „*sitzen*“ also ein ganz gewaltiges Echo; das kann man nicht mit „hocken“ oder „wohnen“ o. ä. übersetzen. Wenn wir nun lesen: „Als der König Sitz genommen hatte“, dann heißt das: die Weltherrschaft angetreten hatte. Demnach muß dieser Erzählung voraus erzählt worden sein von David sein Kampf mit den Feinden, sein Sieg über die Feinde, sein Aufstieg über die Feinde und dann das Antreten der Weltherrschaft. Und sein Thron steht prinzipiell im Himmel, und kultisch ist das im Allerheiligsten auf Erden. Aber nun diese Sache: Der David hat noch keinen Tempel. Er hat Sitz genommen in seinem Palast und spürt jetzt: Da fehlt noch was, da muß doch noch was her, da muß doch der Tempel her; im Tempel hat er Sitz zu nehmen von Jahwäh, Gottes Gnaden. Jetzt haben wir die Ausgangslage geschildert für das, was den David umtreibt. Er hat alles erreicht, muß nun Sitz nehmen, hat Sitz genommen und nun heißt es

### **in seinem Haus**

oder auch in seinem Palast, Zedernhaus, *bēt 'arāzīm*, aber ein Tempel ist keiner da. Er hat seinen Palast mit allem, was dazu gehört, also Familie, Dienerschaft etc., und wir können auch schon an Dynastie denken. Aber da fehlt noch die ‚Sakralisierung‘, das eigentliche „Haus“ fehlt noch, der Tempel. Was ist ein Potentat Alten Orients ohne Tempel – nichts! Das hängt mit folgendem zusammen: „Das Haus“ ist in ähnlicher Weise wie „sitzen“ ein Begriff mit ‚Sitz im Leben‘, und auch es gehört einer Tradition an. „Das Haus“ ist das, was im Mythos für bá'al gebaut wird, die Götter müssen für bá'al ein Haus bauen; nach dessen Kampf, Sieg, Aufstieg zum Himmel bauen die Götter ihm ein Haus. „Das Haus“ ist dann das, was wir uns „Tempel“ zu nennen angewöhnt haben.

Wie für das „Sitz nehmen“, so gilt jetzt auch für „das Haus“, daß neben dem bá'al, von bá'als Gnaden, auch der 'ādām „Sitz nimmt in *seinem Haus*“. Und soweit gesehen, wäre das Haus für den 'ādām, darin er Sitz nimmt, nicht zu trennen von dem des bá'al. Das hatte zur Folge, daß das Haus des Königs, des altorientalischen Herrschers, niemals getrennt ist vom Tempel, es gehört im Grunde sogar zur Tempelanlage. Der Tempel ist „das Haus“, ist immer der Königstempel. Der Tempel, auch der in Jerusalem, ist das königliche Heiligtum, immer, aber keine ‚Privatkapelle‘ des Königs, sondern ist ein Nationalheiligtum. Also der Baukomplex gehört zusammen, auch in Jerusalem. Das heißt nun aber praktisch, wenn der David seinen Palast schon hatte, dann

schreit die ganze Situation danach, daß er auch für den Gott das Haus baut, dann halt neben dem seinen.

### **und Ruhe hatte ihm verschafft Jahwäh**

Diesen Ausdruck muß man konkreter auslegen. Nicht etwa so: die Feinde, die Philister oder wer immer, haben ihn gepiesackt, jetzt sind sie geschlagen, und jetzt hat er endlich Ruhe vor denen; das steht nicht da. Das Wort **nu<sup>a</sup>h**, **Ruhe**, „er hat ihm Ruhe verschafft“, hat seinen *Sitz im Leben* dort, wo eine Berufung geschieht. Da ist der Berufene, wenn er der Berufung zugestimmt hat, an dem Ort, von dem aus er nun ganz neu orientiert ist, er weiß nun, wer er ist, woher er stammt, wohin er gehört und was er soll. Das ist nun hier gesagt von David: „Ruhe verschafft hatte ihm Jahwäh“. Durch die Berufung hatte ihm Jahwäh genau die Verfassung gegeben, er ist am Ziel, er ist nun ganz er selbst, jetzt ist er dort angekommen, wo seine Stellung klar ist und unumstritten, „er hat seine Ruhe gefunden“. Und es ist Jahwäh, nicht der bá'al, sein Herr, Gott, der aufgrund von Berufung ihn zur Ruhe hat kommen lassen. – Wir Deutschen müssen also beim Wort „Ruhe“ ein bißchen umdenken: nicht „ausruhen“, sondern der, der Ruhe gefunden hat, der weiß, was er nun arbeiten darf und soll. – Dann heißt es:

### **ringsum von all deinen Feinden**

Im Deutschen, wenn man es so liest, bezieht sich das auf das vorhergehende „hatte ihm Ruhe verschafft“, aber im Hebräischen muß es gar keinen Bezug dazu geben, wenn man recht übersetzt, was da steht. Recht übersetzt steht da „**im Umkreis all seiner Feinde**“, **missäbīb mikkol ʿōj<sup>a</sup>baw**. Die Feinde anerkennen ihn, haben sich ihm unterworfen, sind ihm zu Lehnsknechten gegeben, sind ihm zugeordnet als ihrem Herrn, sind also aktiv ihm zugeordnet. Die Aufrehrer von gestern, die ihn dreschen wollten, stehen da und huldigen; die Philister, Kanaanäer, Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Aramäer, alle sind ihm unterworfen. Und das Wort **sābāb**, **wenden**, erinnert an die Ströme, es ist dasselbe Wort und meint: sein Bewenden haben mit. Das hieße also hier: Und damit hat es jetzt sein Bewenden, das ist jetzt so und damit hat es sein Bewenden; das meint eine ganz gewisse Ordnung des Umgangs. – Eine völlig andere Situation ergibt sich als nach der üblichen Übersetzung. –

### **v 2 Der König sprach zu Natan, dem Kändler: Sieh doch, ich da habe Sitz in einem Haus von Zedern**

Es steht da **jōšēb**, das Partizip, nominal verbal, d. h. also: hat das Zeug zu sitzen, ist geneigt zu sitzen, ist gewillt, Sitz zu nehmen.

Jetzt nehmen wir „Zedernhaus“ nicht als Architektur bloß, Holzbau, sondern als politisch gefestigte Macht, sie hat einen Palast. – In dem Sinn hatte der französische König von früh an schon eine Hauptstadt gehabt mit einem Palast und der englische König auch und der deutsche Kaiser nie. Es gab kein „Haus“ des deutschen Kaisers, der ging von Pfalz zu Pfalz, ambulant hat er regiert. Erst Habsburg hat später sein Österreich dazu aufgebaut, daß Wien die Hauptstadt wurde, dann war das das „Haus“ des Habsburgers für Österreich, nicht für

Deutschland; Wien war so gesehen keine deutsche Hauptstadt. Das ganz praktisch nehmen! – Also, der David spürt jetzt den Mangel. Da fehlt etwas.

**und die Lade 'ælōhīms hat Sitz inmitten des Teppichgelasses!**

Die Lade „hat Sitz“, d. h. stellvertretend für Jahwäh, Jahwäh „hat Sitz“. Jetzt wird aber hier gesagt „Lade 'ælōhīms“. Das ist ungewohnt. Normalerweise heißt es immer „Lade Jahwäh“. Man muß die Szene sehen: der Umkreis der Feinde und die Feinde als Vasallen, dann ist es schon 'ælōhīm. Und 'ælōhīm, sprich mein und deren Gott, hat Sitz im Teppichgelaß. Dann wird hier von der Lade gleichsam götterbildartig gesprochen, sie ist also das, was bei den Heiden das Götterbild wäre. Daß 'ælōhīm gesagt wird, wäre also darin begründet, daß der König seine Feinde ringsum unterworfen hat als Knechte, die bilden seinen Kreis, und sein Gott, Jahwäh, ist nun unter ihnen auch deren Gott, also 'ælōhīm. So würde sich der ungewöhnliche Gebrauch erklären.

Wo hier übersetzt ist „inmitten“ steht hebr. **בְּתוֹךְ**, als **Mitte**. Also: die Lade als Mitte des Teppichgelasses.

Es heißt nicht „Zelt“, sondern das Wort, das hebr. da steht, **יֶרֶחַ**, meint die **Zeltbahn**. Buber sagt „Teppichgelaß“. Aus Teppichen ist das vornehme Zelt, aus Teppichbahnen, die aneinander geheftet sind. Und in einem solchen Teppichgelaß hat nun die Lade Sitz. Von der Lade wird also gesagt „sie hat Sitz in einem Teppichgelaß“. Das Wort „Lade“ gehört wieder einer *Tradition* an, und die sagt, daß die Lade während des Jahres im Hause des Mannes untergebracht war, auf dessen Gewann sie stehen geblieben war. Das ist älteste Ladetradition. Es gibt Gründe anzunehmen, daß die Lade Jahwäh vor dem Tempelbau tatsächlich im Hause des David gestanden hat in einem Teppichgelaß, einem Gelaß teppichverhangen.

Daß also der David auf den Gedanken kommt, den Tempel zu bauen, liegt in der Tradition des bá'al-Mythos begründet; dem bá'al muß der Tempel gebaut werden nach der Schöpfung. Das ist kein willkürlicher, auch kein frommer Gedanke des David, sondern da hat nun die Lade Sitz. Sage zur Lade "Jahwäh": der hat Sitz. Das klafft jetzt auseinander, die Lade, Jahwäh, hat Sitz, aber der König hat nicht Sitz, er hockt sozusagen in einem zivilen Palast, und das ist nicht richtig, sein Königtum ist noch nicht ‚sakralisiert‘. Er muß entsprechend einen „Sitz“ bauen.

**v 3 Da sprach Natan zu dem König:**

**All was in deinem Herzen ist, geh: tu's,  
denn Jahwäh ist mit dir**

Zu diesem v 3 wäre jetzt noch Vieles zu erklären, aber wir lassen es mal bei dem einfachen Verständnis stehen, es stört nicht. Vielleicht doch dies: Das „mit dir“, 'immāk, signalisiert immer: du bist der Knecht, und er ist der Herr. Das heißt nicht, er ist „bei dir“. „Mit dir“ ist er im Handeln, er handelt mit dir, durch dich.

Dann auch noch „in deinem Herzen“. „Herz“, lēb, ist Verstand, Intelligenz, Vernunft, Planungszentrum. All was dir vernünftig scheint zu tun, das tue.

Und in den alten bá'al-Staaten gebietet es die Vernunft, daß man den Tempel baut. Das liegt in der Logik des politischen Aufstiegs. Der politisch aufgestiegene Allherrscher baut den Tempel für bá'al, und zwar den einen großen

Reichstempel. Darum die tausende Tempel, die wir im Orient haben, Tempel, Tempel, alles bá'al-Tempel, und in dem Fall sogar der eine große Reichstempel. -

Beispiel: Da mag es viele Landtagsgebäude geben, aber der Reichstag ist der Reichstag, und wenn der Bund nach Berlin zieht, dann braucht er dort eben einen entsprechenden Landtag, nein, Reichstag. Das ist die Analogie. Alle Gebäude in Berlin müssen repräsentativ sein für Deutschland. Stuttgart in Ehren, München in Ehren, aber das sind alles keine Hauptstädte Deutschlands, das muß Format haben in Berlin, Repräsentanz ist gefragt.

Hörer: Rom, St. Peter. H. S.: Ja, natürlich, Rom, St. Peter, Vatikan, das ist ein ganz irdisches territoriales Herrschaftsdenken. Das muß man nüchtern sehen. Jesus hätte keinen Vatikan gebaut, darüber sind wir uns auch klar. Wir haben ihn, das ist schön, nur darin ja nicht den Inbegriff der Katholizität, des Glaubens sehen, das geht nicht. -

Also der König, der David, geht zum Propheten und sagt dem Propheten seinen Plan. Wir wissen, all die Großherrscher, Pharaonen, wenn die einen Plan hatten, dann haben sie diesen Plan einem dafür eigens bestellten Minister mitgeteilt, keineswegs nur, um dessen Rat einzuholen, sondern damit der ihren Plan bestätige. Aber es mußte ihm mitgeteilt werden. Das ist ein innerer Sinn, das gebietet der Verstand, ein Vorhaben im anderen abzustützen. So hier auch der David, er teilt dem Natan als dem Amtsprpheten seinen Plan bezüglich des Tempelbaues mit.

#### v 4 **Und da war's in der Nacht jener da war Rede Jahwäs zu Natan, ein Sprechen:**

„**In jener Nacht**“ – wozu diese Angabe, es ist doch kein Protokoll? Dies „in der Nacht“ erinnert an den Samuel, der die Nacht verbringt bei der Lade. Sollte man annehmen, daß das Prophetentradition ist, erst Samuel als Kritiker des Königs quasi Prophet von Amts wegen und dann Natan als erster Amtsprphet zur Zeit des David, also daß das einfach dazugehört, daß der Amtsprphet die Nacht vor der Lade verbringt? Das ist eine kühne Schlußfolgerung, aber man kann sich ja dem nicht entziehen, woher soll sich „in der Nacht“ sonst begründen. Damit ist auch die Frage beantwortet, was für eine Rolle der Natan gespielt hat. Es scheint durch diese Bemerkung deutlich, daß er zur Nacht Dienst tut und zwar vor der Lade, also ist er ein Amtsprphet.

„**Rede**“, dābār, steht da. Normal ist übersetzt „Wort“ des Herrn. Aber „Rede“ ist nie nur einfach ein Wort oder Wörter. „Rede“ ist Bundesrede. „Rede“ ist immer die Rede des Herrn an den Knecht, gegebenenfalls die Echorede des Knechts an den Herrn. Sie betrifft immer den Bund. „Rede Jahwäs zu Natan“, d. h. der Israelbund ist schon klare Sache, und diese Bundesrede an Israel legt Jahwäh dem Natan gleichsam ans Herz, damit der Natan sie, die „Rede Jahwäs“, weitergebe.

Auch das müssen wir jetzt wahrnehmen: „Jahwäs Rede war da zu Natan“, das ist kein „Wörter sagen“, sondern es wird ihm ein bundgemäßer Auftrag erteilt. Gleich darauf hören wir den Inhalt des Auftrags.

#### v 5 **Geh, sprich zu meinem Knecht, dem David:**

Hier steht jetzt „sprechen“. Und es steht da „Knecht“, ‘ǎbǎed. Das steht nicht da als Allerweltswort ‚Knecht‘, nein, das Wort ist treffend: „Rede“ gilt dem „Knecht“.

Interessant ist, es heißt nicht „geh, sprich zu David“, sondern „geh, sprich zu meinem *Knecht*“, will sagen „David“. Knecht wird betont gesagt, eigens hineingepflanzt.

**So hat Jahwäh gesprochen:  
Sollst du es sein,  
der baut mir ein Haus zum Sitz**

Manche verstehen das so: Du willst mir ein Haus bauen? Ich baue dir eins! Ich schließe mich denen an, die die Stelle anders deuten: Bist du denn aufgrund deines Gewordenseins, du 'ādām, der sich hat rühren lassen, bekehrt ward, berufen ward, bist du denn ein heidnischer 'ādām? Bist du denn so einer, der dem bá'al ein Haus bauen muß? Und bin denn ich so einer, dem man ein Haus baut? Bin ich denn ein bá'al? - Der Bau des Tempels ist der Inbegriff der vollendeten Schöpfung bá'als; der Tempel ist Inbegriff der geordneten Schöpfung nach dem Sieg über das Chaos. Das ist „der Garten“, vgl. Ez 28. Der Tempel, die Tempelanlage ist Inbegriff der geordneten Schöpfung nach bewältigtem Chaos. Und allemal muß man dem bá'al einen Tempel bauen, der 'ādām muß ihn bauen mit Hilfe der Götter, so heißt es im Mythos. Wenn der Tempel schon gebaut ist, dann macht er einen Anbau, Umbau, eine Reparatur, aber er nennt auch das den Bau des Tempels. Er baut den Tempel frisch und neu, obwohl er schon da steht. Darum die unglaublichen Zubauten und Anbauten bei Tempeln, z. B. in Karnak, Luxor. - Und jetzt heißt es hier: Bin ich denn so einer? Bist du so einer, der einen Tempel bauen muß? Und bin ich so einer, dem man einen Tempel bauen muß? Das bin ich doch gar nicht! Ich bin doch kein bá'al! Wenn man den Satz aufmerksam liest, dann merkt man, daß dies die Betonung ist: „*Bist du so einer* – das ist herausgehoben – *der bauen soll mir...*“. Normalerweise steckt im Hebräischen ebenso wie im Lateinischen das Personalpronomen im Verbum. Wenn aber das Verbum hintendran steht und das Personalpronomen, hier „du“, eigens vornedran steht, dann heißt das, es ist betont: „*Bist du so einer, der baut mir*“ – und jetzt kommt:

**ein Haus zum Sitzen**

Ich bin doch kein bá'al. Ich brauche doch keinen Tempel! Bist du denn von der Art Qualität, und bin ich von der Art Qualität, daß ich ein Haus brauche zum Sitz und du es bauen mußt! Bin ich denn ein bá'al, und bist du so einer wie die anderen Weltenherrscher, daß man mir ein Haus bauen soll zum Sitz!

Wenn wir großes Interesse haben daran, etwas spüren zu lernen von dem, wie Gott ist, dann muß uns das jetzt ein bißchen aufwirbeln. Wo suche ich ihn? Im Tempel? Wir sind immer geneigt, ihn im Tempel zu suchen. Und er muß uns klarmachen: Ich bin nicht im Tempel, ich habe keinen Sitz in einem Haus. Ja, wo denn dann? Bei Paulus hören wir Antwort: „Ihr seid der Tempel“. Aber auch Jesus selber weist schon darauf hin: Wo anders hat er seinen Sitz, nicht im aus Stein gebauten Haus, das könnt ihr niederreißen. So ein Skandal aus dem Munde Jesu! Ich will nicht lästern, aber den Vatikan könnt ihr niederreißen, das tut dem lieben Gott keinen Abtrag – und wir wären erschlagen. Wir müssen uns ständig prüfen: Woran hängen wir uns, wenn wir uns an Gott hängen?



In der Sonntagslesung folgt auf v 5 dann v 8b, also die vv 6-8a werden nicht verlesen. Wir besprechen sie hier aber trotzdem.

Also: Bin ich denn ein bá'al, und bist du so einer? Das steht da. Wenn wir den Satz so verstehen, dann ist es nur konsequent, daß jetzt nicht gleich folgt: Ich baue dir ein Haus, sondern jetzt kommt genau darauf eine Antwort, nämlich:

v 6 **Nicht ja hatte ich Sitz in einem Haus vom Tag an,  
da ich aufsteigen habe lassen die Söhne Israels aus Ägypten  
bis auf diesen Tag,  
da war ich, einhergehend in Zelt und Wohnung**

Das ist die Antwort auf das vorher Gesagte: Ich hatte keinen Sitz und ich habe keinen Sitz in einem Haus. Ich war „**einhergehend**“, *mithallēk*, Hitpael von *hālák*, d. h. angehend, ich gehe sie an und sie gehen mich an, ich lasse sie mich was angehen, und sie lassen sich mich was angehen. Dieses „einander“ ist in der hebr. Verbform drin. Also: Da war ich und ließ einander angehen, und dann „in Zelt und Wohnung“.

Es werden genannt „**Zelt**“ und „**Wohnung**“. Dieses **w**<sup>e</sup> ist nicht additiv zu nehmen, sondern explikativ, also „nämlich“, „will sagen“. Wenn gesagt wird „in einem Zelt“, dann könnte das Zelt genau so wieder ein Ersatztempel sein, und jetzt heißt es: nein, nein, „nämlich Wohnung“, „im Zelt“, will sagen „Wohnung“. „**Wohnen**“, hebr. *šākán*, und davon das Wort, das hier steht, *miškán*, übersetzt mit „**Wohnung**“ oder bei Buber mit „Wohnstatt“, müssen wir Deutschen neu verstehen lernen. „Wohnen“ heißt „Station machen“. Wenn ich wandere und schlage ein Lager auf, dann komme ich da zu wohnen; wer mich sucht, kann mich jetzt hier finden. Aber ich wohne nur hier, d. h. eo ipso ich ziehe weiter. Ich habe keine feste Wohnung, das wäre nämlich „Sitz“. Ich habe keinen Sitz, immer nur „wohnen“. Buber wagt deswegen das Zeitwort „einwohnen“. „Einwohnen“ im Zelt ist situativ, von mal zu mal, „einwohnen“ ist dynamisch zu denken, und nur wenn man „einwohnt“, ist das Zelt „Wohnung“. Wenn später von Salomo der Tempel gebaut wird, dann wird sehr betont: das ist nicht „zum Sitz“ für Jahwäh, sondern „Wohnung“. Also gegen die bá'alische Sinngebung eines Tempels, wonach das „der Sitz“ ist, soll dieser Tempel nur sein die Stelle der „Wohnung“, des „Einwohnens“ Gottes. D. h. wenn Jahwäh nur „wohnt“, nur „einwohnt“, dann bedeutet das, daß wir fragen müssen, wann, wie wohnt er denn, daß wir es nicht verpassen? – Wann, wie wohnt denn der deutsche Kaiser, der keinen Sitz hat? Dann müssen wir wissen, wann ist er denn dort und dort und dort, wenn wir ihn sprechen wollen. D. h. das verlangt von Israel eine seltsame Wachheit. Die Antwort auf die Frage, wann, wie wohnt er denn, heißt: bei der Gemeinschaft. Wann immer Menschen, seiner gewärtig, sich zusammentun vor ihm, dann kommt er, zu „wohnen“ unter ihnen. Und sollte jemals für ihn ein Bau aus Steinen gemacht werden, dann bleibt das bestehen. Der Bau ist eine öde Halle ohne aufmerksame Gläubige. Nur wenn Gläubige voll der Aufmerksamkeit für Jahwäh sich einfinden dort vor ihm, kommt er, dort ihnen zu "wohnen", Station zu machen von mal zu mal zu mal, kein ständiges „Wohnen“. Und das verlangt Präsenz, Wachheit, Anwesenheit der Gemeinschaft. Nur der Gemeinschaft „wohnt er ein“. Dann wohnt er eigentlich nicht dem Tempel, dem Haus als Bau ein, sondern dem Haus als Gemeinschaft. Und alle Gotteshäuser, die keine wache Gemeinde mehr haben, sind so gesehen gleichsam für nichts. –

Jetzt merken wir, das greift uns schon ans Herz. Was müssen wir uns aufmachen zu einer Wachheit vor unserem Gott, was müssen wir uns aufbrechen lassen, raus aus der zähen Gewohnheit in eine Wachheit des Herzens für sein „Einwohnen“! Wenn wir zur Kirche kommen, ist das halt die Herausforderung: nicht nur hingehen und Pflicht erfüllen, sondern wachen Herzens sein, und außer dem, der da zu „wohnen“ kommen will, gehören dann dazu die andern, die andern, die Gemeinschaft. –

v 7 **Allwo ich einherging unter den Söhnen Israels,  
habe ich je Rede geredet zu einem der Stabhalter Israels**

„**Rede geredet**“ – man merkt schon die Ausdrucksweise, das ist wieder *dābār*, Bundesrede, Bund. Bin ich jemals als Bundesherr aufgetreten und habe meine Bundesforderung ergehen lassen als wie an den „Einen“, *'āḥād*? Das ist nicht neutral, nicht der unbestimmte Artikel, sondern es steht da *'āḥād*, der „Eine“. Gab es jemals unter euch „den Einen“ unter den Stabführern der Söhne Israels?

**daß ich ihn hätte entboten –**

„entbieten, gebieten“, *siwwāh*, ist Sache des Herrn –

**zu weiden mein Volk, Israel, solche Sprache:  
Warum habt ihr nicht gebaut mir ein Haus aus Zedern?**

„Weiden“ ist Sache des Großkönigs, „mein Volk“ ist meine Mitmacherschaft. Vor David gab es kein Volk Israel. Das gab es die „Versammlung“ Israel, die „Gemeinde“ Israel, aber nicht das „Volk“ Israel. **Volk**, *'am*, ist Mitmacherschaft, ist Bundesvolk. Volk ist eo ipso Bund-Volk. Das Volk hat einen Herrn, die Gemeinde nicht, die Versammlung auch nicht. Die Versammlung hat den Gruppengott, die Gemeinde hat den Ortsgott, aber das Volk hat den Herr-Gott. D. h. also: Habe ich geboten wie ein Herr? Habe ich den „Einen“ gehabt? Habe ich „mein Volk“ gehabt? Habe ich einen Hirten gehabt? Das gab es ja noch gar nicht. Wie kommst du plötzlich darauf, die große Geige zu spielen? Habe ich je mal vor dir laut werden lassen, ich brauchte so etwas?! Das ganze Fragen heißt: Was sind das für neue Moden? Habe ich denn all das neue Zeugs jemals gebraucht?! In diesen Kontext gehört der Tempelbau, ja willst du Kaiser spielen?! Habe ich das jemals gebraucht, einen Tempel?! Habe ich irgendeinen der Vergangenen da entboten, Herr- Knecht zu spielen?! Das ist also eine rhetorische, provokatorische Frage, die das Nein in sich trägt. Die Antwort heißt: Nein. Es spitzt sich also zu. Im Zusammenhang mit dem Tempelbau für Jahwäh wäre all das andere drin: Dann ist der Herrscher „der Eine“, dann ist Israel das große „Volk Jahwäh“. Das alles war doch nicht bis jetzt. Wie kommst du auf solche Gedanken? Die Antwort können wir geben: Die Logik des bá'alischen erfordert den Tempelbau, die Logik des 'ādām erfordert den Tempelbau, die Logik des Staats erfordert den Tempelbau als Sitz für den bá'al und dann für den 'ādām. Aber ich bin kein bá'al und du bist kein 'ādām. Diese Polemik liegt in diesen Versen drin.

v 8a **Und jetzt, so sollst du zu meinem Knecht, zu David, sprechen:**

### So hat Jahwäh der Umscharte gesprochen:

Jetzt hören wir zum zweitenmal „Knecht“ und wieder betont gesagt. D. h. Vassall, in Bund genommen, berufen, eingesetzt, gesandt ist der David vom Herrn Jahwäh.

„**Jahwäh der Umscharte**“, der Jahwäh der Scharen, **Jahwäh**  $\text{š}^{\text{e}}\text{bā}'\text{ōt}$ , hat so gesprochen:

v 8b **Ich, ich hab dich genommen von der Trift,  
von hinter den Schafen fort,  
da zu sein als nāgīd über mein Volk, über Israel**

Buber sagt „Herzog“, im Lesungstext heißt es „Anführer“, an anderer Stelle „Führer“ und in noch anderer Übersetzung steht „Fürst“. Das hebr. Wort heißt *nāgīd*, und das ist der vornehmste Titel für David, ein geistlicher Titel. Alle anderen Titel kennt der Alte Orient auch, Herr und König und Hirte usw., aber niemals *nāgīd*. Es bedeutet nämlich einen „**Gegegenüberten**“, einen „Gekonfrontierten“. Dieser Titel hat eine Realität zum Hintergrund. David ist konfrontiert worden mit Israel im Elendszustand, das noch im Elendszustand das Anwesen des Gottes ist. Also ward David über das Medium Elendsvolk konfrontiert mit Jahwäh, Gott. Der David hat sich konfrontieren lassen, und so wurde er ein *nāgīd*, ein Gekonfrontierter, ein Gegegenüberter, wie die Bibel sagt, und Israel wurde *nāgāed*, gegenübernd.

Dann heißt es: „Ich habe dich **genommen**“. Dieses „nehmen“, *lāqāh*, ist kein Allerweltswort, so daß man übersetzen könnte, wie es ja geschieht, „weggenommen“ oder „weggeholt“. Wer so übersetzt, hat von Bund keine Ahnung. „Nehmen“ ist eine Bundesvokabel. Der Herr „nimmt“ den Knecht, und dann „nimmt“ der Knecht den Herrn. Und „nehmen“ müssen wir immer hören in dem Sinn von ‚nimm du mal das Kind, halt du mal das Kind, er hat das Kind genommen‘. Der Herr „nimmt“ den Knecht in Bund mit all den Affekten, die da drin sind, er nimmt sich seiner an, er nimmt ihn an, er übernimmt ihn. „Ich habe dich genommen“ - jetzt muß man sehen, der David war der Aufsteiger, Großgockel, erfolgstrotzend, unterworfen Feinde, da fehlt gar nichts. Wenn der Herr den jetzt „nimmt“, dann wähnt er diesen Erfolgstypen als ‚armen Kerl‘, früher oder später wirst du sterben, wirst nur noch nachtrauern deiner einstigen Größe. Ich habe dich genommen als einen hilfälligen *'ādām*, dich aufgefangen in deinem Sterben, das schon läuft, und dich in innigste Innigkeit genommen, und die heißt neues Leben. „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt“, berufen zum Knecht, zum Sohn eingesetzt, dich will ich senden. Das alles heißt „ich habe dich genommen von hinter den Schafen weg“. – Das ist formgeschichtliche Auslegung. Von einem Wort her weiß ich schon den Schlüssel für den kommenden Text.

v 9 **da war ich mit dir, allwohin du gegangen bist**

Das „mit“, *'im*, haben wir schon erklärt, ist Bundesverhältnis, der Herr ist mit dem Knecht.

„**Allwohin du gingest**“ heißt nicht, wohin du marschiert bist, sondern: all wann du etwas oder jemanden dich hast angehen lassen oder angegangen bist, in jeder Begegnung.

### **Ich habe ausgerodet all deine Feinde vor dir weg**

Buber übersetzt „ausroden“. In der Einheitsübersetzung heißt es sogar „alle deine Feinde vernichtet“. Das steht aber nicht da. *kārāt* heißt **roden**, auch schneiden, schlagen, hauen. Aber *kārāt b'ērīt* heißt „den Bund schneiden“, weil man beim Bundesschluß einen Ritus macht, bei dem man Tiere spaltet. Und dies *kārāt b'ērīt*, dieser ganze Ausdruck, kann dann und wann schon mal gebraucht werden und es steht nur das Wort *kārāt* und bedeutet „Bund schließen“ und nicht „roden“. Dann heißt das also: Ich habe in Bund genommen all deine Feinde vor dir. Ich habe dir in Bund genommen all deine Feinde. Ich habe dir in Dienstverpflichtung genommen all deine Feinde. Dann sind die Feinde für den David seine Vasallen, Knechte. Ich habe dir alle deine Feinde zu Knechten gemacht. Ein ganz anderes Bild des Sieges Davids ergibt sich da, als wenn er sie ausgerodet, vernichtet hätte. Ich habe all deine Feinde dir in Bundespflicht genommen, und dann heißt es auch nicht „vor dir hinweg“, sondern „**dir zu Angesicht**“, dir zugewendet. Und dann kommt prompt:

### **und ich habe gemacht dir einen Namen, großen, wie der Großen Name, die auf Erden sind**

Die Feinde unterworfen, in Bund, in Dienstpflicht genommen, das ist „großer Name“. „Name“, *šēm*, haben wir in der vorausgehenden Perikope erklärt: das ist Bedeutung, Gewichtigkeit. Die Meinen sind „mein Name“. Ich bin für sie „ihr Großer“, und sie sind „meine Kleinen“. Jetzt bin ich „ein Großer“ für „meine Kleinen“, „groß“ und „klein“ sind Beziehungswörter. Jetzt habe ich einen „großen Namen“ über meine Kleinen. „Klein“ ist kein degradierendes Wort, ist ein Wort der Zuordnung. Jetzt hat der David einen „Namen, einen großen“, die unterworfenen und in Bund genommenen Feinde sind „sein Name“, und gemacht hat ihm das sein Herr Jahwäh.

„Ich machte dir einen großen Namen“, jetzt heißt es: gerade so „**wie der Großen Name, die im Staat sind**“.

Buber sagt „die auf Erden sind“, aber hebr. steht da *'āræš*, Staat. Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die ihn haben, die im Staat, im Staatswesen die Großen sind. D. h. der Pharao, der Großkönig Babel-Assurs hat einen großen Namen; du bist mir der bessere Pharao. Aber „*ich* habe dir einen großen Namen gemacht“, nicht du dir, ich dir.

Beim jetzt folgenden v 10 ergibt sich eine Übersetzungsschwierigkeit. Ich gebe meine Übersetzung und begründe sie dann.

v 10 **Und ich habe eingesetzt (dich) als māqōm meinem Volk, Israel,**

Bei Buber heißt es: „ich habe eine Stelle bestimmt“. Im Lesungstext heißt es „ich habe Raum verschafft“, nochmal anders „ich will eine Stätte verschaffen“, oder auch „will einen Platz zuweisen“.

Da steht hebr. „ich habe **eingesetzt**“, *śamtī*, von *śīm*, einsetzen; aber „dich“ steht nicht da. Das ist grammatikalisch oft der Fall im Hebräischen, wenn der Kontext gar nicht zuläßt, daß etwas anderes gemeint sein könnte. Und das Wort *śīm*, einsetzen, sitzt formgeschichtlich ganz eindeutig dort, wo der Herr den berufenen Knecht einsetzt zum Sohn.

Dann heißt es „**als māqōm**“. Also māqōm wäre nicht der Akkusativ zu *śamtī*. „Ich habe eingesetzt“ – und jetzt darf ich aufgrund der Form, die ich kenne, ergänzen: „dich genommen, eingesetzt und gesandt“. Dann ist māqōm natürlich nicht mehr einfach das Objekt zu *śamtī*, sondern dann kann es nur heißen „als māqōm“ oder „zum māqōm“, Ort, Stelle. „Und ich habe eingesetzt dich als māqōm meinem Volk, Israel.“

Das Wissen um die Formgeschichte läßt mich auf diese Übersetzung kommen. Gen 2-3 heißt es: „Und Jahwäh Gott *nahm* den ’ādām und *setzte ihn ein* und *ließ ihn ruhen* und *sandte ihn*“. Da ist es eindeutig der ’ādām, der genommen wird, eingesetzt wird, ruhen gelassen wird und gesandt wird. Diese Kennworte gehören in die Inthronisation des Großkönigs, er wird genommen, eingesetzt, zur Ruhe gebracht, eingekleidet und gesandt. Es gibt noch eine Reihe anderer Stellen, wo ganz klar ist: der König wird eingesetzt. Wenn ich das weiß, dann darf ich das auf den König, den David beziehen: „Ich habe dich genommen“ und dich – dies „dich“ wird nicht wiederholt – „und eingesetzt“ – und jetzt kommt:

#### **als māqōm meinem Volk, Israel**

māqōm heißt **Ort, Mitte**. Jetzt wird **Israel** genannt, und zwar ausdrücklich als *‘ammī*, „**mein Volk**“, sprich Jahwäh’s Volk, und dem gibt Jahwäh den David als Mitte. Wo ist der geschichtliche Haftpunkt dieser Tradition? Da sind wir mit David in Jerusalem, und zwar bei dem David, der Israel bereits zu sich herangezogen hat und *nāgīd*, Gegegenüberter, ist und dem in dem Zusammenhang Berufung zuteil worden ist, welche dann im Ritual wiederholt worden sein mag jedes Jahr. Wir hätten also geschichtlich die Situation, in der David sich nicht nur Israels angenommen hat, sondern dem Israel erlaubt, nach Jerusalem zu kommen zu ihm, daß er seine Mitte sei, ihm māqōm sei. Von einem normalen König reden sie noch nicht als „der Mitte“, wohl aber von dem ’ādāmischen König, dem Staatsmanns-König, der ist „gesetzt zur Mitte“. Israel ist also so gesehen ein Staatsvolk.

**ich habe es eingepflanzt,  
daß es an seinem Platze wohne,  
daß es nicht mehr aufzittere,**

v 11 **daß nicht mehr fortfahren Söhne der Falschheit es zu drücken  
wie früher und noch am Tag, da ich Richter über mein Volk,  
Israel, entbot**

Jetzt ist von Israel gesagt, ich habe es „eingepflanzt“, *nāṭá* ist pflanzen, einpflanzen, und dann „damit es **wohne** an seinem **Platz**“. Das müssen wir erklären.

Wenn eine Klasse, Schüler, von anderen durcheinander gejagt werden, und der Klassenlehrer taucht auf und signalisiert: her zu mir, dann ist er *māqōm*, und sie haben ihren „Platz“ gefunden, und er tritt an gegen die Piesacker, damit sie nicht mehr aufzittern müssen vor denen. – Das ist das Bild. – So tritt der Herr an für Israel. Er hat Israel einen *māqōm*, **Ort, Mitte**, bestellt, den David, daß es seinen **Platz**, *táḥat*, finde und nicht mehr aufzittere wie vorher. Also unterscheiden wir *māqōm*, Ort, Mitte, von *táḥat*, Platz.

Jetzt wird von Israel gesagt, es soll „**wohnen**“, *šākán*. In v 6 war es gesagt von Jahwäh. Was wir dort erklärt haben von „wohnen, einwohnen“, gilt nun auch hier. „Wohnen“ ist dynamisch zu nehmen, ein „einwohnen“, d. h. daß Israel sich immer wieder, von mal zu mal zu mal einfinde an seinem „Platz“, daß es jetzt nicht mehr umhergetrieben werde und wenn, dann kann es „einwohnen“ an seinem „Platz“ in allen Gefahren, die jetzt kommen mögen. Also wenn Bedrängnis ist, dann versammeln sie sich an ihrem Platz, auch der König ist dort, er *māqōm* und es *táḥat*.

Zu "Söhne der Tücke", *bēnē-ʿawlāh*:

ʿānāh meint "zum Knecht machen", ʿānī ist der Knecht. Es handelt sich darum, daß Israel berufen ist, in Jahwäh's Namen Vorrangvolk unter den Völkern zu sein, daß es die anderen sich gesellt und in Pflicht nimmt nicht zur Bedrückung, sondern um sie ihrer Verantwortung bewußt zu machen. Das ist die Ordnung Gottes. Das meint ʿānāh. Wenn aber ein Volk es unternimmt, den Spieß umzudrehen und Israel dienlich zu machen nach seiner Façon, nämlich um es auszubeuten, dann heißen die geltenden Zustände ʿawlāh, "das Falsche". Die "Söhne der Tücke" bzw. der Falschheit sind also solche, die nichts begriffen haben. Die neue Ordnung, wonach Israel Vorrangvolk ist und die Könige und Völker zugeordnet sind wie Söhne und Töchter, ist Inbundnahme, darin werden die Völker ʿānī, in Dienst genommen. Israel kommt es zu, im Namen seines Gottes diesen Völkern ihre Verantwortung bewußt zu machen. Wenn die politische Entwicklung so läuft, daß die Verhältnisse sich umdrehen, daß Israel in Pflicht genommen wird nach irdischem Maß, dann ist das die falsche Ordnung, ʿawlāh.

### **und ich habe dir geschafft Ruhe vor all deinen Feinden**

Das ist eine späte Glosse, die hier eingeschoben ist. Im Haupttext haben wir das bereits v 1 gelesen und erklärt.

### **Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus machen wird**

Hier wechselt die Person. Bisher hieß es immer „ich“, jetzt heißt es „er, Jahwäh, vermeldet dir“. Dieses „**vermelden**“ ist hebräisch *higgīd* von *nāgīd* in v 8, d. h. also „Jahwäh gegenüber dir nun“, konfrontiert dich nun damit, „daß er dir ein Haus macht“. „Ein Haus“, das ist die Gemeinschaft, die Dynastie. Zum Thema „Haus“ sind zwei konträre Sätze zu beachten: 1. Nicht aus Steinen, sondern Menschengemeinschaft; 2. Nicht du mir, ich dir. Dies zweite ist

auch ein Gesichtspunkt, aber das andere, „nicht aus Steinen“, ist der eigentliche Gegensatz, wie die Auslegung gezeigt hat.

Was jetzt kommt von v 12 bis 15, was auch in der Perikope nicht gelesen wird, setzen wir jetzt ‚in Klammern‘. Das sind nachträgliche Glossen. Das ist zwar der alte Text, er hat immer nur grad neue Anleuchtungen bekommen. Das ist die Weise, wie eben spätere Generationen bei Gelegenheit des Lesens meinten, dies und das glossenhaft anmerken zu sollen, wobei Glosse keineswegs entwertend gemeint ist. In den Glossen stehen zuweilen interessante Sachen drin, z. B. als man sagen mußte, der Salomo hat den Tempel doch gebaut, was sollte man da machen – den alten Text, keinen Tempel bauen, stehen lassen? Das geht nicht, sie haben ihn ja gebaut, das muß jetzt erklärt werden. Das ist ein Anlaß, weshalb dann diese Verse dazukommen. Später, im Exil, ist kein Tempel mehr – und jetzt? Also neue Situationen provozieren dazu, den alten Text neu zu sichten und dann eventuell durch ein Stichwort ihm eine Richtung zu geben.

Der Haupttext läuft weiter in v 16. In v 11 hatte es geheißen: „Jahwäh vermeldet dir nun, daß er dir ein Haus baut“. Dieser Gedanke wird fortgesetzt in

v 16 **Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum  
auf Weltzeit vor dir**

Zunächst das Wort „betreut“. Im Deutschen sind die Wörter „trauen“ und „betreuen“ und „Treue“ und „getrost werden“ aus einer Wurzel, im Hebräischen  $hæ^ʾmîn$ , **trauen**,  $næ^ʾmān$ , **betreut sein**,  $ʾæmæt$ , **Treue** und **niham, trösten**. Das gehört zusammen. Der Herr ist treu, und der Knecht, der dem Herrn traut, vertraut in die Treue des Herrn und wird betreut sein, wird getrost. Jetzt heißt es „**dein Haus und dein Königtum bleibt betreut**“, bleibt in die Treue des Herrn gefestigt.

Das greift in die Bundestraddition. David, der ʾādām, ist Knecht geworden, zum Kind, zum Sohn genommen, hat Berufung erfahren, ist eingesetzt und gesandt, und Jahwäh, der Herr, ist der, dem er vertraut hat, anvertraut ist, immer vertraut ist, also das Haus bleibt vertraut, betreut. D. h. also es wird in eine Krise geführt, und in der Krise muß er, der König, māqōm, vertrauen in die Treue des Herrn, und dann wird er für die Seinen, für Israel der, der in Jahwäh vertraut ist, sprich Grund des Lebens, und die können sich an ihn halten, weil er nicht in sich selber, sondern in Jahwäh vertraut.

**auf Ewigkeit**

Buber sagt „in Weltzeit“, hebräisch steht da das Wort ʾōlām. Betreut, in die Treue des Herrn gefestigt, bleibt dein Haus und dein Königtum auf Ewigkeit. Der Sachgehalt der Aussage ist der: In der Berufung habe ich dir gesagt, geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles. Das bedeutet Entwurzelung, bedeutet Tod. Berufung ist tödlich. Es bleibt nur eins übrig, nämlich trauen in die Treue des Berufenden, und in der Treue des Berufenden Boden finden, Grund finden zum Leben, ein neues Leben. Jetzt ist der Berufene ein Gestorbener – und lebt, d. h. dann lebt er jenseits dieses Lebens ein Leben, und der Zeitbegriff für „jenseits“ heißt Ewigkeit, ʾōlām. Der Trauende, der die Berufung annimmt, der stirbt und lebt im Jenseits, in der

Ewigkeit. „Betreut bleibt dein Haus“, das ist das eine, und das zweite „in Ewigkeit“. Also „vertraut“ und „Ewigkeit“ scheinen mir nicht zweierlei, sondern zwei Seiten der einen Sache, und es kann nur heißen: Wenn die Lage schwer wird und er, der Vertrauende, der im Jenseits, in der Ewigkeit Lebende, in die Krise kommt, dann können die andern sagen: selbst jetzt noch dürfen wir an ihm festhalten, und er kann denen sagen: jetzt noch dürft ihr an mir festhalten. Unser Gott, in den wir vertraut sind, trägt uns durch den Tod noch durch. Das ist dann „vertraut auf Ewigkeit“.

### **dein Thron ist da gegründet in Ewigkeit**

Das Wort „gründen“ ist hebr. *kūn*, davon *nākōn*: ist gegründet, hat Grund gefunden. „Gegründet in Ewigkeit“ heißt, einen Grund hat der, der ist Jenseits, der ist kein hiesiger Grund. Die hiesigen Throne gründen auf Wehrmacht, auf Panzern, auf Raketen, aber das alles ist letztlich kein Grund. Das alles gründet den Thron, die Herrschaft des Knechts, des David, von der hier gesprochen wird, nicht. Die ist gegründet in Ewigkeit, im Jenseits.

Präziser gesagt: Ein irdisches Königtum ist nicht „gegründet“. Und „gegründet“ ist das Königtum, auch das des David, nur im Schöpfer, nicht im Herrn. 2 Sam 5,12 heißt es: „David erkannte, daß Jahwäh ihm sein Königtum *gegründet* hat.“ David hatte schon ein Königtum, aber jetzt hat er eins von Jahwäh „gegründet“, und das heißt eo ipso im Schöpfer. In 2 Sam 7,23ff, in der ‚Letzten Rede Davids‘, heißt es auch: „Ist nicht so mein Haus bei Gott! Hat Jahwäh mir nicht *gegründet* einen Ewigkeitsbund!“ D. h. wir müssen das Grundkonzept immer sehen.

Es folgt dann noch eine abschließende Bemerkung, die in der Sonntagsperikope auch nicht verlesen wird.

### **v 17 All dieser Rede gleich, all dieser Schauung gleich, solcherart redete Natan zu David.**

Zweimal kommt da **Rede**, *dābār*, Bundesrede. Das ist ganz eindeutig, das ist ein Bundeserlaß.

Dann „**Schauung**“, hebr. *ḥizzājōn* oder auch *ḥāzōn*. „Schauen“, *ḥāzāh*, das tut der Prophet, der Kündler, *nābīʾ*, nachts bei der Lade, vgl. v 4. Es ist schwer, mit wenigen Stichworten das vor die Augen zu bringen, was hier gesagt ist; das wird uns ja gar nicht geschildert. Die Anmerkung v 4 läßt lediglich vermuten, daß der Kündler, der Natan, abends ins Allerheiligste geht und vor der Lade ist wie ein Samuel.

Zum Schluß möchte ich noch aufmerksam machen auf den **Leitwortstil** im Text.

Das Wort **da-sein**, *ḥājāh*, das Verbum, kommt **9 mal** vor im Text. Das ist 3 mal die 3, die 3 in Potenz. Es geht also in diesem Staat Davids nicht um Territorium, sondern um Gruppe, um Gemeinschaft, und zwar in Potenz, Solidarität und Nachbarschaft.

Das Hauptwort **Jahwäh, DER-DA-IST**, kommt **7 mal** vor. Die 7 ist die Mischung von 4 und 3. Die 3 ist Solidargemeinschaft. Jetzt kommt die 4 dazu, d. h. also Solidargemeinschaft nicht im luftleeren Raum, sondern auf der Basis von Produktion von Gütern, konkret von Mahl halten; denn Mahl halten ist der



Vollzug der Schöpfung. Und die Mischung heißt dann 7, das ist die Zahl der Seligkeit, genauer des Friedens, šālōm. Da fehlt es an gar nichts bei šālōm, das ist Frieden konkret. Ich könnte auch sagen Zahl der Befreiung, frei von jeder Angst, Not und Sorge.

Dann das Wort „**sitzen, Sitz**“, jāšāb, kommt **5 mal** vor. Die 5 ist die Zahl des Segens. D. h. diese Herrschaft des David, der Sitz hat, soll eine Herrschaft sein des Segens für alle Völker, also ein aufgerichtetes Zeichen der Zuflucht, der Orientierung, der Hilfe in jeder Not für alle Menschen.

Das Wort „**Haus**“ kommt **8 mal** vor. Die 8 wäre wieder ganz massiv, 2 mal die 4, Territorium en gros, d. h. der ganze Erdenstaat, eine All-Herrschaft.

Dann noch das Wort „**reden, Rede**“, dābār, kommt **5 mal** vor. Die 5 bedeutet nochmals Segen. D. h. der Bund des Herrn Jahwäh mit dem Allherrscher auf Erden soll zum Segen sein für alle Erde.

Das sind Auskünfte durch ‚die Blume‘. Das ist nicht direkt gesagt, das steckt in der Perikope drin. Wenn wir jetzt noch weiter lesen würden das ‚Gebet des David‘, das beginnt mit v 18 und reicht bis v 29, dann könnten wir feststellen, das prasselt ja nur so von wunderbaren theologischen Auskünften, also von Verkündigungsgut, von zu Verkündigendem.

Jetzt haben wir heute eine Perikope gehabt ganz anderer Art, verglichen mit den bisherigen Lesungen, sehr geschichtsgeladen, konkret, aber wir merken, wenn man das ernst nimmt, dann rührt das an das ‚Fünklein der Seele‘ und entzündet es sogar noch. Das ist Poesie, vom ‚Seelenfünklein‘ haben die Mystiker geredet, aber es war ernst gemeint.

\*